

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

Deutschsprachige Migration ins Osmanische Reich:
Bewegungen, Gruppen, Firmen

Verfasser

Claus Philipp

Angestrebter akademischer Grad

Magister (Mag.)

Wien, 2014

Studienkennzahl: A 057 390

Studienrichtung: Individuelles Diplomstudium Internationale Entwicklung

Betreuerin: Ao. Univ.-Prof. Dr. Margarete Grandner

Inhaltsverzeichnis:

ZUSAMMENFASSUNG:	3
ABSTRACT:	4
EINLEITUNG:	5
GRUNDLAGEN UND DEFINITIONEN:	7
Migrations-Theorie:	7
Geschichtstheoretischer Ansatz:	8
KAPITEL 1:	11
Die Janitscharen:	11
Ursprünge und Herkunft der Janitscharen:	12
Die Ausbildung der Janitscharen:	15
Die Rolle der Janitscharen:	17
Ausgewählte Lebensläufe von Militärsklaven:	22
Konstantin aus Ostrovica:	22
Georg Kastrioti – Skanderbeg:	25
Ibrahim Pascha:.....	28
Modernisierung der Armee:	31
KAPITEL 2:	34
Die preußische/ deutsche Militärhilfe:	35
Deutsche & Österreichische Institutionen im Osmanischen Reich:	39
Die k. u. k. Botschaft und die k. u. k. Konsulate im Osmanischen Reich:.....	42
Die k. u. k. Postämter: & der österreichische Lloyd:	45
Die osmanischen- Botschafter und Konsuln in Österreich:	46
KAPITEL 3:	50
Die „Deutschsprachige Community“ im Osmanischen Reich:	51
Der Beginn der „deutschsprachigen Community“:	51
Die Etablierung der „deutschsprachigen Community“:	53
Schulen, Spitäler und Akademiker:	57
Firmen & Geschäfte:.....	61
Osmanen/Innen im Habsburgerreich:	64
Waffenbündnis der Achsenmächte mit dem Osmanischen Reich im Ersten Weltkrieg:	68
Der Beginn des Ersten Weltkriegs:	69
Der Kriegseintritt des Osmanischen Reiches:	70
Die Intensivierung der militärischen und wirtschaftlichen Kooperationen:	72
„Zivile Kooperation“ zwischen den Verbündeten während des Ersten Weltkriegs:	76
Die österreichischen-türkischen Beziehungen:	77
Die österreichisch-türkischen Beziehungen nach dem Ersten Weltkrieg:.....	77
Die österreichisch-türkischen Beziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg:	80
FAZIT:	83
LITERATUR:	87

Zusammenfassung:

In dieser Arbeit wird die Migration von deutschsprachigen Personen in das Osmanische Reich behandelt. Des Weiteren wird untersucht, ob es einen historischen Grund, beziehungsweise Zusammenhang dafür gibt, dass seit den 1960er Jahren hauptsächlich Deutschland und Österreich als „Zielorte“ für türkische Migranten/Innen dienen. Dies wird anhand von folgenden Annahmen überprüft: Nach der Auflösung der Eliteeinheit der osmanischen Armee 1826 (den Janitscharen), wurden zum großen Teil Offiziere der preußischen Armee als externe Militärexperten im Osmanischen Reich eingesetzt. Das führte wiederum zu vermehrten diplomatischen Beziehungen, die schließlich in einer Allianz zwischen den Achsenmächten und dem Osmanischen Reich während des Ersten Weltkrieges mündeten. Aufgrund dieser Entwicklungen kam es 1964 zu einem Anwerbeabkommen zwischen Österreich und der Türkei. Als Analyseinstrument werden dabei der systemtheoretische Ansatz von Thomas Faist, sowie die globalgeschichtliche Perspektive von Christoph Kühberger herangezogen. Mit diesen werden die Janitscharen, die Lebensläufe von Militärsklaven sowie die Modernisierung der osmanischen Armee näher betrachtet. Auch wird auf die „offiziellen Vertreter“ der Deutschen- und der Habsburgermonarchie im Osmanischen Reich, beziehungsweise auf die „offiziellen Vertreter“ aus dem Gebiet der Osmanen im Habsburgerreich, eingegangen. Schließlich werden „die deutschsprachige Community im Osmanischen Reich“, deren Geschäfte, Firmen und Vereine beleuchtet. Dabei soll vermittelt werden, wie Netzwerke im Osmanischen Reich entstanden sind und auf welche Weise sie aufgebaut wurden. Ebenso sollen die Auswirkungen der politischen, ökonomischen und kulturellen Einflüsse auf die „deutschsprachige Community“ im Osmanischen Reich gezeigt werden. Gleichfalls werden die osmanischen Bürger/Innen im Habsburgerreich beschrieben. Des Weiteren werden das Waffenbündnis der Achsenmächte mit dem Osmanischen Reich im Ersten Weltkrieg und die österreichisch-türkischen Beziehungen nach dem Ersten Weltkrieg erläutert. Zusammenfassend können die beiden Annahmen als bestätigt angesehen werden. Die Annahme, dass Österreich und Deutschland als „Hauptzielort“ für türkische Migranten/Innen dienen, lässt sich aufgrund der gesammelten Fakten nicht beweisen.

Schlagwörter: Migration, Osmanisches Reich, deutschsprachige Community

Abstract:

The topic of this diploma thesis is the migration of German speaking people into the Ottoman Empire. Furthermore, it is investigated whether there is a historical reason or context that since the 1960, mainly Germany and Austria serve as "destinations" for Turkish migrants. This is verified based on the following assumptions. After the dissolution of the elite unit of the Ottoman Army in 1826 (the Janissaries), mainly officers of the Prussian army were engaged as external military experts in the Ottoman Empire. This in turn led to increased diplomatic relationships that ultimately resulted in an alliance between the Axis Powers and the Ottoman Empire during the World War I. Due to these developments it came in 1964 to a labor recruitment agreement between Austria and Turkey. Thereby the "system-theoretical approach" by Thomas Faist, and the "global perspective of the history" of Christoph Kühberger are used as analytical tools. With these tools, the Janissaries, the lives of military slaves as well as the modernization of the Ottoman army are considered in more detail. Also the "official representative" of the German and Habsburg monarchy in the Ottoman Empire respectively the "official representative" of the Ottomans in the Habsburg empires are discussed. Finally, "the German -speaking community in the Ottoman Empire", their businesses, companies and associations are examined. It should be pointed out how networks in the Ottoman Empire have arisen and how they were built. Likewise, the effects of the political, economic and cultural influences on "the German -speaking community in the Ottoman Empire" are shown. As well, the "Ottoman citizens in the Habsburg Empire" are described. Furthermore, the alliance of the Axis Powers with the Ottoman Empire in the World War I and the Austro- Turkish relations after the World War I are explained. In summary, the two assumptions can be considered as confirmed. The hypothesis that Austria and Germany serve as a "major destination" for Turkish migrants, can't be seen as proven due to the collected facts.

Key words: migration, Ottoman Empire, the German -speaking community

EINLEITUNG:

Migration ist in Europa ein oft diskutiertes Thema. Besonders der Zuzug türkischer Migrant/Innen nach Deutschland und Österreich sorgt in den Zielländern für einen regen gesellschaftlichen und politischen Diskurs. Auch die Beitrittsverhandlungen zwischen der Europäischen Union und der Türkei werden, trotz des schon 1963 geschlossenen Assoziierungsabkommens der EWG mit der Türkei, von Ländern wie Deutschland und Österreich zumindest kritisch gesehen.

Dabei wird oft ignoriert, dass es in Österreich und Deutschland, Phasen starker türkischer Emigration gab, wie zum Beispiel in der Zeit zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg, den sogenannten „Zwischenkriegsjahren“. Aber auch vor dem Ersten Weltkrieg waren die Staaten der „Achsenmächte“ Emigrationsländer. Deren Bürger/Innen migrierten hauptsächlich nach Nord- und Südamerika, aber auch der Osmanische Staat beziehungsweise, nach dessen Auflösung 1922, die Türkei waren ein „Zielort“ für deutschsprachige Migranten/Innen.

Der Osmanische Staat war, trotz der vielen Kriegszüge gegen diverse europäische Staaten, lange Zeit ein „Anziehungspunkt“ für europäische Migrant/Innen. Vor allem die Bürger/Innen der italienischen Stadtstaaten, insbesondere Venedigs und Genuas (ab ca. 1450) und Frankreich (ab ca. 1530) pflegten einen regen diplomatischen und wirtschaftlichen Kontakt zur Hohen Pforte, wie das Osmanische Reich auch genannt wurde. Auch die Habsburgermonarchie und die Länder des heutigen Deutschlands pflegten Kontakte zum Osmanischen Reich, jedoch waren diese bis ins 18. Jahrhundert von eher untergeordneter Rolle. Erst mit dem Frieden von Karlowitz 1699 nahm die Bedeutung der deutschsprachigen Länder zu.

Interessant ist jedoch, dass hauptsächlich Deutschland und Österreich als „Zielort“ für türkische Migranten/Innen dienen.¹ In dieser Arbeit soll untersucht werden, ob es einen historischen Grund beziehungsweise einen Zusammenhang dafür gibt, und wenn, welcher Natur dieser war, und wie dieser entstanden ist.

¹ Vgl. Akcay, Hasan. Die Außenhandelsförderung: dargestellt am Beispiel der Türkei. Dissertation an der Hochschule für Welthandel (Wien 1974) S. 160.

Dabei wird bei dieser Arbeit von zwei Annahmen ausgegangen:

Annahme 1:

Durch die Auflösung des Janitscharen Corps (1826) kam es zu einem militärischen Machtvakuum im Osmanischen Reich. Dieses Vakuum sollte durch externe Experten gefüllt werden.

Bei diesen Experten handelte es sich zu einem großen Teil um Offiziere der preußischen Armee. Dies folgte wahrscheinlich daraus, dass das Osmanische Reich und die „deutschsprachigen Reiche“ sich einander diplomatisch annäherten.

Annahme 2:

Aufgrund der diplomatischen Annäherung und der Allianz zwischen den Achsenmächten und dem Osmanischen Reich während des Ersten Weltkrieges, und der neutralen (bis pro Deutschland) Haltung der Türkei während des Zweiten Weltkrieges, entstanden Netzwerke. Deshalb waren/sind Deutschland und Österreich die „Hauptzielorte“ für türkische Migranten/Innen, beziehungsweise war die Allianz und die guten diplomatischen Beziehungen ein Grund für das Anwerbeabkommen zwischen Österreich und der Türkei 1964.

GRUNDLAGEN UND DEFINITIONEN:

Migrations-Theorie:

Der theoretische Ansatz dieser Arbeit ist im Migration- Systemtheoretischen Ansatz eingebettet. Dabei wird auf die, von Thomas Faist in seinem Beitrag „Migration und der Transfer sozialen Kapitals oder: Warum gibt es relativ wenige Internationale Migranten?“ genannten, vier Merkmale der Migrationssystemtheorie zurückgegriffen.

Diese vier Merkmale sind folgende:

1. Es existiert ein Migrationssystem, „... das aus zwei oder mehreren Orten bzw. Regionen besteht, in [dessen] Rahmen sich einseitig oder wechselseitig Wanderbewegungen von Personen ereignen. Die Politiken der beteiligten Nationalstaaten spielen dabei eine entscheidende Rolle in der Regulierung von Migration (...)“.²
2. Dass bei einem Migrationssystem „... Bindungen zwischen Staaten und nicht alleine zwischen Personen existieren, die auf ökonomischen (...) militärischen (...) und kulturellen bzw. kolonialen Bindungen aufbauen“.³
3. Die Perspektive eines Migrationssystems ist „... nicht als ein statisches oder einmaliges Geschehen ... [zu betrachten], sondern [als] ein dynamischer Prozess, der aus der Sequenz von Ereignissen über die Zeit hinweg besteht“.⁴
4. Es wird bei der Migrationssystemtheorie davon ausgegangen, „... dass innerhalb des Kontextes wichtiger struktureller Faktoren, ..., die davon betroffenen Individuen und Haushalte Strategien zur Bewältigung gegebener Handlungsalternativen in Bezug auf Migrationsoptionen entwickeln“.⁵ Dabei wird laut Faist auf Netzwerktheorien zurückgegriffen, frei nach dem Motto: es sind nicht Personen die migrieren, sondern Netzwerke.

² Faist, Thomas. Migration und der Transfer sozialen Kapitals oder: Warum gibt es relativ wenige internationale Migranten? In: Pries, Ludger (Hrsg.). Transnationale Migration. Nomos Verlagsgesellschaft (Baden-Baden 1997) S. 69.

³ Ebd. S. 69.

⁴ Ebd. S. 69.

⁵ Ebd. S. 69.

Netzwerke stellen für Migranten/Innen einen wichtigen Informationsfaktor dar, denn Migranten/Innen-Netzwerke sind „Sets interpersonaler Bindungen von früheren, potentiellen und aktuellen Migranten, Gruppen und Organisationen in den Sende- und Empfängerländern, die durch Verwandtschaft, Freundschaft (...) oder auch durch schwächere soziale Bindungen verbunden sind“. ⁶ Durch diese „Sets“ können Erfahrungen, Ratschläge, sowie weitere Informationen an „neue“ oder auch zukünftige Migranten/Innen weitergeben werden. Desweiteren können durch Netzwerke Migranten/Innen durch diese Informationen, aber auch durch finanzielle Hilfe, unterstützt werden.

Zudem stellt Faist ein sogenanntes „Meso-Bindeglied“, welches das relativ „geringe Migrationsvolumen“ erklären soll, vor.⁷

Da in dieser Arbeit auf die historischen Gründe für die Migrationsbewegungen zwischen dem Osmanischen Reich und den deutschsprachigen Gebieten eingegangen werden soll, und nicht auf das „geringe Migrationsvolumen“, wird hier jedoch das „Meso-Bindeglied“ nicht weiter thematisiert.

Geschichtstheoretischer Ansatz:

Da die Analyse der in dieser Arbeit behandelten Migrationssysteme auf historischen Untersuchungen beruht, soll diese in einen globalgeschichtlichen Kontext gesetzt werden. „Wie bei vielen Begriffen der modernen Wissenschaft handelt es sich auch bei der „Globalgeschichte“ um kein geschlossenes Konzept mit klar trennbaren wissenschaftlichen Denkschulen oder methodologischen Erkenntniswegen“.⁸

Deshalb wird für das hier präsentierte Werk auf vier, von Christoph Kühberger formulierte, „Globalgeschichtliche Merkmale“ zurückgegriffen:

⁶ Faist, Migration und der Transfer sozialen Kapitals oder: Warum gibt es relativ wenige internationale Migranten? In: Pries (Hrsg.). Transnationale Migration S. 69-70.

⁷ Vgl. Ebd. S. 70-81.

⁸ Kühberger, Christoph. Globalgeschichte als Vernetzungsgeschichte. Geschichtsunterricht im Mehr-Ebenen-System. Georg Olms Verlag (Hildesheim/Zürich/New York 2012) S. 14.

1. Zeit:

„Neue weltgeschichtliche Ansätze nehmen nicht die gesamte Menschheitsgeschichte in den Blick, sondern konzentrieren sich tendenziell auf die Verflechtungsgeschichte der modernen Epochen“.⁹

Um diesem Merkmal zu entsprechen, wird der Kern-Zeitrahmen dieser Arbeit zwischen 1300 und 1914 angesetzt. Da sich jedoch die „zweite Annahme“ in dieser Arbeit über dieses Zeitfenster hinausbewegt, wird dieser Zeitrahmen im dritten Kapitel überschritten.

2. Raum:

„Globalgeschichtliche Forschung versucht nicht die ganze Welt zu betrachten, ..., [sondern] unterschiedliche räumliche Einheiten und menschliche Handlungsräume entlang einer Fragestellung zu erschließen, um globale Zusammenhänge verstehen zu lernen“.¹⁰

Der „Raum“ wird in dieser Arbeit auf die Gebiete des Heiligen Römischen Reiches, mit dem Schwerpunkt auf Regionen des heutigen Österreichs und Deutschlands, sowie auf das Osmanische Reich, mit dem Schwerpunkt auf die Gebiete der Republik Türkei, gelegt. Ein Problem der Themenwahl besteht darin, dass sich die politischen Gebilde der Länder der Achsenmächte im Laufe der Geschichte stark veränderten. Waren die Gebiete Deutschlands und Österreichs einst Teil des Heiligen Römischen Reiches, so bildeten sich im frühen 19. Jahrhundert separate Reiche. Damit veränderten sich nicht nur die diplomatischen Beziehungen, sondern es entstanden auch neue Grenzen. Beides sind Faktoren, die Migrationsbewegungen massiv beeinflussen. Ähnliches gilt für das Osmanische Reich. Als sich ab Mitte des 19. Jahrhunderts Unabhängigkeitsbestrebungen diverser Völker im Osmanischen Reich entwickelten (u.a. Serben, Griechen, Bulgaren), kam es zu einer weitgehenden „Auflösung des sowieso schon fragilen

⁹ Kühberger, Globalgeschichte als Vernetzungsgeschichte S. 15.

¹⁰ Ebd. S. 16.

osmanischen Herrschaftssystem auf dem Balkan ...“.¹¹ So entstanden auch am Balkan neue Grenzen.

3. Ethnozentrismus:

Laut Kühberger soll globalgeschichtliche Forschung eine Vervielfältigung von Perspektiven anstreben und somit eurozentristische Sichtweisen vermieden werden. Dies soll aber nicht bedeuten, dass „... Europa als Ort historischer Verstrickungen zu vernachlässigen oder gar zu ignorieren [ist], nur weil man ein rein eurozentrisches Modell der Betrachtung relativiert“.¹²

Das hier genannte Kriterium kann in dieser Arbeit nur ungenügend behandelt werden. Dies liegt an der nicht gegebenen Kenntnis der türkischen Sprache des Verfassers dieser Arbeit. Dementsprechend werden nur Quellen von türkischen oder türkischstämmigen Autoren/Innen verwendet, welche in Deutsch oder Englisch verfasst worden sind, beziehungsweise in eine dieser Sprachen übersetzt wurden. Dazu kommt, dass aufgrund der Themenwahl, die sich sehr stark auf deutschsprachige Personen bezieht, die Literaturliste hauptsächlich von deutschen und österreichischen Autoren/Innen geprägt ist. Aus den genannten Gründen ist dementsprechend eine, von Kühberger geforderte, „Vervielfältigung der Perspektiven“ nur bedingt gegeben.

4. Agency:

„In den Blickpunkt von globalen Fragestellungen treten auch die historischen Akteure/innen und ihre Handlungsformen. ... Damit bleibt das konkrete Handeln der Menschen im Wahrnehmungshorizont und wird auch in jenen Situationen beachtet, welche die Individuen nicht selbst gestalten können ...“.¹³

Aufgrund der Schwerpunktsetzung auf die Verbindungen der „Regionen Österreich, Deutschland und Türkei“, können einige politische Ereignisse, die gravierende Folgen für die betroffenen Migranten/Innen hatten, nicht erörtert werden. Stellvertretend für solche Ereignisse sei hier der „Bevölkerungsaustausch“ zwischen Griechenland und der Türkei (1923) genannt.

¹¹ Majoros, Ferenc/ Rill, Bernd. Das Osmanische Reich: Die Geschichte einer Großmacht 1300-1922. Nikol Verlag (Hamburg.2011) S. 337.

¹² Kühberger, Globalgeschichte als Vernetzungsgeschichte S. 17.

¹³ Ebd. S. 17.

Kapitel 1:

Im ersten Abschnitt dieses Kapitels werden die Janitscharen im Osmanischen Reich untersucht. Diese hatten, obwohl sie Sklaven und Zwangsmigranten waren, einen erheblichen Einfluss im Osmanischen Staat. Es soll anhand einer geschichtlichen Darstellung aufgezeigt werden, wie und warum dieser Einfluss entstanden ist.

Im zweiten Abschnitt „Ausgewählte Lebensläufe von Militärsklaven“ wird dies anhand einiger Lebensläufe von Janitscharen aufgearbeitet. Dadurch soll die erste Annahme, nämlich dass die Auflösung dieser Einheit ein militärisches Machtvakuum hinterließ, untermauert werden.

Im dritten Abschnitt „die Modernisierung der Armee“ wird schließlich erläutert, wie dieses Vakuum geschlossen wurde, und wie es dazu kam, dass deutschsprachige Militärberater in das Osmanische Reich migrierten.

Die Janitscharen:

Die Janitscharen hatten im Osmanischen Reich eine staatstragende Funktion. Das stellt, zumindest aus europäischer Sicht, eine Besonderheit dar: Einerseits verkörperten sie zwar die Eliteeinheit des Osmanischen Reiches, andererseits waren sie Sklaven und wurden unter Zwang aus ihrer heimatlichen Umgebung gerissen.¹⁴

Sie waren also (Zwangs-) Migranten, die zu Soldaten getrimmt wurden. Durch ihre harte Ausbildung stellten sie, wie schon eben erwähnt, die Elitetruppe des Sultans. Dadurch hatten sie die Möglichkeit eine steile militärische-, oder sogar eine hohe Beamtenkarriere zu erreichen.

Es soll aber auch erwähnt werden, dass es noch eine zweite „Gruppe von Pfortensklaven“ gab, welche gegenüber den Janitscharen eine sogar noch größere Chance hatte, im Osmanischen Reich in der Hierarchie aufzusteigen. Nämlich die der christlichen Knaben aus dem Balkan, die auf die sogenannte „Strenge Schule“

¹⁴ Vgl. Abschnitt Ursprünge und Herkunft der Janitscharen S. 12f.

geschickt wurden. Diese „Zwangs-Rekruten“ wurden zu Offizieren und Beamten ausgebildet. Die besten unter ihnen konnten sogar den Posten eines Wesirs bekleiden. „Wie alle Minister stammten auch die meisten Großwesire von nicht-türkischen Balkanvölkern ab; von den gezählten 48 Großwesiren, die seit den Anfängen bis zum Jahr 1623 dieses Amt innehatten, waren nur fünf türkisch-stämmig“.¹⁵

Ebenso muss erwähnt werden, dass die Realität der meisten Militärsklaven eine andere war. Auch wenn in der Literatur keine genauen Zahlen angegeben sind, so kann man anhand der geringen Zahl an Beispielen für einen Aufstieg und der großen Menge an Janitscharen, leicht erkennen, wie gering die Möglichkeiten einer Situationsverbesserung waren.

Auch über die Lebenserwartung eines Janitscharen konnte in der verwendeten Literatur nichts gefunden werden. Meist kein gutes Zeichen für eine hohe Lebenserwartung. Es werden zwar in den Quellen Veteranen und Kriegsversehrte erwähnt, die eine Art Pension bekamen, aber über Veteranendörfer, wie zum Beispiel bei den Römern, findet sich dort nichts.

Trotzdem hatten einige der Personen, welche aus der Knabenlese hervorgingen, hohe Posten im Osmanischen Staate inne. Als die Janitscharen-Corps 1826 gewaltsam aufgelöst wurden, beraubte sich der Osmanische Staat dadurch auch vieler seiner fähigsten Köpfe. An ihre Stelle traten wiederum Migrant. Dieses Mal aber waren es keine Sklaven, sondern Experten, welche dem militärischen Apparat vorstanden.

Ursprünge und Herkunft der Janitscharen:

Über die Gründung des ersten Janitscharen-Corps gibt es mehr Mythen und Sagen als historische Fakten. Erstmals erwähnt wurden sie um 1330, als Orhan (reg. 1324-1362) eine neue Truppe die „jeni tscheri“ organisierte. „Etliche türkische Chronisten behaupten, dass Orhan selbst auf die Idee gekommen sei, andere meinen, sein Wesir

¹⁵ Buchmann, Bertrand Michael. Österreich und das Osmanische Reich: Eine bilaterale Geschichte. WUV-Universität Verlag (Wien 1999) S. 70.

Alaeddin habe den entscheidenden Gedanken gehabt, wiederum andere berichten von einem Heeresrichter namens Kara Khalil, der dem Sultan das neue System vorgeschlagen hat“.¹⁶

Die Janitscharen selbst waren Söhne unterworfenen christlicher Völker: Griechen, Bulgaren, Serben und Albaner. Alle fünf Jahre wurde von Beamten des Osmanischen Reiches der „Knabenzins“, der sogenannte „Devschirme“, in den besiegten Regionen erhoben. Das Prozedere bei der Einhebung des Knabenzins dürfte, laut Gerhard Schweitzer, immer ähnlich gewesen sein. In den Dörfern wurden Namenslisten verlesen und alle Knaben im Alter zwischen acht und zwanzig Jahren mussten vortreten. Jene die stark und unverheiratet waren, wurden abgeführt und in Kolonnen in die Hauptstadt gebracht.

Ob man hier von Binnenmigration oder von internationaler Migration sprechen kann, hängt wohl vom Blickwinkel des Betrachters ab. Da jene Regionen ein Teil des Osmanischen Reiches waren, sollte man von einer Binnenmigration ausgehen, ob sich allerdings die betroffenen Familien als Bürger dieses Reiches sahen, kann man durchaus bezweifeln. Faktum ist, dass es bei den Janitscharen auch immer wieder, wenn auch nur im geringen Ausmaß, erzwungene internationale Migration gab, da laut einigen Berichten Kriegsgefangene, oder deren Söhne, in die Reihen der Janitscharen aufgenommen wurden.

Außer dem Knabenzins gab es desweiteren einen regen Handel mit Sklaven. Die Janitscharen stellten nur einen kleinen Teil der Sklaven im Osmanischen Reich, auf die meisten Zwangsmigranten wartete ein anderes Schicksal. So schreibt Godfrey Goodwin: „There was, however, a trade in slaves of both sexes recruited by the Tartars from Caucasus. [...] Some boys were taken for the army and some girls for the harem while other youngsters were destined for the markets of Egypt“.¹⁷

¹⁶ Schweitzer, Gerhard. Die Janitscharen. Geheime Macht des Türkenreichs. Amalthea Signum Verlag (München 1990) S. 44.

¹⁷ Goodwin, Godfrey. The Janissaries. Saqi Books (London 1994) S. 28.

Die „Rekrutierung zu den Janitscharen“ stieß aber auch auf Widerstand, denn viele Familien wollten ihre Angehörigen nicht den Osmanen überlassen. Dieser Widerstand verlief sehr unterschiedlich. Einerseits waren es offene Aufstände wie in Albanien 1565 oder in Serbien 1580, welche blutig niedergeschlagen wurden. Andererseits versuchte man in manchen Dörfern die Knaben zu verstecken, das hatte jedoch meistens die Vernichtung der Ortschaft zur Folge. Es gibt aber auch Berichte, so Schweizer, von Bestechungen der Beamten. Manchmal wurden die Kinder bei befreundeten türkischen Familien untergebracht oder es wurden gekaufte Kinder statt der eigenen an die Beamten übergeben. Manche christlichen Familien, teilweise sogar ganze Dorfgemeinschaften, flohen über die Grenzen des Osmanischen Staates. Eine weitere Möglichkeit den Knabenzins zu umgehen war, die Söhne schon im Kindesalter (in einem Alter von 8-10 Jahren) zu verheiraten, jedoch war dies „ein Mittel, welches später nicht mehr half, da auch Verheiratete aufgenommen wurden“.¹⁸

Wohl die einfachste Variante, den Knabenzins zu umgehen, war den muslimischen Glauben anzunehmen, denn es war im Osmanischen Reich nicht erlaubt, Muslime zu versklaven. Da dies streng gläubigen Christen in ein moralisches Dilemma brachte, stellte ein Glaubenswechsel jedoch oft keine Option dar. Die „unblutigste“ Möglichkeit den Knabenzins zu umgehen, war allerdings wenn sich eine feindliche Stadt oder Ortschaft dem Osmanischen Reich freiwillig ergab, oder den türkischen Eroberern Fronarbeit anbot. So mussten die Ungarn, die Zyprioten und die Einwohner Kretas nicht immer, teilweise sogar nie, den Knabenzins leisten.

Es muss aber auch erwähnt werden, dass es nicht wenige gab, die hofften bei den Janitscharen aufgenommen zu werden, denn als Janitschar konnte man auch einen beachtlichen gesellschaftlichen Aufstieg erreichen.¹⁹

Der Knabenzins war jedenfalls keine türkische Erfindung, „vielmehr muss man den Ursprung fast fünf Jahrhunderte früher ansetzen: in Bagdad der glanzvollen Residenz des Kalifen Harun al Raschid [reg. 786-809]“.²⁰ Jener Kalif stammte aus dem

¹⁸ Baker, James. Die Türken in Europa. Wagner Edition (Melle 2004) S. 131.

¹⁹ Vgl. Schweizer, Die Janitscharen S. 55f.

²⁰ Schweizer, Die Janitscharen S. 12.

Geschlecht der Abbasiden und unter seinem Enkel Mutasim waren es Türken, die lange Zeit als Militärsklaven dienen mussten. Laut Gerhard Schweitzer traute jener Herrscher seinen arabischen und persischen Gefolgsleuten nicht und so nahm er türkische Gefangene als seine Leibgarde, denn so schreibt er: „Die Kriegsgefangenen besaßen keine Familie, keine Heimat, ..., und [hatten] den Islam angenommen. Sie würden sich niemals mit persischen und arabischen Aufständischen verbünden, denn von diesen wurden sie verachtet. Sie würden nur eine Bindung kennen: den Kalifen“.²¹

Die Ausbildung der Janitscharen:

Jene Kinder, die durch die Knabenlese aus ihren Familien gerissen wurden, brachte man nach Bursa, nach dem Fall Konstantinopels in das nunmehrige Istanbul. Zu Zeiten Mehmeds II (reg. 1451-1481) sollen es alle fünf Jahre zehntausend Knaben gewesen sein. Dort mussten die Jünglinge in einer kurzen Zeremonie ihrem alten Glauben abschwören und den muslimischen Glauben annehmen.

Diese Zeremonie wurde von Derwischen des Bektaschiordens geleitet. Auf diesen Orden kann in dieser Arbeit nicht näher eingegangen werden, jedoch möchte ich erwähnen, dass dieser Orden als Schutzpatron der Janitscharen galt, in der osmanischen Welt jedoch mit skeptischen Augen betrachtet wurde, ja teilweise waren Ordensangehörige sogar als Ketzer verschrien. Ein Hinweis dafür war zum Beispiel die Tatsache, dass die Zeremonie auf Türkisch gehalten wurde, welches die Knaben nicht sprachen. Im Islam ist es jedoch verboten, Christen oder Juden, welche als „Völker des Buches“ gelten, gewaltsam zu bekehren. Dies ist nur bei „Götzenreligionen“ erlaubt. Außerdem wurde auch die Zeremonie an sich kritisiert, wie Gerhard Schweizer schreibt. „Die Zeremonie war kurz- zu kurz, so stellten tadelnd nicht wenige islamische Theologen fest, die an den Koranschulen von Bursa und Istanbul lehrten“.²²

Ebenso waren, laut Schweizer, die Derwische eher mit den Kreuzrittern zu vergleichen, die sich ganz dem „heiligen Krieg“ verschrieben hatten. Aufgrund ihrer asketischen

²¹ Ebd. S. 15.

²² Ebd. S. 63.

Lebensweise und ihres fanatischen Kampfwillens schienen sie aber als perfekte Lehrer für die zukünftigen Elitesoldaten. Und wie so oft, wenn es um den Einfluss und die Macht im Staat geht, treten ideologische und theologische Aspekte in den Hintergrund und die Derwische blieben die Lehrmeister der Knaben.

Nach ihrer „Konvertierung“ wurden die jungen Militärsklaven in verschiedene abgelegene Dörfer in Anatolien gebracht. Isoliert voneinander mussten sie harte Arbeit auf den unwirtlichen Feldern Anatoliens leisten, türkisch lernen und in den Moscheen beten. Nach drei bis sieben Jahren härtester körperlicher Arbeit wurden sie wieder nach Istanbul gebracht, aber auch dort waren zuerst Frondienste zu leisten.²³

Migration war also ein ständiger Begleiter der Rekruten. Das änderte sich auch als ausgebildeter Janitschar selten, da ihre Einheiten an die diversen Grenzen verlegt wurden. Allerdings war Binnenmigration im Osmanischen Reich nicht nur bei Militärsklaven üblich, denn viele Türken hatten eine halbnomadische Lebensweise: „Bis ins 20. Jahrhundert war die sommerliche Migration vieler Dorfbewohner in die Bergweide üblich“.²⁴

Unter Mehmet II. mussten nicht mehr alle versklavten Jungen diese harte Arbeit auf den Feldern verrichten. So schreibt Goodwin: “Some were selected for their good looks and intelligence to form cadre apart. They were trained at the exacting Palace School, the Enderum kolej, to form the future military and civil leadership”.²⁵

Mit dem Erreichen des einundzwanzigsten Lebensjahres wurden die jungen Männer schließlich zu Rekruten des Janitscharen-Corps. Die Ausbildung fand in Kasernen nahe Istanbuls oder Edirne statt. Der Hergang der Ausbildung war so, dass der Drill den ganzen Tag dauerte, sie das Kämpfen mit dem Säbel und Schild, das Schießen mit dem Bogen und auch mit der Muskete lernten. Ein wichtiger Faktor war auch der Sturmangriff in Formation und da laut Literatur auch einige Janitscharen in Kavallerie-

²³ Vgl. Ebd. S. 69.

²⁴ Buchmann, Österreich und das Osmanische Reich S. 17.

²⁵ Vgl. Goodwin, The Janissaries S. 30.

Einheiten dienten, ist anzunehmen, dass zumindest einige von ihnen auch Reiten und den Kampf zu Pferde lernten.²⁶

Ziel der Ausbildung war es die jungen Rekruten zu brechen und sie zu zähen und disziplinierten Soldaten zu machen, und genau das wurden sie, wie aus einem Bericht eines habsburgischen Diplomaten hervorgeht: „Was man kaum glauben wird,[...] überall herrschte vollständige Stille, tiefste Ruhe, es gab keinen Streit, keine übermütige Tat. Man hörte kein Wort, keinen Fluch des Mutwillens oder der Trunkenheit. Es gab keine Zechgelage und Schmusereien, kein Glückspiel [...]. Die Türken kennen weder Karten noch Würfel“.²⁷

Das Ende ihres Daseins als Sklave war der Tag des Tschikma, was übersetzt so viel bedeutet wie „aus der Pforte gehen“. Jedoch endete ihre Sklaverei nur eher formell, denn es war ihnen nicht erlaubt Frauen als Sklavinnen zu besitzen geschweige denn zu heiraten oder einen anderen Beruf auszuüben als den eines Soldaten. Folgendes Zitat verdeutlicht ihren Status: „Als >Kul< durften sie sich keinen Bart wachsen lassen, dies stand nur einem freien Bürger zu“.²⁸

Das Leben in der Kaserne war sehr monoton und vom Drill her ähnlich der Ausbildungszeit. Der einzige Unterschied bestand darin, dass sie einen Lohn erhielten, der jedoch minimal gewesen ist. Neben zwei Aspern täglich, wurden sie mit Reis und Fleisch versorgt, und einmal im Jahr gab es neues Gewand: Hemden, Hosen und Turbane.

Die Rolle der Janitscharen:

Die Janitscharen waren, wenn man so will, weit mehr als eine Soldateneinheit. Als Elitekontingent errangen sie viele Siege für das Osmanische Reich. So waren es die Janitscharen, welche bei der Schlacht um Konstantinopel (1453), als erstes die Mauern

²⁶ Vgl. Nicolle, David/ McBride, Angus. *Armies of the Ottoman Turks 1300–1774*. Osprey Publishing (Hong Kong 1997) S. 10.

²⁷ Schweizer, *Die Janitscharen* S. 10.

²⁸ Ebd. S. 69.

erstürmten (dabei sollte man aber auch erwähnen, dass zuvor viele andere Einheiten „geopfert“ wurden, um die Verteidiger zu ermüden). Es war ein Janitschar, der den Kopf des letzten byzantinischen Kaisers seinem Sultan zu Füßen legte, und auch der Sieg am Amselfeld und viele weitere Schlachten wurden von den Janitscharen entschieden.²⁹

Diese Erfolge wurden von den Sultanen, auch dementsprechend honoriert. So wurde der oben genannte Janitschar, welcher den byzantinischen Kaiser enthauptete, vom Sultan Mehmet persönlich, zum Statthalter von Aydin ernannt. In der Literatur finden sich zahlreiche weitere solcher, oder zumindest ähnlicher, Fälle. Gerhard Schweizer sieht durch dieses Belohnungssystem auch eine zusätzliche Kampfesmotivation, durch welche die Janitscharen eine noch durchschlagskräftigere Truppe wurden.

Aber durch ihre militärischen Erfolge wuchs auch ihr Einfluss, und nicht nur das, sie wussten auch wie wichtig sie für den Sultan geworden waren. Dementsprechend stellten sie auch Forderungen an ihn. Wenn keine Schlachten geplant waren und daher der Sold zu gering wurde, brodelte es in den Kasernen der Janitscharen. Als Symbol ihres Unmutes wurde ihr heiliger Kessel benutzt. Waren die Soldaten unzufrieden, so verweigerten sie das Essen aus dem Kessel, wurde dieses Verhalten ignoriert, beziehungsweise war der Soldanstieg nicht hoch genug, wurde der Kessel sogar umgestoßen. Dies bedeutete offenen Widerstand.

Dem ersten Sultan dem dies widerfuhr war Sultan Mehmet I. (reg. 1413-1421). Als sein Vater auf den Thron zugunsten seines Sohnes verzichtete, war jener erst zwölf Jahre alt. Er plante keine Schlachten und den Janitscharen wurde seit Monaten kein Sold gezahlt (was er laut Autor allerdings nicht wusste). Die Janitscharen begannen aus Wut darüber den Basar von Edirne zu plündern, und als der junge Sultan Verhandlungen anbot passierte etwas nie Dagewesenes. Die Aghas (Hauptleute) der Janitscharen forderten die Rückkehr seines Vaters auf den Thron, solange dieser lebte. Der junge Sultan wusste nicht, was er gegen die aufgebrachte Menge tun sollte, und so fügte er

²⁹ Vgl. Schweizer, Die Janitscharen S. 109; Vgl. Matuz, Josef. Das Osmanische Reich. Grundlinien seiner Geschichte. Wissenschaftliche Buchgesellschaft (Darmstadt 2006) S. 57f.

sich den Janitscharen. „Zum ersten Mal in der Geschichte des Osmanischen Reiches hatten die Janitscharen einem Herrscher ihren Willen aufgezwungen“.³⁰

Bei seiner zweiten Thronbesteigung wusste Mehmet, dass er auf die Anliegen seiner Janitscharen Acht geben musste und weitere Revolten blieben aus. Auch nach dem Tod von Mehmet zeigte sich, wie wichtig die Janitscharen geworden waren.

Selbst unter Mehmet II (reg. 1451-1481) genannt der Eroberer, der viele erfolgreiche Schlachten schlug, und unter dem die Janitscharen reiche Kriegsbeute erobern konnten, gab es eine Revolte. Hier jedoch hatten auch Janitscharen ihren Preis zu bezahlen. „Zwei Monate später [nach der Revolte] starben in Istanbul sämtliche Wesire unter dem Henkersbeil, ihnen folgte der Segban-Baschi, der oberste Janitscharengeneral. Die Offiziere und die Masse der Rekruten blieben aber verschont“.³¹

Nach Mehmeds Tod konnten die Janitscharen ihren Einfluss aber wieder ausbauen, denn es gab zwei legitime Thronerben. Die Eliteeinheit stellte sich auf die Seite Bayasid, der später den Namen Bayasid II annahm. Warum, da sind die Quellen unterschiedlicher Meinung. „Wie dem auch sei, Bayezit II (reg. 1481-1512) konnte mit ihrer Hilfe den Osmanenthron besteigen.“³² Aber den musste sich Bayasid II. teuer erkaufen, denn seit seiner Thronbesteigung war es für jeden Herrscher eine Verpflichtung den Janitscharen ein Thronbesteigungsgeschenk zu gewähren. Dies war nicht das letzte Mal, dass Bayasid II den Janitscharen Unsummen an Gold zahlen musste. Die Janitscharen hatten ihm zwar den Thron gesichert, aber sein Bruder lebte nach wie vor und dachte nicht daran seinem Bruder den Thron zu überlassen. So zog Bayasid II. mit seinem Heer gegen Bursa, jener Stadt, in der sein Bruder seinerseits ein Heer aufgestellt hatte. Baysids Truppen errangen zwar den Sieg, jedoch forderten sie dafür die Plünderung der Stadt. Da der Sultan aber die alte Residenzstadt schonen wollte, zahlte er seine Soldaten statt der Plünderung aus. „Er musste jeden seiner

³⁰ Schweizer, Die Janitscharen S. 94.

³¹ Ebd. S. 147.

³² Matuz, Das Osmanische Reich S. 74.

Janitscharen tausend Aspern auszahlen lassen, eine beachtliche Summe bei dem sonst üblichen Sold von zwei Aspern täglich“.³³

Derlei Beispiele finden sich in der Geschichte des Osmanischen Reiches noch etliche, wie dieses Zitat verdeutlicht: „Kaum ein Sultan überstand seine Regierungszeit ohne einen Aufstand der Janitscharen. Im 17. und 18. Jahrhundert rollten sogar die Köpfe von Sultanen, wenn die Janitscharen ihre eisernen Kessel umstürzten“.³⁴

Jedoch überlebte sich das System der Knabenlese im Laufe der Zeit. Durch die Möglichkeiten, die sich einem Janitscharen boten, war es für einige Eltern sehr attraktiv, ihre Söhne bei dieser Einheit unterzubringen. So berichten manche Quellen davon, dass auch immer wieder muslimische Eltern ihre Söhne als Christen ausgaben, um sie so an der Knabenlese teilnehmen zu lassen. „Es kam sogar vor, dass Türken ihre Söhne in die Knabenlese geradezu „hineinschmuggelten“- unter falschen, christlichen Namen“.³⁵ Dies führte zu Rivalitäten zwischen den „christlichen“ und „muslimischen“ Janitscharen. Dies klingt etwas paradox, da ja alle Janitscharen Muslime waren, jedoch wird davon berichtet, dass die „konvertierten“ Janitscharen meist zumindest Teile des christlichen Glaubens beibehielten.

Ein weiteres Problem entstand dadurch, dass immer mehr Verheiratete in den Corps dienten, denn viele Janitscharen sorgten dafür, dass ihre eigenen Söhne oder sonstige Verwandte, Posten in der Elitetruppe bekamen. Somit dienten nicht mehr zwangsläufig die „besten Soldaten“ in den Einheiten, sondern diejenigen, welche die besten Beziehungen hatten. Das „Knabenlese-System“ wurde immer mehr korrumpiert: „Auch das System der Knabenlese verfiel: zur allgemeinen Korruption gehörte, dass man sich von ihr freikaufen konnte. Umgekehrt kaufte man sich in die Janitscharen-Karriere ein, wenn man wollte-...“.³⁶

So wurde auf das System der Knabenlese, ab 1683, schließlich gänzlich verzichtet. Dennoch stieg die Anzahl der Janitscharen fast schon inflationär an: „alleine im 17. Jahrhundert von 30,000 auf 60,000, bis Anfang des 19. Jahrhunderts sogar auf

³³ Schweizer, Die Janitscharen S. 125.

³⁴ Ebd. S. 75.

³⁵ Majoros/ Rill, Das Osmanische Reich: Die Geschichte einer Großmacht 1300-1922 S. 19.

³⁶ Ebd. S. 260.

400,000, wovon aber nur etwa 60,000 regelmäßig Sold bezogen und nur etwa 25,000 wirklich in den Waffen standen“.³⁷ Unter dieser Korruption litt auch die militärische Durchschlagskraft der Janitscharen. Die einstige Eliteeinheit musste in vielen Schlachten herbe militärische Niederlagen hinnehmen, der Mythos der „Unbesiegbarkeit“ erlosch.

Es war daher nicht verwunderlich, dass Sultan Ahmet III. (reg. 1703- 1730) versuchte eine neue Militäreinheit aufzubauen und den Einfluss der Janitscharen einzudämmen. Dies stieß jedoch auf Widerstand, denn die Janitscharen waren nicht bereit ihre Stellung aufzugeben. Revolten waren die Folgen, Ahmet III wurde abgesetzt, sein Großwesir ermordet. „Spätestens jetzt zeigten die Janitscharen, dass sie ein gefährlicher Machtfaktor geworden waren, denen weniger am Waffenruhm, als am Erhalt ihrer Privilegien lag. Ihre einst von Feinden des Reiches gefürchteten Waffen wendeten sich nun nach innen“.³⁸

Es dauerte noch fast einhundert Jahre bis es einem Sultan gelingen sollte sich der Janitscharen zu entledigen. Sultan Mahmud II. (reg. 1808-1839) gelang es eine neue schlagkräftige Militär-Truppe auszuheben. „Klugerweise ließ sich der Sultan die Notwendigkeit einer Armee reform zuerst von der Ulema bestätigen, dann gewann er den Janitscharenaga und andere Janitscharenkommandanten für sich und dekretierte die Aufstellung neuer Linientruppen, der „Eschkindschi“ (...).“³⁹ Dieser Truppe konnte jeder Janitschar beitreten, taten sie es jedoch nicht so wurden sie aus dem Dienst entlassen. Wie nicht anders zu erwarten begannen die Janitscharen zu rebellieren. Mahmud II gelang es aber, durch geheim nach Istanbul gebrachte Einheiten, die Janitscharentruppen zu überrumpeln.

Es folgte ein wahres Massaker, bei dem, die Historiker sind hier sehr unterschiedlicher Meinung, zwischen 6.000 und 10.000 Janitscharen ermordet wurden.

³⁷ Baker, Die Türken in Europa S. 132.

³⁸ Buchmann, Österreich und das Osmanische Reich S. 166.

³⁹ Ebd. S. 188.

„Im ganzen Reich setzte eine Treibjagd auf Janitscharen ein; wer überleben wollte, fügte sich in alles und trachtete danach, sich von griechischen Ärzten die tätowierten Zeichen der Orta (Einheit) ausbrennen zu lassen“.⁴⁰

Somit wurde die seit circa 500 Jahren bestehende Truppe, mehr oder weniger, in einem Schlag ausgelöscht. „So war es endlich eine wahre Erlösung für den Staat, ..., [dass] durch ein furchtbares Blutbad 1828 ... [der] Todesstreich gegen dieses Gesindel ... [geführt wurde], d.h. das ganze Janitscharen-Corps [wurde] gänzlich... [beseitigt]“.⁴¹

Ausgewählte Lebensläufe von Militärsklaven:

Um die Rolle und den Einfluss der Militärsklaven besser aufzeigen zu können, werden in diesem Teil das Leben von Militärsklaven an drei ausgewählten Beispielen ausgeführt. Dabei soll auf ihre Herkunft, auf die Umstände wie und wann sie zu Militärsklaven wurden, sowie auf ihre Ausbildung eingegangen werden. Ebenso soll aufgezeigt werden, welche Positionen sie erlangen konnten, beziehungsweise erlangt haben. Es handelt sich hier bewusst um eine Auswahl von drei Personen mit sehr unterschiedlichen Lebensläufen. Es soll dargestellt werden, dass das Leben von Militärsklaven unterschiedlichste Varianten annehmen konnte.

Konstantin aus Ostrovica:

Konstantin war einer von mehreren Söhnen von Michael Konstantinovic aus Ostrovica, über seinen genauen Geburtsort beziehungsweise sein Geburtsjahr, können nur Vermutungen angestellt werden.⁴² Lachmann schätzt Konstantins Alter beim Fall von Novo Brdo 1455 jedoch auf zwanzig, so würde seine Geburt auf das Jahr 1435 fallen. Wie gesagt handelt es sich hierbei nur um Vermutungen. Konstantin selbst bezeichnet

⁴⁰ Buchmann, Österreich und das Osmanische Reich S. 188.

⁴¹ Baker, Die Türken in Europa S. 133.

⁴² Vgl. Babinger, Franz. Mehmed der Eroberer und seine Zeit. Weltenstürmer einer Zeitenwende. Piper Verlag (München 1953) S. 132.

sich als Raitze, eine Bezeichnung für Serben nach dem Namen der serbischen Kernlandschaft Raska (Rascia, Rassig).⁴³

Auf seine Jugendzeit wird in der Biographie nicht eingegangen. Vermutlich lebten er und seine Familie in der Stadt Novo Brdo. Der Herrscher dieser Stadt war Đurađ Branković, ein Verbündeter Mehmet II. (reg 1451-1481), und so kam es, dass Konstantin bei der Eroberung Konstantinopels (1453) auf Seiten der Osmanen focht. Wie lange Konstantin an der Schlacht um Konstantinopel beteiligt war, beziehungsweise, wann er wieder zurück nach Novo Brdo kam, wurde in seinen Chroniken nicht festgehalten. Das Bündnis zwischen Mehmet II und Branković hielt aber nicht lange. Die Osmanische Armee marschierte vor Novo Brdo auf und so kam es, dass Konstantin sich bei der Kapitulation der Stadt 1455, nach einer 40-tägigen Belagerung, unter den Bewohnern der Stadt befand.

Man merkt in Konstantins Aufzeichnungen, wie groß seine Antipathie gegenüber Mehmet II. war und dass er den Sultan für einen Betrüger hielt. Mehmet soll nicht nur den Friedensvertrag mit Branković gebrochen, sondern auch seine Kapitulationsabmachungen nicht eingehalten haben. Üblicherweise wurden die Einwohner einer Stadt im Falle einer Kapitulation verschont. Kapitulierte sie aber nicht, so war es das Recht der Janitscharen, die Stadt drei Tage lang zu plündern und die Einwohner zu versklaven.

Nachdem die Stadt sich ergab und Mehmeds Truppen in die Stadt einzogen, ließ der Sultan alle Frauen auf einer Seite und alle Knaben auf der anderen Seite aufstellen. Die Frauen verteilte er an seine Armee und die Knaben sollten zu den Janitscharen eingezogen werden.⁴⁴

So war es Konstantins Schicksal ein Janitschar zu werden. Er wurde wie die anderen Knaben nach Anatolien verschleppt. Ein Jahr nach seiner Verschleppung wurde Konstantin in die Diensten des Sultans gestellt. In welcher Position er sich dabei befand, ist der Chronik nicht zu entnehmen. Fest steht aber, dass er bei der

⁴³ Vgl. Lachmann, Renate (Hrsg.). *Memoiren eines Janitscharen oder Türkische Chronik*. Ferdinand Schöningh Verlag (Paderborn 2010) S. 154.

⁴⁴ Vgl. Lachmann, *Memoiren eines Janitscharen* S. 105f.

Belagerung Belgrads 1456 eingesetzt wurde. Aufgrund seiner sehr detaillierten Beschreibung der Schlacht kann man einige Schlüsse ziehen. „Und so gingen sie zum Sturm über und befanden sich schon bald innerhalb der Stadt. Dort konnte man über 400 verwundete Janitscharen zählen, auch Tote gab es. Danach sahen wir, wie die Janitscharen die Stadt fliehend verließen und die Ungarn ihnen schlagend, mordend und metzelnd nachsetzten“.⁴⁵

Aus dieser Formulierung lässt sich schließen, dass sich Konstantin während der Schlacht um Belgrad noch nicht in den Reihen der Janitscharen befand. Dies wäre auch sehr ungewöhnlich gewesen, da er ja erst ein Jahr als Pfortensklave diente, während die Ausbildung zum Janitscharen Jahre dauerte.⁴⁶

Da aber Konstantin bei seiner Verschleppung bereits um die zwanzig Jahre alt gewesen sein dürfte, ist anzunehmen, dass er eventuell als Hilfskraft, Träger oder dergleichen an der Belagerung Belgrads beteiligt war.

Im Jahr 1461, beim Feldzug gegen den Kaiser von Trapezunt, scheint Konstantin bereits dem Korp der Janitscharen anzugehören, da er sich nun bei seinen Formulierungen selbst miteinschließt.⁴⁷

Gefangennahme durch die Ungarn:

Im Zuge des Bosnienfeldzuges Mehmet II., an dem auch Konstantin beteiligt war, wurde Stepan Tomasevic im Jahre 1463 geschlagen und alle seine Burgen eingenommen. Aus der Chronik von Konstantin lässt sich schließen, dass er zum Kommandanten einer dieser Burgen, der Festung Zvecaj am Vrbas, ernannt wurde. Er erhielt den Befehl über fünfzig Janitscharen, sowie weitere dreißig Türken. Konstantin hat also, ohne dies groß in seinem Bericht zu erwähnen, eine kleine Karriere im osmanischen Militär gemacht. Die persönlich gehaltene Chronik von Konstantin aus Ostrovica endet mit der Einnahme der Festung Zvecaj durch die Ungarn unter der Führung von Matthias Corvinus. Ebenfalls im Jahr 1463 geriet Konstantin in ungarische Gefangenschaft, beziehungsweise wird von den Osmanen befreit.

⁴⁵ Lachmann, Memoiren eines Janitscharen S. 110.

⁴⁶ Vgl. Abschnitt Ausbildung der Janitscharen S. 15f.

⁴⁷ Vgl. Lachmann, Memoiren eines Janitscharen S. 44.

„Und ich pries Gott, dass ich auf glückliche Weise aus dem Gefängnis zu den Christen zurückkehrte[...]“.⁴⁸

Georg Kastrioti – Skanderbeg:

Georg Kastrioti gehörte einer sehr angesehenen Adelsfamilie an, welche vermutlich aus Emathia in Makedonien stammte und das Gebiet von Kroja und Teile des Landstriches von Dibre, welches im inneren Balkan liegt, beherrschten.⁴⁹ Georg, der Sohn von Johann Kastrioti und Voizava, wurde als jüngster von vier Söhnen geboren. Voizava war vermutlich die Tochter von Gregor Brankovic, jedoch gibt es hierzu keine sicheren Quellen.⁵⁰ Über die frühen Jahre Georgs ist nur sehr wenig bekannt, was darauf zurückzuführen ist, dass die osmanischen Chroniken und Verwaltungsakten kaum etwas über die Männer preisgeben, die unter den Sultanen dienten. Schmitt erklärt dies folgendermaßen:

„Er tritt dem Historiker gleichsam als Gestalt aus tiefem Nebel entgegen, nähert sich aber immer mehr, und zum Schluss vernimmt man, in einem Gesprächsprotokoll eines italienischen Diplomaten, gar seine Stimme, hat man den Eindruck, den Gedanken dieses Balkanadligen zuzuhören“.⁵¹

Georg wuchs jedenfalls in der Gesellschaft des von byzantinisch-serbischer Tradition beeinflussten Kleinadels im albanischen Raum auf. Durch die Hochzeiten seiner Geschwister war er auch mit den vornehmsten adeligen Familien des Landes verwandt.⁵²

Im Jahre 1423 musste sich Johann Kastrioti den Osmanen geschlagen geben, nachdem sich alle großen Fürsten des Balkans dem Sultan unterworfen hatten. Zwar versuchte es Johann noch alleine mit den Osmanen aufzunehmen, scheiterte jedoch an der Übermacht. Johann Kastrioti musste daraufhin seine Söhne nach Adrianopel an den Hof Murad II schicken. Georg und seine Brüder wurden also in die osmanische

⁴⁸ Ebd. S.46.

⁴⁹ Vgl. Pisko, Julius. Skanderbeg: historische Studie. Wilhelm Frick Verlag (Wien 1894) S. 7.

⁵⁰ Vgl. Schmitt, Oliver Jens. Skanderbeg. Der neue Alexander auf dem Balkan. Friedrich Pustet Verlag (Regensburg 2009) S. 32.

⁵¹ Schmitt, Skanderbeg S. 37.

⁵² Vgl. Ebd. S. 37f.

Hauptstadt Edirne, das alte byzantinische Adrianopel überstellt.⁵³ Es handelt sich hierbei also wieder, ähnlich wie bei Konstantin aus Ostrovica, um den Knabenzins, der von den Besiegten zu leisten war, auf den in diesem Zusammenhang jedoch nicht mehr näher eingegangen wird.⁵⁴

Die Geburt Skanderbegs:

Georg Kastriota wird als eine sehr geschickte, in Kampfspielen und körperlichen Übungen, seinen Gleichaltrigen überlegene Person dargestellt „Der junge Skanderbeg erfreute sich bald in Folge seines gewinnenden Auftretens, sowie seiner hervorragenden körperlichen und geistigen Eigenschaften, außerordentlicher Beliebtheit am türkischen Hofe. Er erhielt eine sorgfältige, selbstverständlich dem Charakter der damaligen Zeit entsprechend, vorwiegend militärische Erziehung, scheint jedoch auch wissenschaftlichen Unterricht genossen zu haben, da er außer seiner Muttersprache das Türkische, Griechische, Arabische und Italienische beherrschte“.⁵⁵

Aufgrund der Tatsache, dass Skanderbeg, wie man ihn fortan nannte, sehr viele Sprachen beherrschte, könnte man davon ausgehen, dass er nicht nur dem Pagenkorp beitrug, sondern eventuell in eine bessere Schule am Hofe des Sultans aufgenommen wurde. Jedoch gibt es für diese Vermutung keine Quellen. Schmitt erklärt dies folgendermaßen. Neben seiner Muttersprache Albanisch wird er Slawisch auch bereits in seiner Heimat gesprochen haben, das Griechische, so Schmitt, diente seinem Vater neben Slawisch als Kanzleisprache. Am Osmanischen Hof wurde außerdem neben Osmanisch-Türkisch auch Arabisch und Persisch gesprochen. „Seine schnelle Karriere verdankte Skanderbeg jedoch seinen körperlichen Vorzügen und seinem Mut“.⁵⁶

Skanderbegs Aufstieg:

Wie bereits kurz erwähnt, war Skanderbeg aufgrund seiner rühmlichen Taten im Kampfe, schnell in aller Munde am Hofe der Osmanen. Pisko erwähnt hier vor allem Feldzüge gegen den Fürsten von Anatolien, die er unter der Herrschaft von Murad II (reg. 1421-1444, 1446-1451) führte. Auch über diese Feldzüge liegen kaum

⁵³ Vgl. Pisko, Skanderbeg S. 8.

⁵⁴ Vgl. Abschnitt Konstantins aus Ostrovica S. 23f.

⁵⁵ Pisko, Skanderbeg S. 8.

⁵⁶ Schmitt, Skanderbeg S. 39.

Aufzeichnungen vor. Pisko bezieht sich auf eine italienische Quelle, wonach Skanderbeg bei diesen Feldzügen bereits den Rang eines Sandzak innehatte, was einem heutigen Brigadegeneral entsprechen würde. Welchen genauen Rang er innehatte, ist leider nicht bekannt. Es wird jedoch allgemein behauptet, dass er sich bei diesen Feldzügen durch sein kriegerisches Geschick auszeichnete. Bei seiner Rückkehr wurde er von Murad II mit allen Ehren empfangen und reichlich beschenkt, sowie mit Ehrentiteln ausgezeichnet.⁵⁷ Es kann die Vermutung angestellt werden, dass die italienische Quelle sich auf einen dieser Ehrentitel bezogen hat.

Skanderbegs Erfolge geben auch Einblick darüber, wie man sich in Friedenszeiten verdient machen konnte. So beschreibt beispielsweise Schmitt turnierartige Zweikämpfe, in denen sich die besten Kämpfer auszeichnen konnten. In der damaligen Zeit, als die persönliche Kraft des einzelnen noch maßgebend für den Sieg war, herrschte auch in Friedenszeiten der Brauch, dass Kämpfer von Stadt zu Stadt zogen und die Besten herausforderten. Skanderbeg soll beispielsweise einen, „bärenstarken Tartaren besiegt, oder ein andermal gegen zwei persische Brüder mit Lanze und Pferd gesiegt [haben]“.⁵⁸

Nach weiteren eher unbedeutenden Feldzügen in Asien, wurde Skanderbeg von Murad II, der angeblich tiefst beeindruckt von dessen Geschick war, nach Europa geschickt.

So kam es zur „Remigration“ Skanderbegs in seine Heimat.

Nach mehreren unbedeutenden Feldzügen in Asien, sollte er nun im Dienste der Osmanen wieder in seine alte Heimat zurückkehren. Wichtig ist hierbei zu erwähnen, dass der Kontakt mit seinem Vater Johann nie gänzlich abgerissen ist. Murad II wies Skanderbeg ein Timarlehen im Gebiet der Familie Jonima zu, welche in der Nähe der Besitzungen seines Vaters gelegen waren. Unter einem Timarlehen waren Besitzungen zu verstehen, die nach dem Tode nicht weitervererbt werden durften.⁵⁹ Murad II hatte demnach sehr hohes Vertrauen in Skanderbeg, da sein Vater immer wieder Aufstände in diesem Gebiet anzettelte. Im Jahr 1432 ernannte er Skanderbeg zum Hauptmann (subasi) der Burg Kruja, einer der wichtigsten albanischen Festungen

⁵⁷ Vgl. Pisko, Skanderbeg S. 9f.

⁵⁸ Schmitt, Skanderbeg S. 39f.

⁵⁹ Vgl. Goodwin, The Janissaries S. 41.

der Osmanen. Es ist umstritten, wie sich Skanderbeg in den Kämpfen in Ungarn gegenüber seinen ehemaligen Glaubensgenossen verhielt. Pisko geht davon aus, dass Skanderbeg sehr geschickt Zusammenstöße mit Griechen und Ungarn vermied.⁶⁰ Schmitt hingegen, schreibt Skanderbeg eine maßgebliche Beteiligung an der Eroberung Serbiens zu, vor allem durch dessen Landeskenntnisse.

Warum Skanderbeg schlussendlich von Sultan Murad II abgefallen ist, ist nicht eindeutig geklärt. Schmitt deutet an, dass es Gerüchte gab, welche besagten, dass Murad II Skanderbegs Vater töten ließ, nachdem dieser erneut einen Aufstand geplant hatte. Als Skanderbeg davon erfuhr, soll er schließlich den Entschluss gefasst haben, sich von Murad II abzuwenden und sich Hunyadi anzuschließen. Mit ihm haben sich auch um die dreihundert albanische Janitscharen vom Sultan abgewandt.

Nachdem Skanderbeg nun wieder auf die Seite der Christen zurückgekehrt war, schaffte er es fünfundzwanzig Jahre lang die Osmanen mit geringsten Mitteln abzuwehren, ein Umstand, der wiederum auf seine kämpferischen und taktischen Fähigkeiten zurückzuführen ist, welche er sich in seiner Zeit unter den Osmanen aneignen konnte. Die dreihundert Albaner, welche sich mit ihm von dem Sultan abwandten, zeigen sehr gut, dass die Loyalität dem Sultan gegenüber keinesfalls immer gegeben war. Durch die tapfere Verteidigung seiner Heimat, wurde Skanderbeg zum Helden des Balkans.⁶¹ Papst Calixtus gab Skanderbeg noch den Beinamen Athlet Christi.⁶²

Ibrahim Pascha:

Ibrahim Pascha war ein gebürtiger Grieche, der vermutlich 1493 bei Parga, in der Region Epirus, geboren wurde und durch die Knabenlese an den Osmanenhof gekommen war.⁶³ Er ist vermutlich im Alter von sechs Jahren an den Hof des Sultans gekommen und gehörte der glücklichen Minderheit an, die in die innere Schule

⁶⁰ Vgl. Pisko, Skanderbeg S. 12.

⁶¹ Vgl. Schmitt, Skanderbeg, S. 42f.

⁶² Vgl. Babinger, Mehmet der Eroberer und seine Zeit S. 161.

⁶³ Vgl. Matuz, Das Osmanische Reich S. 120.

aufgenommen wurde. So kam er in die sogenannte Endurun Kolej und wurde nicht, wie üblich, in das Janitscharen-Korp integriert, so wie es bei Konstantin aus Ostrovica und Georg Kastriota der Fall war.⁶⁴ Goodwin schreibt hierzu, dass von circa fünf- bis sechstausend Rekruten nur zwischen hundert und zweihundert in diese Schule aufgenommen wurden. Lamb schreibt, dass er diese Schule nicht nur besuchte, sondern sie mit den höchsten Ehren abschloss.⁶⁵

Die Schüler des Endurun Kolej nannte man *ico glans*, übersetzen könnte man dies etwa mit –die inneren Knaben-, weil sich diese Schule im Inneren des Palastes befand.⁶⁶

„Not that the School had been made a mystery. It was simply the Enderun or Enclosed School. Situated in the third court of the palace grounds, actually housed within the broad wall itself, the School was truly enclosed, and few foreigners ever laid eyes on it”.⁶⁷

Es kann hier also, ohne Untertreibung, von einer der exklusivsten Schulen des Osmanischen Reiches gesprochen werden und so stiegen die Absolventen auch meist in die höchsten Ämter des Reiches auf. Ibrahims erste Dienststelle sollte seine gesamte Karriere bestimmen, denn er war der Page des zukünftigen Sultans Suleiman.⁶⁸

Als Suleiman (reg.1520-1566) im Jahr 1520 den Thron bestieg, ernannte er Ibrahim Pascha, der durch seine Dienstzeit als Page stets in engem Kontakt zu Suleiman stand und zu seinem Busenfreund avancierte, zum Oberst-Falkonier. In dieser Position blieb Ibrahim jedoch nicht sehr lange, da Suleiman ihn sehr schnell zum Oberstkämmerer (*khass-oda-bashi*) danach zum Wesir und 1522 zum Großwesir und *beylerbey*, was einem Provinz-Gouverneur entspricht, von Rumelien ernannte.

⁶⁴ Vgl. Jenkins, Hester Donaldson. Ibrahim Pascha: grand vizir of Suleiman the Magnificent. AMS Press (New York 1970) S. 20.

⁶⁵ Vgl. Lamb, Harold. Suleiman the Magnificent: Sultan of the East. Doubleday & Company (New York 1951) S. 48f.

⁶⁶ Vgl. Goodwin, The Janissaries S. 37.

⁶⁷ Lamb, Suleiman the Magnificent S. 49.

⁶⁸ Vgl. Jenkins, Ibrahim Pascha S. 20.

Ibrahim Pascha nahm sogar die Schwester des Sultans zur Frau.⁶⁹ Es ist zwar umstritten, ob er wirklich die Schwester von Suleiman geheiratet hat, doch auch Goodwin bezieht sich auf Quellen, in denen Ibrahim den Titel Damat trägt, den man nur erhält wenn man eine Prinzessin ehelicht.⁷⁰ Die Möglichkeit überhaupt zu heiraten, verdankt Ibrahim seiner Karriere und seinem Rang. Wäre er im Knabenalter nicht in das Endurun Kolej geschickt worden, sondern als Janitschar ausgebildet worden, hätte er nicht so einfach heiraten dürfen. Es war ihnen erst in fortgeschrittenem Alter und in einem Offiziersrang erlaubt zu heiraten.⁷¹ Ibrahim selbst errichtete auch eine dieser Eliteschulen, die Ibrahim Pasha Saray. Er gründete diese Schule vor allem für bosnische und albanische Knaben. In diesem Palast konnten bis zu vierhundert Pagen ausgebildet werden, die in Sprachen, in den Künsten des Reitens, Bogenschießens, der Konversation (vor allem für diplomatische Zwecke), der Komposition oder auch der Kaligraphie unterrichtet wurden.⁷²

Militärische Erfolge und Tod Ibrahims:

Ibrahim musste sich, gleich nach seiner Ernennung zum Großwesir, gegen Ahmed Pascha beweisen. Dieser wurde nach Ägypten geschickt, nachdem er Ibrahim als Großwesir Platz machen musste. In Ägypten fiel er vom Sultan ab, griff Kairo an und ernannte sich selbst zum Sultan. Ibrahim brach also 1522 nach Ägypten auf, schlug Ahmed Pascha und stellte die alte Ordnung wieder her, wodurch das Vertrauen Suleimans noch mehr gefestigt wurde. Bei der Eroberung von Rhodos war er auch anwesend, nahm jedoch nicht aktiv teil. Die wichtigste Schlacht an der er beteiligt war, war jene von Mohacs (1526), in der er an der Seite des Sultans einen großen Sieg erringen konnte. Auch an der Belagerung Wiens im Jahr 1529 nahm er teil, die jedoch nicht erfolgreich enden sollte. Dies machte ihm der Sultan keineswegs zum Vorwurf⁷³, sogar im Gegenteil „auch der Seraker und Großwesir Ibrahim wurde wahrlich fürstlich bedacht und mußte nicht als Strafe für den missglückten Feldzug die seidene Schlinge um den Hals erleiden-“.⁷⁴

⁶⁹ Vgl. Lamb, Suleiman the Magnificent S. 87.

⁷⁰ Vgl. Goodwin, The Janissaries S. 130.

⁷¹ Vgl. Lachmann, Memoiren eines Janitscharen S. 41.

⁷² Vgl. Ebd. S. 39.

⁷³ Vgl. Jenkins, Ibrahim Pascha S. 93.

⁷⁴ Buchmann, Österreich und das Osmanische Reich S. 91.

Durch seine militärischen Erfolge wurde, wie eben beschrieben, Ibrahim stets reicher und mächtiger, was dazu führte, dass großer Neid ihm gegenüber aufkam. Lamb berichtet über den stetig steigenden Unmut der Janitscharen gegenüber Ibrahim, aufgrund der Bevorzugung durch den Sultan. Als Ibrahim und der Sultan nicht in der Stadt waren, zogen sie auf die Straßen, plünderten und brachen in den Palast Ibrahims ein. Als der Sultan zurückkehrte, ließ er den Aga und die Anführer des Aufstands umbringen.⁷⁵

Der Tod Ibrahims ist auf seine Erfolge und seine Machtfülle zurückzuführen. Im Jahr 1536 wurde Ibrahim, vermutlich auf Drängen von Roxelana, der Lieblingsfrau Suleimans, ermordet. Grund für den Mord war vermutlich, dass Ibrahim mehr Macht als jeder Großwesir zuvor besessen hatte, und es sollte auch seinesgleichen keinen mehr geben.⁷⁶

Modernisierung der Armee:

Wie bereits oben festgestellt worden ist, waren die Osmanischen Streitkräfte, nach der Auflösung des Janitscharen-Corps (1828), qualitativ, aber auch quantitativ geschwächt. „Der Osmanische Staat musste nunmehr für seine Sicherheit ... ein neues Heer sammeln, Soldaten ausbilden und disziplinieren“.⁷⁷

Versuche, das Heer zu modernisieren, gab es schon davor. Unter Ahmet III. (reg. 1703-1730) wurde versucht die Armee auf ein „europäisches Niveau“ zu bringen. Jedoch scheiterte die Etablierung neu gestalteter Truppen noch an dem Widerstand der Janitscharen und der Ulema.

Auch unter Sultan Mahmut I. (reg. 1730-1754) wurde die Bestrebung, das Heer zu reformieren, weiter forciert. Es war ein Offizier mit französischen Wurzeln, Claude

⁷⁵ Vgl. Lamb, Suleiman the Magnificent S. 89f.

⁷⁶ Vgl. Jenkins, Ibrahim Pascha S. 108.

⁷⁷ Aksit, Ahmet. Die Widerspiegelung der österreichischen Einflüsse auf die osmanische Modernisierung im 19. Jahrhundert in Werken des Osmanischen Botschafters Sadik Rifat Pasa. Diplomarbeit Institut für Geschichte (Wien 2006) S. 37.

Alexandre Graf Bonneval (1675-1747), der die Reorganisation des Heeres vorantreiben sollte. Dieser diente zuvor unter Prinz Eugen von Savoyen in der k. u. k. Armee, überwarf sich jedoch mit diesem und floh daraufhin in das Osmanische Reich. Er konvertierte zum Islam und diente nun unter dem Namen Ahmet dem Sultan. Er gründete eine Militärakademie und kann als Vorreiter der angeworbenen ausländischen Militärexperten gesehen werden, die von nun an im Osmanischen Reich einen wichtigen Part innehatten. Bonneval selbst gelangen einige militärische Erfolge und so erhielt er den Rang eines Paschas sowie den Titel Humbaracis (Bombardier). „Der 4. [Russische] Türkenkrieg [1710-1711] endete erstmals seit langem erfolgreich für das Osmanische Reich. Die „Europäisierung“ der türkischen Armee durch den Renegaten Ahmet Pascha alias Graf Claude Alexandre Bonneval ... hatte sich bezahlt gemacht“.⁷⁸

Jedoch waren seine Erneuerungen, mit Ausnahme der Militärakademie, nicht von Dauer, da sie von den übrigen Armeekontingenten blockiert wurden: „Doch seine Neuerungen wurzelten nicht, und als Baron de Tott, ein weiterer europäischer Reformier, 1768 in Istanbul eintraf, waren Humbaracis Bemühungen verpufft, seine Modernisierungsvorhaben gescheitert“.⁷⁹

Aber auch Baron de Tott, (1733-1793) der von der französischen Regierung den Osmanen zur Verfügung gestellt wurde, gelangen nur geringe Erfolge, wie die Verstärkung der Befestigungsanlage der Dardanellen, bei der Modernisierung der Armee. Im Gegenzug zu Bonneval, der ein Flüchtling war, war de Tott ein auf Zeit angestellter Experte und diese Form von Spezialisten-Migration sollte bei den folgenden Militärmissionen vorherrschen.

Unter Selim III (reg.1789-1807) wurden erneut französische Militärexperten und auch erstmals ein deutscher Offizier konsultiert, sowie Militärschulen und Kasernen erbaut. Neue Einheiten wurden ausgehoben, trainiert und unter Waffen gestellt. Diese Einheiten, die auf Deutsch übersetzt „Neue Ordnung“ beziehungsweise „Neuregelung“ genannt wurden, sollten dann auch eine in Edirne stattfindende Janitscharen-Revolte

⁷⁸ Markom, Eveline. Die Diplomatischen Beziehungen Österreichs zum Osmanischen Reich im 18. Jahrhundert. Unter besonderer Berücksichtigung der Orientalischen Akademie in Wien. Diplomarbeit Institut für Geschichte (Wien 2001) S. 17.

⁷⁹ Ahmad, Feroz. Geschichte der Türkei. Magnus Verlag (Essen 2005) S. 39.

(1805) niederschlagen. Doch der Sultan überschätzte die Stärke seiner neuen Einheit. Die Truppen der „Neuen Ordnung“ wurden von den Janitscharen aufgerieben, Selim III wurde abgesetzt und zwei Jahre später ermordet. Die Zeit der Reformen und der „Experten“ Migranten, heute würde man sie wohl „Schlüssselfachkräfte“ nennen, endete abrupt.

Erst unter Mahmud II (reg. 1808-1839) sollten erneut externe Militärberater im Osmanischen Staat tätig sein. Er war der erste Sultan, nach Selim III., der es wagte, eine neue Truppe aufzustellen. Allerdings setzte Mahmud II zuerst (bis 1835) auf osmanische Offiziere: So wurde laut Aksit ein Ausbildungs- und Exerzierprogramm durch osmanische Offiziere durchgeführt, in dem zumindest am Anfang, keine fremden Offiziere beschäftigt wurden.⁸⁰ Diesen Truppen gelang es auch schließlich, die Janitscharen zu beseitigen.⁸¹

Auf den „internationalen“ Kriegsschauplätzen (um 1830), wie dem griechischen Aufstand oder der Ägypten-Krise, setzte es aber herbe Niederlagen für das Osmanische Reich. So entschloss sich der Sultan den preußischen König zu bitten, Militärberater in das Osmanische Reich zu entsenden.⁸²

⁸⁰ Vgl. Aksit, Die Widerspiegelung der österreichischen Einflüsse auf die osmanische Modernisierung im 19. Jahrhundert S. 37.

⁸¹ Vgl. Abschnitt die Rolle der Janitscharen S. 21f.

⁸² Vgl. Marcinkowski, Marcin. Die Entwicklung des Osmanischen Reiches zwischen 1839 und 1908: Reformbestrebungen und Modernisierungsversuche im Spiegel der deutschsprachigen Literatur. Klaus Schwarz Verlag (Berlin 2007) S. 31.

Kapitel 2:

Im zweiten Kapitel wird auf die „offiziellen Vertreter“ der Deutschen- und Habsburgermonarchie im Osmanischen Reich beziehungsweise auf die „offiziellen Vertreter“ aus dem Gebiet der Osmanen im Habsburgerreich eingegangen.

Im ersten Abschnitt „die preußische/deutsche Militärhilfe“ wird das Militäengagement deutschsprachiger Offiziere im Osmanischen Reich betrachtet. Dabei wird der historische Werdegang der Militärhilfe beschrieben und es wird auch erläutert, welche politischen Gründe es für das Engagement gab. Bei den Militärberatern handelte es sich um internationale Arbeitsmigranten, die als Experten militärisches Know-how ins Reich der Osmanen bringen sollten. Auch handelte es sich bei den Beratern um Kontrakt-Arbeiter, sie waren also temporäre und keine permanenten Migranten.

Im zweiten Abschnitt „Deutsche & Österreichische Institutionen im Osmanischen Reich“ werden die offiziellen Vertreter der Achsenmächte und deren Institutionen, die im Osmanischen Staat errichtet wurden, beschrieben. Durch die Darstellung der Institutionen soll gezeigt werden, wie sich die betroffenen Staaten diplomatisch annäherten. Auch bei den offiziellen Vertretern der deutschsprachigen Monarchien handelte es sich, wie bei den Militärberatern, meist um temporäre Experten-Migranten, die nach Ablauf ihrer Berufung, wieder in ihre Heimatländer migrierten.

Im dritten Abschnitt wird schließlich auf die offiziellen Vertreter des Osmanischen Reiches im Habsburgerreich eingegangen. Da die Arbeit sich mit der Migration im Osmanischen Reich befasst, ist diesem Abschnitt dementsprechend weniger Raum gewidmet. Es soll jedoch dadurch gezeigt werden, dass es eine wechselseitige Annäherung zwischen den behandelten Staaten gab.

Aufgrund dieser Abschnitte soll die in der ersten Annahme gestellte Aussage, dass es sich aufgrund der diplomatischen Annäherung zwischen dem Osmanischen Reich und den deutschsprachigen Reichen hauptsächlich um deutschsprachige Militärberater handelte, die im Osmanischen Reich tätig waren, gestützt werden.

Die preußische/ deutsche Militärhilfe:

Die Preußen befand sich im 18. Jahrhundert auf der Suche nach neuen Bündnispartnern, um ihre Stellung in Europa weiter ausbauen zu können. Der Osmanische Staat schien dafür ein optimaler Kandidat zu sein. So wurde der Flügeladjutant Karl Adolf von Rexin zu der Hohen Pforte entsandt, um einen Bündnisvertrag zu schließen. „Von Rexin ist für die Unterzeichnung des „Freundschafts-, Schifffahrts- und Handelsvertrages“ am 2. April 1761 zwischen Preußen und dem Osmanischen Reich verantwortlich – übrigens ein Teilerfolg, gemessen an dem angestrebten „Schutz- und Trutzbündnis mit der hohen Pforte“.⁸³

Dieser „Schutzvertrag“ wurde aber einige Jahre später unter dem Gesandten Heinrich Freiherrn von Diez auch verwirklicht. „1789 kam auch zum ersten Mal ein deutscher Offizier, der preußische Oberst von Goetze, als Instrukteur und begründete die Tradition deutscher Militärberater in der Türkei“.⁸⁴

Nach der Absetzung Selims III. 1807 wurde aber auf ausländische Militärberater verzichtet und so endete auch vorerst das Engagement des preußischen Militärs im Osmanischen Reich.

Als Sultan Mahmud II. 1835 am preußischen Hofe wegen militärischen Beratern anfragen ließ, schien die Gelegenheit günstig, die „preußisch-osmanischen“ Beziehungen wieder zu verstärken und so entsprach man den Wünschen der Hohen Pforte und entsandte einige Offiziere nach Istanbul: „der Prominenteste war kein geringerer als Helmut Graf Moltke (*1800 +1891), ..., als Hauptmann im preußischen Generalstab wurde er in den Jahren 1835-1839 der osmanischen Armee dienst-zugeteilt“.⁸⁵

Dass sich Sultan Mahmud gerade an die preußische Regierung wandte, war kein Zufall. Erstens hatte man mit von Goetze schon gute Erfahrungen gemacht, zweitens waren die preußischen Soldaten für ihre eiserne Disziplin berühmt und sie hatten auch sonst einen ausgezeichneten Ruf und drittens zählte Preußen 1835 nicht zu den

⁸³ Dietrich, Anne. Deutschsein in Istanbul. Leske + Budrich (Opladen 1998).S. 65.

⁸⁴ Dietrich, Deutschsein in Istanbul S. 66.

⁸⁵ Buchmann, Österreich und das Osmanische Reich S. 189.

europäischen Großmächten. Vor allem der letztgenannte Grund sprach für die preußischen Instrukteure, da dem Sultan daran gelegen war den Einfluss der europäischen Großmächte, vor allem den Frankreichs, im Osmanischen Staat einzudämmen.

Mit der Gründung des Deutschen Kaiserreiches 1871 stieg Deutschland zu einer europäischen Großmacht auf. Um seine Stellung zu festigen, beziehungsweise um sie auszubauen brauchte Deutschland Bündnisse mit anderen Staaten.

„Sowohl das Osmanische wie auch das Deutsche Reich befanden sich seit den Siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts jeweils auf der Suche nach neuen Bündnispartnern“.⁸⁶

Dabei ging es den Herrschern jener Reiche, Wilhelm II. (reg. 1888-1918) und Abdulhamid II. (reg. 1878-1909), nicht nur um militärische, sondern auch um wirtschaftliche Zusammenarbeit. Ebenso wollten die Monarchen den wirtschaftlichen Einfluss Englands und Frankreichs zurückdrängen.

So wurde 1881 eine deutsche Militärmission ins Osmanische Reich geschickt und es wurden Handelsverträge zwischen den beiden Staaten geschlossen (auf die wirtschaftliche Zusammenarbeit wird erst in einem späteren Kapitel näher eingegangen). So migrierten aus Deutschland „Schlüsselfachkräfte“ temporär in das Osmanische Reich, im Gegenzug kamen Bildungsmigranten nach Deutschland, denn neben der deutschen Militärmission im Osmanischen Reich wurden außerdem osmanische Offiziere in Deutschland ausgebildet.⁸⁷

So wurde im Laufe des späten 19. Jahrhunderts und des frühen 20. Jahrhunderts die Osmanische Armee durch deutsche Offiziere modernisiert. Dazu gab es Waffenlieferungen von deutschen und auch österreichischen Firmen. Mit Ausnahme der Marine, wo hauptsächlich englische Militärs als Berater dienten, waren im Jahre 1908 in den meisten wichtigen Einheiten, wie der Kavallerie, der Infanterie, der Artillerie, sowie bei den Pionieren, deutsche Offiziere vertreten. Insgesamt waren es

⁸⁶ Marcinkowski, Die Entwicklung des Osmanischen Reiches zwischen 1839 und 1908 S. 87.

⁸⁷ Vgl. diesen Abschnitt S. 39.

sechs Offiziere, die in den genannten Einheiten dienten. Dazu wurde noch ein Generalstabsoffizier der osmanischen Armee zugeteilt.⁸⁸

Für die migrierten deutschen Soldaten war der Dienst in der osmanischen Armee ziemlich lukrativ. Neben einem beachtlichen Lohn wurde ihr Dienstrang um eine Stufe erhöht. Es gab noch einen weiteren Bonus für „Fachkräfte-Migranten“: „sie wurden für die Dauer ihrer Beratertätigkeit zur Disposition gestellt und hatten bei ihrer Rückkehr nach Deutschland das Recht, wieder in die Armee aufgenommen zu werden. Der Aufenthalt im Osmanischen Reich galt als Dienstzeit im preußischen Heer, damit die Militärangehörigen bei ihrer Pensionierung keine finanziellen Einbußen erlitten“.⁸⁹ Das heißt es gab für diese Migranten sowohl im „Zielland“, als auch im „Herkunftsland“ einen Bonus für ihre Tätigkeit. Ein weiterer Vorteil für die deutschen Berater war, dass es im Osmanischen Reich seit langem eine deutschsprachige Community⁹⁰ gab, die das „Einleben“ am neuen Arbeitsort sehr erleichterte.

„Durchgreifende Erfolge waren [bei den Reformen] allerdings ausgeblieben, weil die lediglich mit Privatdienstverträgen angestellten Offiziere sich außerhalb ihres begrenzten Wirkungskreises gegenüber vielfach türkischen Widerständen nicht durchzusetzen vermochten“.⁹¹ Ein weiteres Problem bestand in den fehlenden Sprachkenntnissen der deutschen Offiziere, außerdem war der mangelnde bis sogar fehlende Wille mancher Offiziere, sich an die osmanischen Gepflogenheiten anzupassen, nicht gerade förderlich. Der heutzutage in Österreich und Deutschland, von den Migranten oft geforderte „Integrationswille“ sowie die Forderung, dass Migranten die Sprache des „Ziellandes“ beherrschen sollen, wurden von den deutschsprachigen Migranten jener Zeit, dementsprechend nicht erfüllt.

Aufgrund der „jungtürkischen Revolution“ im Sommer 1908 und der Annexion Bosniens und Herzegowinas durch Österreich-Ungarn geriet die deutsche Militärmission ins Straucheln. Dies lag daran, dass vor allem in der osmanischen Presse Stimmen laut

⁸⁸ Vgl. Römer, Matthias. Die deutsche und englische Militärhilfe für das Osmanische Reich 1908-1914. Peter Lang GmbH (Frankfurt am Main 2007) S. 42f.

⁸⁹ Römer, Die deutsche und englische Militärhilfe für das Osmanische Reich 1908-1914 S. 49.

⁹⁰ Vgl. Abschnitt die „Deutschsprachige Community“ im Osmanischen Reich S. 51f.

⁹¹ Mühlmann, Carl. Das deutsch-türkische Waffenbündnis im Weltkriege. Koehler& Amelang Verlag (Leipzig 1940) S. 13.

wurden, die ausländischen Militärberater des Landes zu verweisen. Eine Forderung, die auch gewisse Medien heutzutage in Österreich und Deutschland, stellen. Außerdem wollte Deutschland nicht sein Bündnis mit der Habsburgermonarchie durch sein Militäengagement bei der Hohen Pforte gefährden, auch wenn das Verhalten der Habsburger dem Deutschen Kaiser sichtlich missfiel. „Auf diese Weise geht meine 20jährige mühsam aufgebaute türkische Politik in die Binsen! ... die „Deutschen“ Offiziere ... werden alle verschwinden oder umgebracht und Engländer und Franzosen treten an ihre Stelle“.⁹² Ein deutliches Indiz wie sehr sich politische Situationen auf Migranten/Innen auswirken.

Ganz so schlimm wie Wilhelm II. dachte, war die Situation für die deutschen Militärs dann doch nicht und schon bald normalisierte sich die Lage. Im Jahre 1909 nahmen dreizehn deutsche Offiziere unter der Leitung des Generals von der Goltz, der schon zwischen 1883 und 1896 als Militärberater dort tätig war, an der Hohen Pforte ihren Dienst auf und bekamen sogar mehr Möglichkeiten für Reformen als ihre Vorgänger: „die deutschen Reformer hatten mehr Macht und einen größeren Spielraum als alle anderen Europäer in osmanischen Diensten zuvor“⁹³, wie ein britischer Militärattaché bemerkte.

Die Militärmission wurde in den folgenden Jahren immer mehr ausgeweitet. „Das Deutsche Reich entsandte 1913 eine Militärmission unter der Leitung des deutschen Generalleutnants Otto Liman von Sanders“.⁹⁴ Liman bekam weitreichende militärische Befugnisse und sollte auch das Oberkommando über die 1. osmanische Armee, sowie die militärische Leitung über die Festung, die bei der Meeresenge nahe den Dardanellen lag, innehaben. Die Mächte der Entente legten daraufhin Protest ein, da sie, nicht zu Unrecht, eine Beschneidung ihres Einflusses befürchteten. Die sogenannte „Liman Krise“, konnte schließlich beigelegt werden, indem Liman von Sanders auf die Leitung der Festung an der Meeresenge verzichtete. Dennoch stieg die Präsenz der deutschen Armee rapide an und 1914 waren es schon 47 deutsche Offiziere, die im Sold des Sultans standen.

⁹² Römer, Die deutsche und englische Militärhilfe für das Osmanische Reich 1908-1914 S. 46.

⁹³ Ebd. S. 61.

⁹⁴ Matuz, Das Osmanische Reich S. 260.

Laut Römer scheint die osmanische Armee bis Ende März 1914 so gut wie vollständig unter der Kontrolle der deutschen Militärmission zu stehen, da nichts ohne Wissen und der Genehmigung General Limans geschehen konnte.⁹⁵

Wie weiter oben schon angeführt, wurden auch Osmanen in Deutschland ausgebildet. Seit 1884 wurden osmanische Offiziere, sprich Bildungsmigranten, in Deutschland ausgebildet. „Diese Tradition nahm ihren Anfang im Dezember 1882, als Sultan Abdul Hamid II. den Wunsch äußerte, zehn jüngere Offiziere zur Ausbildung nach Deutschland zu schicken. Bismarck, dem dies politisch gelegen kam, erhob keine Einwände - so traten die Osmanen im Frühjahr 1884 ihren dreijährigen Dienst in der Preußischen Armee an“.⁹⁶

In den Jahren 1884 bis 1915 wurden dabei insgesamt 153 Osmanen in der deutschen Armee ausgebildet, dazu kamen auch noch drei osmanische Prinzen, die ebenfalls von den Deutschen ausgebildet wurden. Die Kosten für die Ausbildung mussten allerdings von der osmanischen Regierung getragen werden. Dies galt nicht für alle Osmanen, neun von ihnen dienten direkt in der preußischen Armee, wovon Enver Bey wohl der Prominenteste war.⁹⁷

Deutsche & Österreichische Institutionen im Osmanischen Reich:

Schon lange bevor es zu der preußischen/deutschen Militärmission kam, gab es Kontakte zwischen den deutschsprachigen Ländern und dem Osmanischen Reich. Durch den Sieg des Osmanischen Heeres 1526 bei Mohacs gegen die Ungarn „entstand eine vollkommen neue politische und militärische Situation, in welcher [sich] die bedeutendsten Vertreter der Macht des Christlichen Abendlandes, der Römische Kaiser- und [der] des Islam[s], der Sultan der Osmanen, [sich] plötzlich als Rivalen gegenüberstanden“.⁹⁸

⁹⁵ Vgl. Römer, Die deutsche und englische Militärhilfe für das Osmanische Reich 1908-1914 S. 105.

⁹⁶ Ebd. S. 168.

⁹⁷ Vgl. Ebd. S. 172f.

⁹⁸ Arkac, Alettin. Die österreichisch-türkischen Beziehungen zwischen 1970 und 1985. Diplomarbeit an der Grund- und Integrationswissenschaftlichen Fakultät (Wien 1991).S. 4f.

Das Heilige Römische Reich und das Osmanische Reich führten jedoch nicht nur Kriege gegeneinander, sondern sie pflegten auch seit Jahrhunderten diplomatische Beziehungen. Dementsprechend wurden von den Habsburgern in diversen Staaten diplomatische Missionen errichtet, „von denen die älteste im Jahr 1547 in Konstantinopel errichtet worden war“.⁹⁹ In diesem Jahr wurde auch ein auf fünf Jahre befristeter Friedensvertrag unterschrieben, der ein jährliches Ehrengeschenk, man könnte auch Tribut sagen, an den Sultan beinhaltete. Dementsprechend schien es auch sinnvoll zu sein, einen ständigen Vertreter an der Hohen Pforte zu haben, der dann die „Geschenke“ überreichen konnte, und außerdem sollte auch der Friedensvertrag verlängert werden, was auch insgesamt fünf Mal geschah.¹⁰⁰ Somit waren die kaiserlichen Gesandten die ersten, von offizieller Stelle beordneten, Migranten im Osmanischen Reich.

Dabei waren die Aufgaben der Gesandten recht vielfältig. Unter anderem war es die Aufgabe eines Diplomaten, Lösegelder für Kriegsgefangene zu zahlen und deren gab es viele. Nach dem Feldzug Süleymans 1529, „...schätzt man die Zahl der ermordeten oder verschleppten Niederösterreicher auf 100 000“¹⁰¹, wie Buchmann schreibt. Aber die Gesandten sollten sich nicht nur um die, unter Zwang migrierten Bürger des Heiligen Römischen Reiches kümmern, sondern sie sollten auch die politischen Interessen ihres Landes wahren und Informationen beschaffen.

„In keinem anderen Land hatte Wien so früh ein ausgedehntes Spionagenetz aufgebaut, und nirgendwo sonst hatte man für eine so kontinuierliche diplomatische Vertretung gesorgt wie in Konstantinopel“.¹⁰²

Natürlich war der Hohen Pforte bewusst, dass die kaiserlichen Gesandten auch spionierten, schließlich hatte ja auch sie ihre Spione im Kaiserreich, und schränkte demnach die Bewegungsfreiheit von Gesandten ein: „Mehr als das eigene Quartier und das Serail, wo die Audienzen stattfanden, bekam ein Diplomat in Konstantinopel kaum zu Gesicht“.¹⁰³

⁹⁹ Markom, Die Diplomatischen Beziehungen Österreichs zum Osmanischen Reich im 18. Jahrhundert S. 37.

¹⁰⁰ Vgl. Buchmann, Österreich und das Osmanische Reich S. 99.

¹⁰¹ Buchmann, Österreich und das Osmanische Reich S. 91.

¹⁰² Markom, Die Diplomatischen Beziehungen Österreichs zum Osmanischen Reich im 18. Jahrhundert S. 37.

¹⁰³ Buchmann, Österreich und das Osmanische Reich S. 81.

Doch das Osmanische Reich verlor im Laufe der Zeit seine überlegene Stellung. Wann dies genau geschah sind sich Historiker sehr uneinig. Während manche den Beginn des „Verfalls des Osmanischen Reiches“ schon während der Regierung Süleymans des Prächtigen verorten, setzen andere Historiker den „Niedergang“ erst im frühen 17. Jahrhundert unter seinen Nachfolgern an. Trotz der Schwächung der Osmanen änderte sich bis ins 17. Jahrhundert wenig an der diplomatischen Situation. Die kaiserlichen Gesandten verfügten über weniger Prestige und Rechte als die Vertreter andere Mächte, wie zum Beispiel Frankreichs, an der Hohen Pforte.

Erst nach dem Ende des dritten „Österreichischen Türkenkrieges“ (1606) veränderte sich die Lage und die Habsburger wurden als gleichberechtigte Partner anerkannt. Die diplomatischen Beziehungen verbesserten sich nach und nach, aber auch hier sind sich die Historiker nicht ganz einig, ab wann sie freundschaftlicher Natur waren.

So schreibt Buchmann, dass „Österreich, ... seit dem Frieden von Sistova [1606] ein enges Friedens- und Freundschaftsverhältnis mit der Pforte [hegte]. Auf dem Wiener Kongress ließ sich die Pforte sogar von Österreich vertreten und setzte ihr ganzes Vertrauen in Metternich“¹⁰⁴, während Markom meint, „[d]as Ende des letzten österreichischen Türkenkrieges [1792], war gleichzeitig der Anfang einer friedlichen Koexistenz zwischen dem Habsburgerreich und dem Osmanischen Reich“.¹⁰⁵

Wahrscheinlich haben beide Autoren auf eine gewisse Art recht, da sich diplomatische Beziehungen auch ändern können. Somit hätte Buchmann, indem er die erstmaligen einigermaßen freundschaftlichen Beziehungen nennt recht, während Markom recht hätte, wenn man sich auf die letzte kriegerische Auseinandersetzung zwischen diesen beiden Staaten bezieht. In dieser Arbeit wird jedoch der Friedensvertrag von Passarowitz 1718, auf den einige Zeilen später näher eingegangen wird, als geeignetes Ereignis für den Aufbau freundschaftlicher Beziehungen herangezogen.

¹⁰⁴ Ebd. S. 187.

¹⁰⁵ Markom, Die Diplomatischen Beziehungen Österreichs zum Osmanischen Reich im 18. Jahrhundert S. 22.

Wie sich die diplomatischen Beziehungen zwischen den Habsburgern und der Hohen Pforte weiterentwickelten, soll im folgenden Abschnitt anhand der Botschaften und Konsulate dargestellt werden.

Die k. u. k. Botschaft und die k. u. k. Konsulate im Osmanischen Reich:

Im Friedensvertrag von Passarowitz 1718 wurde den osmanischen Sultanen zugestanden, Konsuln in Österreich zu ernennen, ebenso wurde dies den Habsburgern im Osmanischen Reich zugestanden. Andere Staaten hatten schon Jahre zuvor Kapitulationen¹⁰⁶ mit der Hohen Pforte ausgehandelt, so zum Beispiel Preußen 1711. Im Vergleich zu Österreich nutzten die Osmanen schon wenig später dieses Recht¹⁰⁷, denn es dauerte, bis die Habsburgermonarchie ein Konsulat im Osmanischen Reich errichtete. Wann genau dies war, lässt sich nur schwer eruieren, da es erst seit 1767 ein offizielles Verzeichnis der k. k. Konsulate gab, darunter waren drei im Osmanischen Reich.¹⁰⁸

Die Aufgaben der Konsuln waren dabei sehr vielfältig. Einerseits sollten sie die wirtschaftliche Situation vor Ort erfassen und über diese an die heimatischen Behörden berichten, sowie den Export von Waren der Heimatländer in die jeweiligen Regionen, für die sie zuständig waren, fördern. Andererseits waren sie für die rechtliche Betreuung beziehungsweise den juristischen Schutz ihrer Landsleute vor Ort zuständig.

Mit der Aufteilung Venetiens im Jahre 1797 „erwarb“ Österreich nicht nur große Teile der ehemaligen Marcus Republik sondern auch die „ersten k. k. Amtsgebäude in Staatseigentum im Ausland“.¹⁰⁹ So auch den Palazzo di Venezia in Istanbul, welcher

¹⁰⁶ Kapitulationen waren Handelsvereinbarungen zwischen den Osmanischem Reich und anderen Staaten, und waren ein Bestandteil bei der Verhandlung von Friedensverträgen.

¹⁰⁷ Vgl. Abschnitt die osmanischen Botschafter und Konsuln in Österreich S. 47f.

¹⁰⁸ Vgl. Agstner, Rudolf. „Die Errichtung eines österreichischen General-Consulats in Constantinopel hat auf sich zu beruhen.“ In: Agstner, Rudolf/ Samsinger, Elmar (Hrsg.). Österreich in Istanbul: K. (u.) K. Präsenz im Osmanischen Reich. LIT Verlag (Wien 2010) S. 142.

¹⁰⁹ Agstner, Rudolf. „Auf solche Art wird dann der Allerhöchste Hof sich zum erstenmale im Besitz eines Gesandtschaftsgebäudes zu Konstantinopel befinden.“ In: Agstner, Rudolf/ Samsinger, Elmar (Hrsg.). Österreich in Istanbul: K. (u.) K. Präsenz im Osmanischen Reich. LIT Verlag (Wien 2010) S. 19.

der neue Sitz der k. k. Botschaft sein sollte. Jedoch wurde der Palazzo schon acht Jahre später, nach dem Frieden von Preßburg 1805, an die Franzosen übergeben und die Botschaft musste sich vorübergehend in ein Privathaus einmieten. Zwar war von da an geplant ein Gebäude für die k. k. Botschaft zu erwerben, so sollte das „Palais de Hollande“ den Franzosen abgekauft werden, jedoch erübrigte sich dieses Vorhaben durch den Frieden von Paris 1814. Durch diesen gelangte Österreich wieder in Besitz Venetiens und dadurch auch des Palazzo di Venezia. „Während der nächsten rund hundert Jahre wurde das Gelände rund um das Botschaftspalais erweitert und darauf eine Reihe von Gebäuden errichtet. So gab es „ein Gebäude worin die Amtslokalitäten des Dragomanats, Konsulates und des Archives, Beamtenwohnungen, bis 1914 auch das k. k. Postamt, untergebracht waren... d.h., dass sich auf dem Areal damals insgesamt 22 Gebäude... befanden“.¹¹⁰ Aus dieser Aufzählung kann man schließen, dass die Anzahl der österreichischen Migrantinnen, welche in Istanbul für die Habsburgermonarchie arbeiteten, stieg.

Auch zur See wurde von den diplomatisch vertretenen Staaten im Osmanischen Reich „Flagge gezeigt“. So gab es ab den 1850er Jahren Stationsschiffe, von Österreich war das die „Prinz Eugen“ (die „Nachfolgerschiffe“ hießen alle S.M.S. Taurus), mit 109 Mann Besatzung, für das Deutsche Reich lag die „S.M.S. Lorelei“, mit 55 Mann Besatzung im Hafen von Istanbul.¹¹¹

Ab dem späten 18. Jahrhundert war es für Botschafter, welche im Osmanischen Reich ihren Dienst versahen, üblich, neben dem Botschaftsareal und dem Stationsschiff, auch einen Sommersitz in der Nähe von Istanbul zu beziehen. Aufgrund der hohen Brandgefahr, die im Sommer in Istanbul herrschte, quartierten sich die Angehörigen der Botschaften „in der Regel in Bujukdere am oberen Bosphorus“¹¹² ein. So mietete sich auch die Österreichische Gesandtschaft dort ein Haus in Bujukdere. Um dieses Quartier besser erreichen zu können, wurde, nach zähem Ringen um die Finanzierung, eigens eine Dampfmaschine 1880 erworben. Wie sehr sich der Botschafter für den Erwerb einsetzte, kann man aus einem von Rudolf Agstner zitierten Bericht nachlesen: „Was die Gondel für Venedig, und der Fiaker für Wien, das ist jetzt für den Bosphorus

¹¹⁰ Agstner, „Auf solche Art“. In: Agstner/ Samsinger (Hrsg.). Österreich in Istanbul S. 48.

¹¹¹ Vgl. Ebd. S. 98.

¹¹² Ebd. S. 80.

die Dampfmouche. Die Vertreter aller Großmächte, ..., und sogar Griechenland besitzt neben seinem Stationär auch seine Mouche. ... Gerade im Oriente, ..., kann es doch unmöglich im unserem Interesse liegen, zu Wasser oder zu Lande hinter anderen zurückzustehen [...]“.¹¹³

Im Jahre 1883 -die Beziehung zwischen Österreich-Ungarn und dem Osmanischen Reich waren ja mittlerweile ausgesprochen freundlicher Natur- schenkte Sultan Abdul Hamid II (reg. 1876-1909) Kaiser Franz Josef ein Palais in Jeniköy am oberen Bosphorus. Da das Gebäude allerdings recht baufällig war, und aufgrund der zögerlichen Finanzierung seitens Österreichs, dauerte es bis ins Jahr 1899, bis die Österreichische Gesandtschaft das Palais tatsächlich beziehen konnte. Aber nicht nur der österreichische Kaiser wurde dermaßen beschenkt „Das große Grundstück in Tarabya – bergig und bewaldet – hatte Abdülhamid II.¹¹⁴ dem deutschen Kaiser Wilhelm I. für den Bau einer Sommerresidenz [im Jahre 1887] geschenkt“.¹¹⁵

Nicht nur die Botschaften wurden ausgebaut, auch das Konsularnetz wurde stark verdichtet. So gab es im Jahr 1877 schon 101 k. u. k. Konsulate im Osmanischen Reich. Die Betreuung dieser Konsulate oblag einerseits Beamten, an weniger wichtigen Orten wurden aber auch Handelsleute als Konsuln eingesetzt. So war es nicht unüblich, dass „die k. k. /k. u. k. Diplomatie, ... die Dienste der Agenten des österreichischen Lloyd als Honorar-Vizekonsul bzw. Konsulatsverwesers ... [in Anspruch] nahm[en]“.¹¹⁶ Anhand der Dichte des Konsularnetzes kann man erkennen, wie stark die Anzahl der österreichischen Migranten im Osmanischen Reich anstieg.

Aufgrund der territorialen Verluste der Hohen Pforte (unter anderem Serbien, Rumänien, Bulgarien) verkleinerte sich in den folgenden Jahren die Anzahl der k. u. k. Konsulate im Osmanischen Reich, 1918 waren es nur noch 46.¹¹⁷

¹¹³ Ebd. S. 103.

¹¹⁴ Abdul Hamid II. wird manchmal auch Abdülhamid II. oder Abdulhamid II. geschrieben.

¹¹⁵ Dietrich, Deutschsein in Istanbul S. 126f.

¹¹⁶ Agstner, Rudolf. „Um die Interessen der Unterthanen und Kaufleute meines Reiches, die in dieser Gegend wohnen oder reisen zu schützen.“ Die türkischen Konsulate in Österreich (-Ungarn) 1718 – 1918. In: Agstner/ Samsinger (Hrsg.). Österreich in Istanbul S. 128.

¹¹⁷ Vgl. Agstner, Rudolf. „Die Errichtung eines österreichischen General-Consulats“. In: Agstner/ Samsinger (Hrsg.). Österreich in Istanbul S. 142-151.

Die k. u. k. Postämter: & der österreichische Lloyd:

Durch den diplomatischen Wandel, der sich ab 1718 zwischen den Staaten vollzogen hatte, wurde es auch möglich, außer den Botschaften und Konsulaten, andere staatliche Institutionen im Osmanischen Reich zu eröffnen.

So erlangte die Donaumonarchie, wie auch andere Staaten, durch die Kapitulationsverträge das Recht, Postämter im Osmanischen Reich zu errichten „Wo der erste österreichische „Postbeamte“ in der Levante -der Sprachknabe¹¹⁸ Josef Geitter- ab dem Jahr 1748 tätig gewesen ist, lässt sich mangels vorhandener Aufzeichnungen nicht mehr feststellen“.¹¹⁹ Tatsache ist aber, dass bis 1914 alleine in Istanbul drei k. u. k. Postämter errichtet wurden.

Eine wichtige Rolle für die k. u. k. Post im Osmanischen Reich übernahm der österreichische Lloyd mit dem die österreichische Regierung 1837 ein Postabkommen schloss. Laut Elmar Samsinger sollen bereits im ersten Betriebsjahr 7.967 Passagiere und 35.205 Briefe vom österreichischen Lloyd transportiert worden sein.¹²⁰

Der österreichische Lloyd entstand 1833 in Triest. Eigentlich „nur“ für die Sammlung von Handels- Schiffsfahrtsnachrichten gegründet, wurde der Lloyd bald selbst zu einer Schiffsfahrtgesellschaft, die rasch expandierte. „Im Laufe seines 78-Jährigen Bestehens entwickelte sich der österreichische Lloyd zur bedeutendsten Schiffsfahrtslinie des östlichen Mittelmeers“.¹²¹

Ebenso unterhielt der Lloyd eine eigene Poststation in Istanbul, die aber nach mehreren Kompetenzstreitigkeiten mit den k. u. k. Postämtern, von den k. u. k.

¹¹⁸ Vgl. Abschnitt Schulen, Spitäler und Akademiker S. 57.

¹¹⁹ Patera, Andreas. „Auf fremden Boden können Postinstitute nicht nach bürokratischen Grundsätzen geleitet werden.“ - Die örtliche, bauliche und räumliche Situation der österreichischen Postämter in Konstantinopel. In: Agstner, Rudolf/ Samsinger, Elmar (Hrsg.). Österreich in Istanbul. K. (u.) K. Präsenz im Osmanischen Reich. LIT Verlag (Wien 2010) S. 231.

¹²⁰ Vgl. Samsinger, Elmar. „Vor allem bewundern wir an den Türken die Menschenwürde.“ Aus einem Reisehandbuch des Österreichischen Lloyd – Orientreisen um 1900. In: Agstner, Rudolf/ Samsinger, Elmar (Hrsg.). Österreich in Istanbul. K. (u.) K. Präsenz im Osmanischen Reich. LIT Verlag (Wien 2010) S. 307.

¹²¹ Ebd. S. 307.

Postämtern übernommen wurde.¹²² Durch diese Übernahme, wann dies genau war ließ sich leider nicht mehr eruieren, gab es in den drei wichtigsten Bezirken Istanbuls österreichische Postfilialen: nämlich in Galata (Postamt „Constantinopel I“), in Stambul (Constantinopel II) und in Pera (Constantinopel III).

Insgesamt verfügte die Österreichische Levantepost, wie man sie nannte, über circa 40 Postämter im Osmanischen Reich, damit war sie „die älteste und größte der fremden Postanstalten im Osmanischen Reich und erfreute sich bis zu ihrer Auflösung 1914 auch bei der einheimischen Bevölkerung größter Beliebtheit“.¹²³

Zu Beginn des Ersten Weltkrieges wurden seitens der osmanischen Regierung sämtliche Kapitulations-Verträge gekündigt. „Die Türkei, die fremde Postanstalten immer mit gewissem Neid betrachtet hatte, nutzte die erstbeste Gelegenheit, die Schließung aller fremden Postämter im September 1914 zu verfügen“¹²⁴, wie Jung schreibt. Damit endete auch die Ära der österreichischen Post im Osmanischen Staat.

Die osmanischen- Botschafter und Konsuln in Österreich:

Wie aus den bisherigen Abschnitten ersichtlich, gab es zwischen den türkischen- und den deutschsprachigen Völkern seit dem „Auftritt“ des Osmanischen Reiches auf der „europäischen Bühne“ rege Kontakte. Während zuvor hauptsächlich auf die deutschsprachigen offiziellen Akteure/Innen im Osmanischen Reich eingegangen worden ist, wird in diesem Abschnitt auf die offiziellen Vertreter der Hohen Pforte, welche in den deutschsprachigen Gebieten agierten, eingegangen. Dabei wird der Schwerpunkt auf das Habsburgerreich gelegt.

Während die Habsburger, aufgrund militärischer Niederlagen gegen die Osmanen, schon sehr bald Gesandtschaften zu der Hohen Pforte entsandten, und schon 1547 einen ständig präsenten Botschafter nach Istanbul beorderten, stammte der erste

¹²² Vgl. Patera, „Auf fremden Boden“. In: Agstner/ Samsinger (Hrsg.). Österreich in Istanbul S. 237f.

¹²³ Samsinger, „Vor allem bewundern wir“. In: Agstner/ Samsinger (Hrsg.). Österreich in Istanbul S. 329.

¹²⁴ Jung, Peter. Der k. u. k. Wüstenkrieg. Österreich–Ungarn im Vorderen Orient 1915-1918. Styria Verlag (Graz 1992) S. 11.

bekannte Gesandtschaftsbericht aus dem Jahr 1655. Jener wurde von Kara Mehmed Pasch verfasst, der mit 295 Mann nach Wien reiste.¹²⁵

Auch wenn der Botschafter Geschenke mitbrachte, „eine türkische Quelle berichtet uns, dass fünf persische kleine Teppiche (...), zwanzig Gebetsteppiche (...), vierzig Ehrengewänder (...) ein wuqiyya Bernstein (amber), zwei arabische Pferde (...) mit Satteln und acht Reitpferde (...) unter den Geschenken waren“¹²⁶, war es doch so, dass die Hohe Pforte die Habsburger als unterlegene Gegner ansahen, mit denen man höchstens kurzfristige Friedensverträge aushandelte.

Der Status der Habsburger als „unterlegener Gegner“ änderte sich erst 1718. So meint Nejat Göyünc, dass die „Pforte trachtete, seit dem letzten Friedensschluß, mit Österreich in guten Einverständnis zu leben...“.¹²⁷ Und so traf ein Jahr später der Gesandte Ibrahim Pascha in Wien ein.

Wie schon im Abschnitt „Die k. u. k. Botschaft und die k. u. k. Konsulate im Osmanischen Reich“ genau beschrieben wurde, war es nach dem Friedensvertrag von Passarowitz auch den osmanischen Sultanen möglich, Konsuln in Österreich zu ernennen. Laut Agstner war Sultan Ahmet III. der erste, der diese Möglichkeit nutzte. Dementsprechend entsandte er Ömer Aga 1726 als Generalkonsul nach Wien. Jedoch war jener nur fünf Jahre in Wien tätig, danach gab es für einige Jahre keinen osmanischen Konsul im Habsburgerreich.¹²⁸

Ab 1792 residierte laut Agstner auch ein „fixer“ Osmanischer Botschafter in Österreich. Auch hier herrscht bei den Autoren Uneinigkeit über das Datum, so nennt Buchmann das Jahr 1795 und Göyünc erst das Jahr 1836.¹²⁹ Da Agstner sich jedoch auf das österreichische Staatsarchiv als Quelle beruft, wird hier 1792 als das richtige Jahr

¹²⁵ Vgl. Göyünc, Nejat. Von Freundschaft und Feindschaft. In: Feigl/ Heuberger/ Pittioni/ Tomenendal (Hrsg.). Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte. Peter Lang GmbH (Frankfurt am Main 2002) S. 91.

¹²⁶ Ebd. S. 92.

¹²⁷ Arkac, Die österreichisch-türkischen Beziehungen zwischen 1970 und 1985 S. 12.

¹²⁸ Vgl. Agstner, „Um die Interessen der Unterthanen“. In: Agstner/ Samsinger (Hrsg.). Österreich in Istanbul S. 109.

¹²⁹ Vgl. Ebd. S. 109; Buchmann, Österreich und das Osmanische Reich S. 80; Göyünc, Von Freundschaft und Feindschaft. In: Feigl/ Heuberger/ Pittioni/ Tomenendal (Hrsg.). Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte S. 89.

angenommen. Seit da an waren osmanische Beamte als Arbeits- Migranten im Habsburgerreich tätig, wobei die jeweilige Verweildauer sehr unterschiedlich war. Während die osmanische Botschaft ab 1792 fast ständig durch Diplomaten vertreten war, galt dies für die Konsulate nicht. Laut Agstner wurde erst 1794 neuerlich ein Konsul, dieses Mal nach Triest, entsandt, aber auch dieser war nicht lange im Einsatz. Durch die Niederlagen gegen Napoleon (1769-1821) verlor Österreich nach und nach seine Hafenstädte, „in der Folge schienen bis nach dem Wiener Kongress fremde Konsuln in den Staatsschematismen nicht mehr auf“. ¹³⁰ Erst als Österreich 1814 wieder Venetien und Triest zugesprochen bekam, wurden neue osmanische Konsulate in Venedig, Fiume und Triest errichtet. In Wien selbst residierte erst im Jahre 1846 ein Schahbender (Generalkonsul).

Ein interessantes Detail, aus migrationssystemtheoretischer Sicht, lag übrigens darin, dass das Amt eines Konsuls (bei den Osmanen wie auch in der Habsburgermonarchie) oft in der Familie „erblich“ war. ¹³¹

Einer der ersten Botschafter, Sadik Rifita Pascha, ist für seinen regen Kontakt zum österreichischen Staatskanzler Fürst Klemens Wenzel Lothar von Metternich bekannt geworden. Während seiner ersten Botschafterzeit (1837-1839) in Wien verkehrte er regelmäßig mit Metternich, um mit diesem über diverse politische Themen zu diskutieren. Das Ergebnis jener Diskussionen, bei denen Metternich mehr sprach, während Rifita Pasch mehr zuhörte, wie Ahmet Aksit anmerkt, hielt der Botschafter in den sogenannten „Wiener Briefen“ fest. Diese „bieten Aufschluss, für ein besseres Verständnis der Beziehung zwischen Metternich und Sadik Rifita Pasa und für das Aufspüren mancher Ähnlichkeit zwischen dem osmanischen Staat und Österreich“. ¹³² Ebenfalls ist in einem dieser Briefe zu lesen, dass der Botschafter aufgefordert wurde Fürst Metternich über die geplanten Tanzimat Reformen zu informieren, beziehungsweise sollte dieser seine Meinung zu den Reformen kundtun. Was dieser

¹³⁰ Agstner, „Um die Interessen der Unterthanen“. In: Agstner/ Samsinger (Hrsg.). Österreich in Istanbul S. 111.

¹³¹ Vgl. Ebd. S. 128.

¹³² Aksit, Die Widerspiegelung der österreichischen Einflüsse auf die osmanische Modernisierung im 19. Jahrhundert S. 54.

auch tat, dementsprechend meint Aksit, „dass die Tanzimat-Reformen und die Weltanschauung von Sadik Pasa von Metternich beeinflusst wurde“. ¹³³

Im Jahre 1839 wurde Sadik Rifita zur Hohen Pforte zurückbeordert, aber nur ein Jahr später, während der Ägyptenkrise, wurde er, aufgrund seiner diplomatischen Erfahrungen und seiner persönlichen Beziehung zu Metternich, wieder nach Wien beordert. Als diese Krise überstanden war, kehrte er (Sadik Rifita) nach Istanbul zurück und bekleidete, bis zu seinem Tod 1857, mehrere hohe Positionen. So wurde er unter anderem (mehrmals) zum Außenminister ernannt. ¹³⁴

Einer dieser Schahbender sollte eine wahre Diplomaten-Dynastie hervorbringen. Dies war Sterio Dumba, welcher bereits im Jahre 1817 mit seiner Familie nach Wien migrierte, wo er zunächst als „türkischer Großhändler“ agierte. Er gründete die Firma „Gebrüder M. Dumba“ und ließ am Parkring das Palais Dumba errichten. 1866 wurde er zum Schahbender ernannt und übte diese Tätigkeit bis zu seinem Tode 1870 aus.

Der ältere Sohn Sterios, Michael Dumba, hingegen nahm die österreichische Staatsbürgerschaft an und wurde 1889 von Griechenland zum Generalkonsul in Wien bestellt. Sterio Dumbas Enkel, Konstantin Theodor Dumba, diente schließlich zwischen 1913 und 1915 als k. u. k. Botschafter in den USA. „Die Dumbas symbolisieren in exemplarischer Weise eine in jeder Hinsicht erfolgreiche Integration von – nach heutigem Sprachgebrauch – „Migranten“ aus der Türkei“. ¹³⁵

Aber nicht immer war ein Generalkonsul in Wien tätig, so dass manchmal auch die Bediensteten der osmanischen Botschaft in Wien dieses Amt ausübten. Dies galt übrigens für die meisten, der insgesamt fünfzehn Konsulaten, die der Osmanische Staat in Österreich-Ungarn errichtete.

¹³³ Ebd. S. 58.

¹³⁴ Vgl. Ebd. S. 86-88.

¹³⁵ Agstner, „Um die Interessen der Unterthanen“. In: Agstner/ Samsinger (Hrsg.). Österreich in Istanbul S. 118.

Kapitel 3:

Im Abschnitt „die deutschsprachige Community im Osmanischen Reich“ wird die Community selbst, deren Geschäfte, Firmen und Vereine beleuchtet. Anhand der Community soll vermittelt werden, wie Netzwerke im Osmanischen Reich entstanden sind und auf welche Weise sie aufgebaut wurden. Ebenso sollen die Auswirkungen der politischen, ökonomischen und kulturellen Einflüsse auf „die deutschsprachige Community im Osmanischen Reich“ gezeigt werden. Diese Einflüsse entstanden einerseits zwischen den Staaten, andererseits beeinflusste auch „die deutschsprachige Community“ das Osmanische Reich auf politische, ökonomische und kulturelle Weise.

Der nächste Abschnitt „osmanische Bürger im Habsburgerreich“ beschäftigt sich mit den osmanischen Akteuren in der Habsburgermonarchie. Dabei wird hier auf private Akteure eingegangen im Gegensatz zum Abschnitt „Die osmanischen- Botschafter und Konsuln in Österreich“, wo es um offizielle Akteure geht. Dabei wird weniger auf eine vollständige und chronologische Betrachtung der Migrationsströme in das Habsburgerreich geachtet, sondern es werden einige exemplarische Beispiele genannt, um die Wechselseitigkeit der Wanderbewegungen darzustellen. Dies wird dadurch begründet, dass der Schwerpunkt dieser Diplomarbeit im Osmanischen Reich lokalisiert ist.

Im dritten Abschnitt „das Waffenbündnis der Achsenmächte mit dem Osmanischen Reich im Ersten Weltkrieg“ wird auf die militärischen und wirtschaftlichen Kooperationen zwischen den Verbündeten Staaten eingegangen. Dabei soll gezeigt werden, dass sich die, schon in den bisherigen Kapiteln beschriebenen, gewachsenen, politischen, ökonomischen und kulturellen Beziehungen zwischen den verbündeten Staaten, wie im Migrations-Systemtheoretischen Ansatz von Thomas Faist beschrieben, „dynamisch“ weiterentwickelten. Gleichfalls wird anhand der Soldaten, welche an den Fronten ihrer Verbündeten stationiert waren, eine weitere Form von Migration beschrieben.

Abschließend wird im vierten Abschnitt „die österreichisch-türkischen Beziehungen nach dem Ersten Weltkrieg“ ein kurzer Blick auf die Gemeinsamkeiten zwischen der

Österreichischen – und der Türkischen Republik geworfen. Dadurch soll aufgezeigt werden, dass sich die im zweiten und dritten Kapitel behandelten Themen dynamisch weiterentwickelten und so die Migrationsströme zwischen den behandelten Ländern beeinflussten.

Die „Deutschsprachige Community“ im Osmanischen Reich:

Der Beginn der „deutschsprachigen Community“:

Wie schon im vorherigen Kapitel erwähnt, lebten im Gebiet der heutigen Türkei, schon seit geraumer Zeit Personen deutschsprachiger Herkunft. Eine genaue Datierung ist nicht möglich, aber feststeht, dass schon 1097 deutsche Kreuzfahrer ins Byzantinische Reich reisten, um gegen die Seldschuken zu kämpfen. Aber es war nicht nur Kriegsvolk, sondern auch Händler und Handwerker, die sich dort niederließen, wie Anne Dietrich schreibt. Im 12. Jahrhundert hatten deutsche und französische Kaufleute in Byzanz zwei kleine Stadtteile zugewiesen bekommen, von denen sie Zugang zum Meer hatten.¹³⁶

Auch wenn diese Stadtteile 1189 von Kaiser Angelos den Venezianern übergeben worden sind, gab es weiterhin eine kleine deutschsprachige Gemeinschaft in Konstantinopel. Ab dem 13. Jahrhundert waren auch Priester und seit dem 14. Jahrhundert auch Franziskaner-Mönche, die hauptsächlich aus Tirol und Bayern stammten, in Konstantinopel anzutreffen.

Als Konstantinopel von den Osmanischen Streitkräften belagert wurde (1453), waren Deutschsprachige nicht nur bei den Verteidigern zu finden, sondern auch bei den Belagerern. Vor allem „deutsche“ Geschützgießer und Büchsenmacher kämpften unter der osmanischen Flagge. Auch wenn es, meines Erachtens, unwahrscheinlich ist, „dass alle namentlich überlieferten Geschützmeister, die ihre Kunst in den Dienst des Osmanenreiches stellten, deutscher Abstammung gewesen sind“¹³⁷, wie Hans Joachim

¹³⁶ Vgl. Dietrich, *Deutschsein in Istanbul* S. 61.

¹³⁷ Kissling, Hans Joachim. *Dissertationes Orientales et Balcanicae Collectae: III Die Osmanen und Europa*. Dr. Dr. Rudolf Trofenik (München 1991) S. 154.

Kissling schreibt, kann man doch davon ausgehen, dass eine beachtliche Anzahl von „Deutschen“ im Dienste des Sultans standen.

Nach der Eroberung Konstantinopels (1453) durch die Truppen Mehmeds II. wurde die Stadt drei Tage lang geplündert, aber an der Situation der christlichen Gemeinden änderte sich „relativ“ wenig. Zwar hieß Konstantinopel ab da an Istanbul, aber die christlichen und jüdischen Gemeinschaften, sogenannte Miletts, konnten weitgehend autonom agieren, auch wenn sie offiziell dem Sultan unterstanden, „[D]ie deutschsprachigen KatholikInnen gingen in die großen italienisch oder französisch betreuten katholischen Kirchen, wo die Messen auf Latein zelebriert wurden, die Juden und Jüdinnen fanden eine Auswahl an Synagogen vor. Und die deutschen evangelischen Gläubigen, ..., nahmen zunächst [zwischen 1757-1818] an den Gottesdiensten in der schwedischen Gesandtschaftskapelle teil, ...“.¹³⁸ Die meisten dieser europäischen Gemeinschaften, siedelten sich im Stadtteil Pera an.

Um kein falsches Bild entstehen zu lassen, muss hier erwähnt werden, dass der Zuzug deutschsprachiger Migranten und Migrantinnen recht gering war, denn die meisten europäischen Migranten/Innen stammten aus den Staaten des Balkans, den italienischen Stadtstaaten und aus Frankreich.

Ebenso gaben die meisten ihre Sprache im Laufe der Zeit zugunsten des Türkischen auf, aber dennoch bestand eine deutschsprachige Community im Osmanischen Staat weiter: „hauptsächlich Kirchen- oder Ordensangehörige, Diplomaten, Botschafter, Soldaten, Flüchtlinge, Prostituierte, Sklaven, einige Handwerker und hin und wieder wohlhabende Orientreisende bildeten lange Zeit die Gruppe der Deutschen am Bosphorus“.¹³⁹

Generell war die Stellung der Deutschsprachigen bis ins frühe 18. Jahrhundert im Osmanischen Reich bestenfalls gering, da die vielen Kriegszüge zwischen dem Osmanischen Reich und dem Heiligen Römischen Reich die Beziehungen überschatteten.

¹³⁸ Dietrich, Deutschsein in Istanbul S. 69.

¹³⁹ Ebd. S. 62.

Die Etablierung der „deutschsprachigen Community“:

Die bis dahin eher „untergeordnete“ Rolle der deutschsprachigen Community im Osmanischen Reich änderte sich erst mit dem Friedensvertrag von Karlowitz im Jahre 1699. Die, durch die sogenannten Kapitulationen eingeräumten, (Sonder-)Rechte ermöglichten den deutschsprachigen Personen ihre wirtschaftliche aber auch ihre politische Stellung im Osmanischen Reich zu festigen¹⁴⁰. „Die Kapitulationen bestimmten, dass Ausländer nicht der Gerichtsbarkeit des Osmanischen Reiches, sondern der ihrer Heimatländer unterstanden. Ferner waren ausländische Händler weitgehend von Steuern und Zöllen befreit“.¹⁴¹

Dennoch dauerte es bis ins 19. Jahrhundert, bis sich die deutschsprachige Community vollständig etablieren konnte.

Dies hing auch mit der steigenden Anzahl der deutschsprachigen Migranten/Innen in Istanbul zusammen. Im Jahre 1850 waren es schon circa tausend Personen. So beschreibt Dietrich einen Beitrag aus den sogenannten „Fliegenden Blättern“,... wovon etwa 300 aus dem zum Zollverein gehörigen, 20 aus den anderen Staaten Norddeutschlands (nebst Schleswig-Holstein), die übrigen aus Österreich herstammten. Die meisten sind Handwerker, höchstens 50 Kaufleute und Beamte mögen darunter sein, ...“.¹⁴²

Dieser starke Zuzug ist auch im Zusammenhang mit der 1848er Revolution zu sehen, denn einige der gescheiterten Revolutionäre flohen in das Osmanische Reich. Unter ihnen befand sich auch der in Wien geborene Dr. Karl Hammerschmidt der „1868 die Schwesternorganisation des Roten Kreuzes, den roten Halbmond gründete“.¹⁴³

Smail Balic sieht vor allem die geographische Nähe Österreichs zum Osmanischen Reich als Grund, weshalb immer wieder österreichische Flüchtlinge, aber auch „Glücksritter“ ins Morgenland migrierten. Nach wie vor traten viele der Migranten/Innen zum Islam über und wechselten ihre Namen. So nennt Balic unter anderem Michael

¹⁴⁰ Auch hier muss angemerkt werden, dass Frankreich schon 1536 über Kapitulationen verfügte.

¹⁴¹ Marcinkowski, Die Entstehung des Osmanischen Reiches zwischen 1839 und 1908 S. 40.

¹⁴² Dietrich, Deutschsein in Istanbul S. 78.

¹⁴³ Samsinger, „Vor allem bewundern wir“. In: Agstner/ Samsinger (Hrsg.). Österreich in Istanbul S. 329.

Latas (1800-1871) alias Omar Pascha Latas, der Gouverneur von Bosnien und später sogar der Oberbefehlshaber der osmanischen Armee wurde, oder Rudolf Karl Freiherr von Slatin (1857-1932) alias Slatin Pascha.¹⁴⁴

Einen weiteren Zuwachs an Migranten/Innen gab es durch die Tanzimat-Reformen (1839-1876). Diese beinhalteten die rechtliche Gleichstellung von Muslimen und den Gläubigen anderer Religionen. Der Militär- und Staatsdienst stand dadurch auch Nicht-Muslimen offen: „Handelsrechtliche Prozesse und Strafverfahren zwischen Muslimen und Christen wurden ab 1856 von gemischten Gerichten aus Muslimen und Nicht-Muslimen durchgeführt“.¹⁴⁵

Durch diese „Wohltätigen Verordnungen (Tanzimat)“ kamen auch immer mehr Geschäftsleute und Handwerker aus den diversen europäischen Ländern in das Osmanische Reich. Der Einfluss dieser Flüchtlinge auf die Entwicklung und Modernisierung der osmanischen Gesellschaft wird sowohl in der englischen-, wie auch in der deutschsprachigen Literatur hervorgehoben“.¹⁴⁶

So sollen, laut Franz Kangler, im Jahre 1866 bereits 6.000 bis 7.000 deutschsprachige Personen in Istanbul gelebt haben.¹⁴⁷ Als Kaiser Franz Josef drei Jahre später (1869) der Hohen Pforte einen Staatsbesuch abstattete soll alleine die österreichische Kolonie auf 20 000 Personen angewachsen sein.¹⁴⁸

Hier ist aber anzumerken, dass es sich bei den 20.000 Österreichern wohl nicht nur um Einwohner handelte die in Istanbul lebten, sondern im gesamten Osmanischen Reich angesiedelt waren.

¹⁴⁴ Vgl. Balic, Smail. Die Bosnier als Bindeglied zwischen Osmanen und Österreichern. In: Feigl, Inanc/ Heuberger, Valeria/ Pittioni, Manfred/ Tomenendal, Kerstin (Hrsg.). Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte. Peter Lang GmbH (Frankfurt am Main 2002) S. 31.

¹⁴⁵ Kreiser, Klaus. Der Osmanische Staat 1300–1922. R. Oldenbourg Verlag (München 2008) S. 40.

¹⁴⁶ Marcinkowski, Die Entstehung des Osmanischen Reiches zwischen 1839 und 1908 S. 72.

¹⁴⁷ Vgl. Kangler, Franz. „In der Schule sangen Knaben und Mädchen die österreichische Volkshymne.“ - Zur Geschichte des österreichischen Sankt Georgs Kollege in Konstantinopel/Istanbul. In: Agstner/ Samsinger (Hrsg.). Österreich in Istanbul. LIT Verlag (Wien 2010) S. 177.

¹⁴⁸ Vgl. Samsinger, Elmar. „Oesterreich kann mit den Sympathien des Orients zufrieden sein!“ Kaiser Franz Joseph und Kaiser Karl I. in Konstantinopel. In: Agstner/ Samsinger (Hrsg.). Österreich in Istanbul. LIT Verlag (Wien 2010) S. 273.

Unter den Migranten/Innen befanden sich auch zahlreiche der evangelischen Glaubensrichtung angehörigen Personen. „Diese Arbeitsmigranten kamen aus verschiedenen deutschen Ländern, aus Württemberg, Hessen oder Sachsen“. ¹⁴⁹ Von diesen Personen wurde die evangelische deutsche Gemeinde zu Constantinopel gegründet. ¹⁵⁰ In dieser Gemeinde wurden auch eigene Tauf-, Trau- und Sterberegister angelegt.

Ein weiteres Anzeichen für die Verfestigung der deutschsprachigen Community war, dass außer den schon beschriebenen „deutsche“ Postämtern, alleine von Österreich-Ungarn, drei Spitäler gegründet wurden, darunter auch ein Kinderhospital, welches das erste seiner Art in Istanbul war. Überhaupt hatten Österreicher im medizinischen Bereich eine „Vorreiterrolle“ im Osmanischen Staat. ¹⁵¹

Es gab auch deutschsprachige Zeitungen, wie die schon genannten „Fliegenden Blätter“ oder das Handelsblatt des österreichischen Lloyd. Ebenso wurden Lokale und Vereine gegründet, wobei die Teutonia, die 1847 gegründet worden war, der langlebigste Verein war.

Die Teutonia handelte es sich um eine 1847 als Gesellschaft gegründete Vereinigung und soll auf einen Stammtisch von 10 bis 12 Deutschen und Österreichern zurückgehen, die sich bereits „im Jahre 1846 täglich in einer griechischen Lokanta zur Plauderei und Gesang“ getroffen hatten“ ¹⁵², wie Dietrich aus einem Bericht des Gesandtschaftspfarrers Hülsen berichtet. Aus dem Männer-Stammtisch entwickelte sich bald ein Verein, der rasch wuchs, und nach einigen Jahren traten auch die ersten Frauen dem Verein bei. Diverse Aktivitäten wurden in der Teutonia angeboten, Bälle wurden veranstaltet und so wurde dieser Verein im Laufe der Zeit zum Mittelpunkt der deutschsprachigen Community.

Noch vor der Teutonia war 1838 der Hilfsverein Artigiana gegründet worden, der sich hauptsächlich um in Not geratene Handwerker kümmerte. Sechs Jahre später wurde

¹⁴⁹ Dietrich, Deutschsein in Istanbul S. 79.

¹⁵⁰ Istanbul wurde von den meisten Europäern nach wie vor Constantinopel bzw. ebenso, s.o., Konstantinopel genannt.

¹⁵¹ Vgl. Abschnitt Schulen, Spitäler & Akademiker S. 60f.

¹⁵² Dietrich, Deutschsein in Istanbul S. 98.

mit dem „Evangelischen Asyl“ ein weiterer Hilfsverein für Deutschsprachige gegründet. 1851 wurde schließlich der „Frauenverein für soziale Tätigkeiten“ gebildet und „1856 wurde der nicht konfessionell gebundene „Deutsche Frauenverein in Constantinopel“ unter Vorsitz von Frau Wildenbruch, Ehefrau des deutschen Gesandten, gegründet“.¹⁵³

Aber nicht nur im Osmanischen Reich entstanden „deutsche“ Vereine, die sich mit der deutschsprachigen Community in eben jener Region befassten, sondern auch in Deutschland wurde 1881 der „Allgemeine Deutsche Schulverein“ gegründet, der es sich zur Aufgabe machte, Lehrer ins Ausland zu vermitteln. 1908 wurde dieser Verein in den „Verein für das Deutschtum im Ausland“ umbenannt und „[s]ein größtes Interesse galt der Erhaltung des deutschen Volkstums bei den Migranten“.¹⁵⁴

Neben Vereinen wurden auch Schulen von der deutschsprachigen Community geründet: „Die älteste bestehende deutsche Schule in Konstantinopel war die österreichische Nationalschule im Europäerviertel Pera, die nicht aufgrund einer planmäßigen Förderung durch Österreich, sondern durch die Eigeninitiative der österreichischen Kolonie in Istanbul im Jahre 1850 entstanden war“.¹⁵⁵ Ebenso wurde die evangelische „Deutsche und Schweizer Schule“ sowie das katholische St. Georgs Kolleg in Istanbul gegründet, auf die weiter unten näher eingegangen wird.

Einen weiteren Zuwachs der deutschen Community gab es durch das deutsche Militärengagement ab dem späten 19. Jahrhundert. So waren nicht nur deutsche Offiziere von da an in der Community vertreten, sondern auch deren Gattinnen und Kinder. Auch das Ansehen in der öffentlichen Meinung der „Deutschen“ stieg: „der `deutsche kulturelle Einfluß´ in Istanbul war gewachsen, und Deutsch wurde eine `Modesprache´. Wohlhabende Familien ließen deutsche Erzieherinnen kommen, türkische Studenten wurden nach Deutschland geschickt und dort ausgebildet“.¹⁵⁶

Das „deutsch sein“ en vogue wurde, zeigte sich auch durch den Bau der Bagdad-Bahn, der durch deutsche Investoren finanziert wurde. Durch den Bau der Eisenbahn (ab 1888) kam es zu einem weiteren deutschen Migrationsschub in die Hohe Pforte, weil auch deutsche Ingenieure samt Familien in das Osmanische Reich zogen. „Groß war

¹⁵³ Dietrich, Deutschsein in Istanbul S. 90.

¹⁵⁴ Ebd. S. 124.

¹⁵⁵ Kangler, „In der Schule“. In: Agstner/ Samsinger (Hrsg.). Österreich in Istanbul S. 178.

¹⁵⁶ Dietrich, Deutschsein in Istanbul S. 122.

auch die Zahl deutscher Ingenieure, die sich um schnellere wirtschaftliche Erschließung der Türkei bemühten“.¹⁵⁷

Schulen, Spitäler und Akademiker:

Die „deutschsprachige Community“ wurde, wie eben beschrieben, nicht nur gesellschaftlich „en vogue“ sondern sie errichtete sich auch eine „eigene“ Infrastruktur, wie im folgenden Abschnitt nachzulesen ist.

Anfang des 18. Jahrhunderts wurde das „Sprachknaben Institut“ in Istanbul gegründet. Der Zweck bestand darin „deutsche“ Bürger für den Diplomatendienst auszubilden, indem diese unter anderem die Hofsprachen der Hohen Pforte erlernten. Von türkischen Lehrern unterrichtet lebten die Auszubildenden im Haus des Habsburger-Botschafters in der osmanischen Hauptstadt.

„Die als „Sprachknaben“ bezeichneten jungen Männer lernten dabei gleichzeitig Land und Leute kennen, vor allem deren Mentalität und den richtigen Umgang mit ihnen“¹⁵⁸. Diese Inhalte beizubringen gelang auch, und zwar so gut, dass bald Kritik an diesem Institut laut wurde. Die Loyalität der „Sprachknaben“ wurde von den Beamten in Österreich, in Frage gestellt. „Die Entfernung zum Vaterland und Entfremdung von heimischen Sitten, Bräuchen und Interessen, führte letztlich zur Auflösung des Instituts“.¹⁵⁹

Da aber weiterhin Dolmetscher benötigt wurden, kam es 1754 zur Gründung der Orientalischen Akademie in Wien. „Bald übernahm die Akademie auch die Ausbildung von Berufsdiplomaten für die Internuntiaturs (Gesandtschaft) in Konstantinopel; ihr bedeutendster Zögling war der berühmte Orientalist Joseph Freiherr von Hammer

¹⁵⁷ Mühlmann, Das deutsch-türkische Waffenbündnis im Weltkriege S. 105.

¹⁵⁸ Petritsch, Ernst D. Das österreichische Staatsarchiv als Forschungsstätte für die Geschichte der österreichisch-osmanischen Beziehungen. In: Feigl, Inanc/ Heuberger, Valeria/ Pittioni, Manfred/ Tomenendal, Kerstin (Hrsg.). Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte. Peter Lang GmbH (Frankfurt am Main 2002) S. 139.

¹⁵⁹ Markom, Die Diplomatischen Beziehungen Österreichs zum Osmanischen Reich im 18. Jahrhundert S. 73.

Purgstall“.¹⁶⁰ Auch in Deutschland gab es eine ähnliche Einrichtung, aber diese wurde erst viele Jahre später errichtet. Es war an der Berliner Universität, wo ein Seminar für orientalische Sprachen eingeführt wurde, in dem Beamten und Diplomaten, die in der Hohen Pforte ihren Dienst versehen sollten, ausgebildet wurden.

Nach der Auflösung des „Sprachknaben Institutes“ wurden andere Schulen in Istanbul gegründet. „1839 existierten 21 ausländische Schulen für Jungen und 19 Schulen für Mädchen“.¹⁶¹ Wie im Abschnitt davor erwähnt waren sind unter diesen Schulen auch solche, die für die deutschsprachige Bevölkerung errichtet wurden.

Der Grundstein für die Erbauung einer deutschsprachigen Schule wurde 1856 durch die deutsche evangelische Gemeinde gelegt. In einer Versammlung wurde der Ankauf eines Schulgeländes beschlossen. Es wurde ein türkischer Gesandtschaftsangehöriger als Besitzer festgelegt, da es erst ab dem Jahre 1861 Ausländern erlaubt war Grund und Boden zu erwerben, und 1857 konnte die Schule eröffnet werden. Im Jahre 1861 wurde das Gebäude der Preußischen Gesandtschaft übereignet und zwei Jahre später wurde der Besitz der evangelischen Gemeinde übergeben. Einige Jahre später wurde die „Deutsche und Schweizer Bürgerschule“, auf die gleich noch näher eingegangen wird, gegründet und so entstand eine Diskussion, diese beiden deutschen Schulen zu fusionieren, was auch zu Beginn der 1870er Jahre geschah.¹⁶²

Als weitere deutschsprachige Schule entstand im Jahre 1868, die „Deutsche und Schweizer Bürgerschule“. Sie war als „konfessionslose“ Schule vor allem zukunftsorientiert angelegt: „in der Konzeption des Unterrichtes orientierte sich die „Deutsche und Schweizer Bürgerschule“ nun weitgehend an den Zukunftsmöglichkeiten der Kinder in ihrem kosmopolitischen Umfeld, das weniger Wert auf klassische Bildung (Latein und Alt-Griechisch) als auf lebendige Sprachen (Französisch und Englisch) legte“.¹⁶³

¹⁶⁰ Buchmann, Österreich und das Osmanische Reich S. 177.

¹⁶¹ Marcinkowski, Die Entstehung des Osmanischen Reiches zwischen 1839 und 1908 S. 63.

¹⁶² Vgl. Dietrich, Deutschsein in Istanbul S. 95-97.

¹⁶³ Ebd. S. 121.

Im Jahre 1910 wurde die Schule in Deutschland als Oberrealschule anerkannt, somit war es den Absolventen/Innen möglich, in deutschen Universitäten zu studieren, gleichzeitig wurde der Name der Schule auf „Deutsche Bürgerschule“ umgeändert.

Ebenso eine deutschsprachige Schule war das St. Georgs Kolleg, auf das hier näher eingegangen werden soll. Die Initiative für die Gründung einer deutschsprachigen Schule ging auf den niederösterreichischen Priester Karl Flandorfer (1837-1911) zurück, der seit 1871 in Konstantinopel für die Seelsorge der deutschsprachigen Katholiken zuständig war. Selbst umsetzen konnte er den Bau nicht, da er schwer erkrankte und deshalb nach Wien zurückbeordert wurde.

Dies gelang seinem Nachfolger, dem deutschen Lazaristen Conrad Stroever. 1882 wurde der Kaufvertrag für die Kirche und das Haus St. Georg unterzeichnet. Die Anzahl der Schüler stieg in kurzer Zeit stark an, wie man aus einem Brief von Stroever sehen kann: „Vor 15 Jahren [1889] haben wir mit fünf Kindern begonnen, und letztes Jahr hatten wir schon fast 300, ein klarer Beweis der Notwendigkeit und Nützlichkeit dieses Gebäudes“.¹⁶⁴

Deshalb musste die Schule vergrößert werden. Um die nötigen Geldmittel zu erhalten, wurde beschlossen, dass die Schule verstärkt auf „österreichische Züge“ getrimmt wurde, um so Subventionen seitens Österreichs zu erhalten. Dies gelang auch und die Schule konnte immer weiter ausgebaut werden. Gab es bei der Gründung „nur“ eine Volksschule und ein Waisenhaus, wurden eine Unterrealschule und eine Handelsschule, später auch ein Realgymnasium sowie eine Handelsakademie hinzugefügt. Es wurden Knaben wie auch Mädchen in St. Georg unterrichtet, die Schulklassen wie auch der Eingang waren aber nach Geschlechtern getrennt.

1911 wurde das St. Georgs Kolleg „von dem K.u.K. Ministerium für Kultus und Unterricht einer gleichartigen Schule in der Heimat gleichgestellt“.¹⁶⁵

Die Schule verfügte über einen sehr guten Ruf. Dementsprechend drückten nicht nur Schüler aus der „österreichischen Kolonie“ die Schulbank, wie aus der Knabenstatistik aus dem Jahre 1913 hervorgeht: „99 der Knaben waren Österreicher, 150 Ottomanen,

¹⁶⁴ Kangler, „In der Schule“. In: Agstner/ Samsinger (Hrsg.). Österreich in Istanbul S. 189.

¹⁶⁵ Dietrich, Deutschsein in Istanbul S. 122.

7 Deutsche, 1 Italiener, 7 Franzosen, 11 Engländer, 11 Russen, 29 Hellenen, 7 Rumänen, 4 Bulgaren, 1 Serbe, 1 Montenegriner, 6 Perser, 1 Belgier und 1 Argentinier“.¹⁶⁶

Neben den Schulen, die errichtet wurden, kamen auch deutschsprachige Akademiker in das Osmanische Reich. Unter ihnen befand sich mit Stryzowski, der auf der Wiener Universität studiert hatte, ein bedeutender Kunsthistoriker, der sich vor allem mit byzantinischen Kunstwerken und Mosaiken auseinandersetzte. Auch seine Assistenten (aus der „Wiener Zeit“) Diez und Glück migrierten in das Osmanische Reich. Ernst Diez, der sich mit islamischer Kunst beschäftigte, „hatte 1915 die Kunst der islamischen Völker veröffentlicht, dieses Werk gilt als Standardwerk“.¹⁶⁷ Heinrich Glück, mit dem Schwerpunkt auf türkischer Kunst, veröffentlichte ebenfalls einige bekannte wissenschaftliche Werke.

Auch aus dem Deutschen Reich kamen Wissenschaftler. „Seit Ende des vorigen [18.] Jahrhunderts hatten Berliner Museen Vertretungen in Istanbul, die ab 1871 Grabungen in Troja, ab 1875 in Priene und Milet betreuten“.¹⁶⁸ 1895 folgte mit Otto Brendorf ein weiterer Archäologe, jedoch aus Österreich, der Ausgrabungen leitete.

Dazu kamen viele Akademiker aus dem Gebiet der Medizin. Wie bereits im Abschnitt die „deutschsprachige Community“ im Osmanischen Reich erwähnt, war österreichisches Medizin-Know-how im Osmanischen Reich sehr gefragt: „So wurde 1839 in Istanbul die erste Medizinische Hochschule (Galatasaray) nach dem Vorbild des Wiener Josephinums und mit österreichischen Ärzten gegründet“.¹⁶⁹

Auch der erste türkische Arzneikodex wurde von einem Wiener Migranten, Dr. Bernhard herausgegeben, der zum ersten Direktor der Medizinischen Hochschule berufen wurde.

¹⁶⁶ Kangler, „In der Schule“. In: Agstner/ Samsinger (Hrsg.). Österreich in Istanbul S. 190.

¹⁶⁷ Göyünc, Von Freundschaft und Feindschaft. in Feigl/ Heuberger/ Pittioni/ Tomenendal (Hrsg.). Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte S. 95.

¹⁶⁸ Dietrich, Deutschsein in Istanbul S. 123.

¹⁶⁹ Lucius, Erwin. Österreichische Spuren in Istanbul und in der Türkei: Ein historischer Überblick. In: Feigl, Inanc/ Heuberger, Valeria/ Pittioni, Manfred/ Tomenendal, Kerstin (Hrsg.). Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte. Peter Lang GmbH (Frankfurt am Main 2002) S. 125.

Sein Nachfolger, der ebenfalls aus Wien stammende Dr. Sigmund Spitzer, wurde sogar zum Hofarzt ernannt und bekam ein Orden verliehen, nachdem er den Sultan und auch dessen Mutter von einer schweren Krankheit heilen konnte. Ein weiterer Österreichischer Arzt, Dr. Lorenz Rigler, reorganisierte die osmanischen Militärkrankenhäuser.¹⁷⁰ Auch die Gründung des Roten Halbmonds ging, wie schon in einem früheren Kapitel erwähnt, auf einen Österreicher zurück.

Aber nicht nur österreichische Ärzte kamen in das Osmanische Reich, sondern es wurden auch österreichische Krankenhäuser errichtet, so zum Beispiel 1830 das St. Georg Spital in Istanbul. Einige Jahre später folgte ein deutsches Spital. „Schon am 06.04.1846 konnte ... das erste „Deutsche Krankenhaus“ in Galata eröffnet werden“¹⁷¹. Nur fünf Jahre später gab es mit dem „Preußischen Krankenhaus“ ein weiteres deutschsprachig geführtes Spital in Istanbul.

Firmen & Geschäfte:

In der deutschsprachigen Community befanden sich ab dem frühen 18. Jahrhundert auch einige wohlhabende Geschäftsleute. Ausschlaggebend dafür war der Friedensvertrag von Passarowitz (1718), in dem auch Handelsbedingungen festgelegt wurden, so auch das Recht für die deutschsprachigen Bürger „in Ruhe herumzureisen und Handel zu treiben“.¹⁷² Diese Bedingungen nutzten einige österreichische und deutsche Händler, um sich im Osmanischen Reich niederzulassen.

„Erst im 19. Jahrhundert begann die Entwicklung der habsburgisch-osmanischen Wirtschaftsbeziehungen in größeren Umfang“.¹⁷³

Vor allem in der Textilbranche waren österreichische Firmen wie A. Mayer & Co, S. Stein sowie Viktor Tiring & Frères sehr erfolgreich.¹⁷⁴

¹⁷⁰ Vgl. Göyünc, Von Freundschaft und Feindschaft. In: Feigl/ Heuberger/ Pittioni/ Tomenendal (Hrsg.). Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte S. 94.

¹⁷¹ Dietrich, Deutschsein in Istanbul S. 84.

¹⁷² Pittioni, Manfred. Österreichisch-Osmanische Wirtschaftsbeziehungen. In: Feigl/ Heuberger/ Pittioni/ Tomenendal (Hrsg.). Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte. Peter Lang GmbH (Frankfurt am Main 2002) S. 148.

¹⁷³ Ebd. S. 150.

Ähnliches galt für die deutsche Wirtschaft, denn vor dem 19. Jahrhundert galt laut Dietrich: „Wirtschaftlich blieben die deutschen Beziehungen zum Osmanischen Reich zunächst weiterhin unbedeutend“.¹⁷⁵

Durch die Tanzimat Reformen wurde auch die Kleiderordnung der Beamten und Soldaten umgestellt, und das heißt, für die Soldaten waren Uniformen und Hosen nach europäischen Standard zu tragen, die Beamten mussten europäische Hosen, Schuhwerk (Lederstiefel) und Fräcke tragen und sogar die Bartlänge wurde geregelt.¹⁷⁶ Auch im Bürgertum wurde „westliche Kleidung“ modern. Vor allem Geschäfte, die „Anzüge von der Stange“ produzierten und daher auch die Ware dementsprechend billig anbieten konnten, erzielten hohe Gewinne, und das war die Stärke der österreichischen Warenhäuser.

Gleichfalls wurde der Turban durch den, eigentlich aus Tunesien stammenden, Fez ersetzt und auch hier wurden nach und nach österreichische Erzeugnisse die Marktführer: „Es wäre wohl nicht übertrieben, von einem österreichischen Monopol in diesen Sektoren zu sprechen“¹⁷⁷, wie Yavuz Köse schreibt. Auch waren die Geschäfte jener Firmen in den besten Straßen gelegen, und hervorragend ausgestattet. So waren Kaffeehäuser in den Geschäften inkludiert, es gab Frauenabteilungen für Musliminnen und diverse Sonderangebote lockten Muslime wie auch Christen in die Warenhäuser. Außerdem verfügten die österreichischen Warenhäusern, laut Köse über ein ausgezeichnetes Marketing: „Die beharrliche Präsenz von Warenhäuser in den Medien, in den Straßen (ja in der Luft!) bis hin auf den Wänden der Stadt ließ deren Namen „in aller Munde sein“.¹⁷⁸

Aber es gab bei weitem nicht nur Warenhäuser sondern auch eine Vielzahl an unterschiedlichsten Geschäften, deren Besitzer aus der deutschsprachigen Community stammten. „Das Reisehandbuch des Österreichischen Lloyd enthält auf mehr als

¹⁷⁴ Vgl. Köse Yavuz. „Stein billig und fein – Mayer schlecht und teuer.“ Österreichische Warenhäuser in Istanbul (1855-1942). In: Agstner/ Samsinger (Hrsg.). Österreich in Istanbul. LIT Verlag (Wien 2010) S.201f.

¹⁷⁵ Dietrich, Deutschsein in Istanbul S.66

¹⁷⁶ Vgl. Marcinkowski, Die Entstehung des Osmanischen Reiches zwischen 1839 und 1908 S. 37.

¹⁷⁷ Köse, „Stein billig und fein“. In: Agstner/ Samsinger (Hrsg.). Österreich in Istanbul S. 203.

¹⁷⁸ Ebd. S. 223.

zwanzig Seiten, nach Branchen geordnet, eine Aufzählung empfehlenswerter Firmen, wobei eine sichere Zuordnung derselben zur Monarchie leider nur in wenigen Fällen ersichtlich ist“.¹⁷⁹

Darunter finden sich unter anderem die Firma Knechtl, welche mit Wirk- und Kurzwaren, Papier und Garben handelte. Die Firma M. Stravo&Co. handelte mit Kaffee und Zucker und Czerny & Comp. mit böhmischen Kristallwaren. Außerdem gab es von großen deutschen und österreichischen Firmen Handelsniederlassungen.

„Das Deutsche Reich konnte seinen wirtschaftlichen ... Einfluß im Osmanischen Reich festigen“.¹⁸⁰ Als Sinnbild dafür kann der Erwerb der Konzession für den Bau der Bagdad-Bahn durch die Deutsche Bank 1888 gesehen werden. Bei diesem Prestigeprojekt konnten die englischen und französischen Konkurrenten ausgebootet werden. Aber nicht nur die Bagdad-Bahn lag in den Händen deutscher Investoren: „1889 erwarb die Deutsche Bank mit dem Kauf von 88% der Aktien der „Anatolischen Eisenbahngesellschaft“ das erste Eisenbahnunternehmen in Anatolien“.¹⁸¹

Dazu brachte die Bahnverbindung auch dem Handel Vorteile: „mit dem Zug dauerte der Warentransport nur noch zwei bis drei Tage nach Wien und Berlin“.¹⁸²

Auch im Bankwesen waren deutsche und österreichische Geschäftsleute tätig und untermauerten die guten Beziehungen zwischen den Staaten, so schreibt Samsinger, über einen Österreicher Namens Frank, der Nachname wird nicht genannt, der in Istanbul lebte und Chef eines der ersten Bankhäuser in Galata (Frank und Adler) wurde.¹⁸³

Als ein weiteres Beispiel findet man den österreichischen Diplomaten Hans Tahlberg (1893), den Agstner zitiert: „Die Beziehungen zum Ottomanischen Reich hat der Großvater, der auch die türkische Sprache beherrschte, zeit seines Lebens gepflegt, jedes Jahr fuhr er oder einer seiner Söhne zu Besuch nach Konstantinopel. Die

¹⁷⁹ Samsinger, „Vor allem bewundern wir“. In: Agstner/ Samsinger (Hrsg.). Österreich in Istanbul S. 324.

¹⁸⁰ Dietrich, Deutschsein in Istanbul S. 132

¹⁸¹ Marcinkowski, Die Entstehung des Osmanischen Reiches zwischen 1839 und 1908 S. 89.

¹⁸² Dietrich, Deutschsein in Istanbul S. 128.

¹⁸³ Vgl. Samsinger, Elmar. „Oesterreich kann mit den Sympathien des Orients zufrieden sein!“. In: Agstner/ Samsinger (Hrsg.). Österreich in Istanbul. LIT Verlag (Wien 2010) S. 271.

finanziellen Verbindungen seines Bankhauses zur Hohen Pforte haben dem Großvater hohe Ehren eingetragen“.¹⁸⁴

Während für die deutschen Geschäftsleute die Zeit bis zum Ersten Weltkrieg relativ kontinuierlich verlief, gab es für österreichische Geschäfte aber auch schwere Zeiten im Osmanischen Reich. Diplomatische Krisen wie die Annexion von Bosnien und Herzegowina 1908, führten zu zeitweiligem Boykott seitens der osmanischen Gesellschaft, „Erst nach einer Zahlung von 2,5 Millionen Lira Schadensersatz wurde dieser Boykott aufgehoben“.¹⁸⁵

Osmanen/Innen im Habsburgerreich:

Nicht nur osmanische Diplomaten, wie schon im zweiten Kapitel beschrieben, kamen in die Länder der Habsburgermonarchien. Durch die sogenannten Türkenkriege, gerieten abertausende Soldaten in Kriegsgefangenschaft. Auch wenn es die Möglichkeit gab Gefangene gegen ein Lösegeld freizukaufen, hatten nur wenige das Glück und den finanziellen Hintergrund so wieder in ihre Heimat zurückkehren zu können.

Aber nicht nur Soldaten, die gefangen wurden, sondern auch Deserteure aus der osmanischen Armee fanden eine neue Heimat im Reich der Habsburger. Dabei gibt es auch Berichte, dass osmanische Überläufer bei der Verteidigung von Wien (1529) halfen. So informierte zum Beispiel ein osmanischer Deserteur, die Habsburger Streitkräfte über einen geplanten Minenangriff.¹⁸⁶

Aber nicht nur osmanische Soldaten blieben kriegsbedingt im Habsburgerreich. So beklagt ein türkisches Gedicht „die Gefangennahme von zwölftausend muslimischen Mädchen durch die österreichischen Truppen bei der Rückeroberung von Buda (Ofen) 1686“.¹⁸⁷

¹⁸⁴ Ebd. S. 124.

¹⁸⁵ Pittioni, Österreichisch-Osmanische Wirtschaftsbeziehungen. In: Feigl/ Heuberger/ Pittioni/ Tomenendal (Hrsg.). Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte S. 151.

¹⁸⁶ Vgl. Buchmann, Österreich und das Osmanische Reich S. 88.

¹⁸⁷ Balic, Die Bosnier als Bindeglied zwischen Osmanen und Österreichern. In: Feigl/ Heuberger/ Pittioni/ Tomenendal (Hrsg.). Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte S. 35.

Ebenso wurden durch die Kriege Zivilisten aus ihrer Heimat vertrieben und „strandeten“ so im Habsburgerreich. Außerdem flohen auch einige Familien aus dem Osmanischen Reich. So zum Beispiel während der Celali-Erhebungen (1598-1608), die zu einer Verwüstung Anatoliens führten. „Die Leidtragenden waren wie üblich die ortsansässigen Bauern; wer konnte, floh.“¹⁸⁸ Andere flüchteten um den, schon im Kapitel über die Janitscharen genannten, Knabenzins zu entfliehen. Aber auch aus diversen anderen Gründen migrierten Einzelpersonen oder auch Familien bis hin zu ganzen Ortschaften aus dem Osmanischen Staat.

Viele dieser Personen nahmen neue Namen an, erlernten Deutsch und wechselten zum Christentum, wenn sie nicht ohnehin schon Christen waren. Aber dennoch „kann man noch immer vielen Österreichern ihre türkischen Ahnen anmerken: „ ... Namen wie Turek, Tureschek, Turezky, Turk, Turkalj, Turkiewicz, Turko, Turkovich oder Turkowitsch, Hasemaly (von Hasan Ali), Mustafa, Omann, Hamza, Murath, Osmann, Osmanczik, Osmanzik u.a.m.“¹⁸⁹, verweisen auf türkische Wurzeln.

Einen Sonderfall stellt wahrscheinlich die sephardisch-türkische Gemeinde in Wien dar. Durch die Vertreibung der jüdischen Bevölkerung von der iberischen Halbinsel, 1492 aus Spanien, beziehungsweise 1498 aus Portugal, flohen viele „iberische“ Juden in das Osmanische Reich, sowie nach Mittel- und Westeuropa. Vor allem im Osmanischen Reich wurden sie erfreut aufgenommen, da sich unter ihnen auch begehrte Fachkräfte befanden. Neben Ärzten „scheinen erfahrene Eisengießer und Schießpulver-Hersteller gewesen zu sein, die den Imperium von Nutzen waren“.¹⁹⁰

Die sephardischen Gemeinden konnten im Osmanischen Reich prosperieren und sie unterhielten auch weitreichende Handelsverbindungen in andere Staaten.

„Auch wenn es erst im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts zur Gründung einer sephardischen Gemeinde in Wien kam, so führten doch bereits im 16. Jahrhundert sephardische Juden in Wien bestimmte Handelsgeschäfte und Finanztransaktionen

¹⁸⁸ Buchmann, Österreich und das Osmanische Reich S. 116.

¹⁸⁹ Allerhand, Jacob. Die sephardische Diaspora im Osmanischen Reich und die sephardisch-türkische Gemeinde in Wien. In: Feigl/ Heuberger/ Pittioni/ Tomenendal (Hrsg.). Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte. Peter Lang GmbH (Frankfurt am Main 2002) S. 35.

¹⁹⁰ Allerhand, Die sephardische Diaspora im Osmanischen Reich und die sephardisch-türkische Gemeinde in Wien. In: Feigl/ Heuberger/ Pittioni/ Tomenendal (Hrsg.). Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte S. 22.

durch“.¹⁹¹ Die Begründung dafür lag daran, dass eine permanente Migration für osmanische Bürger erst durch die, bereits genannten, Kapitulations-Verträge (1718) zwischen der Pforte und den Habsburgern ermöglicht wurde. Durch die Kapitulationen stieg nicht nur die sephardisch-türkische Gemeinde, sondern die gesamte Anzahl an osmanischen Migranten.

Die sephardisch-türkische Gemeinde wuchs laut Allerhand sehr schnell, so stieg die Anzahl der Bewohner/Innen auf über 400 Personen im Jahre 1868 an. Es wurden Vereine gegründet und es wurde 1868 eine Synagoge, in der Großen Fuhrmannngasse (später Zirkusgasse 22), sowie eine Schule, in der Novaragasse 29, errichtet.¹⁹²

Ihr tragisches Ende fand die sephardisch-türkische Gemeinde durch die Nazis. „Im November 1938 wurde der türkische Tempel Wiens zerstört. Die österreichischen Sephardim, die nicht fliehen konnten, wurden nach Dachau gebracht“.¹⁹³

Wie vorher angemerkt, kamen nicht nur jüdische Bürger/Innen aus dem Osmanischen Reich sondern auch andere osmanische Bürger/Innen ließen sich im Habsburgerreich nieder oder migrierten zumindest zeitweise nach Österreich.

Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts hielt in Österreich und Deutschland ein „orientalisches Flair“ Einzug. Opern wie Mozarts „Die Entführung aus dem Serail“ oder Goethes Werk „Westöstlicher Diwan“ verdeutlichen dies und führten gleichzeitig dazu, dass es „... in den deutschen Ländern regelrechte Türkenmoden gegeben [hatte]“.¹⁹⁴ Es wurde in Laxenburg eine Moschee errichtet und auch der Adel ließ sich in türkischen Kleidern fotografieren. Auch auf die orientalischen Sprachen wurde mehr Wert gelegt, wie schon im Abschnitt „Schulen, Spitäler und Akademiker“ zu lesen war.

¹⁹¹ Ebd. S. 23.

¹⁹² Vgl. Ebd. S. 26.

¹⁹³ Ebd. S. 28.

¹⁹⁴ Dietrich, Deutschsein in Istanbul S. 125

„Sultan Selim III. (1789-1807), der Modernisierungsanstrengungen der Verwaltung unternahm, sandte seinen reis-ül kitap (Außenminister) Ebukir Ratip Effendi nach Wien, um das Josefinische Verwaltungssystem zu studieren“.¹⁹⁵

Unter seinem Nachfolger Sultan Mahmut II. kam es sogar zu einer wahren „Bildungsmigrations-Welle“. „Auf seine Anregung hin wurden die ersten türkischen Studenten ins westliche Ausland geschickt, ...“¹⁹⁶, eines dieser Länder war Österreich.

Auch Händler, wie die schon erwähnte Familie Dumba, siedelten sich in Wien an und behielten ihre Staatsbürgerschaft teilweise über mehrere Generationen wie folgendes Beispiel erläutert:

Einer der Söhne Sterio Dumbas, Nikolaus Dumba, übernahm die Firma „Gebrüder M. Dumba“ und blieb Zeit seines Lebens ein osmanischer Untertan. Dies kann man aus einer Erinnerung Ludwig Ritters von Przibram, anlässlich des Staatsbesuches Sultan Abdülmejid in Wien erkennen, den Rudolf Agstner beschreibt: „Mein Nebenmann war der bekannte Bankier und Kunstmäzen Nikolaus Dumba. Im Momente des Einfahrens des Zuges mit dem orientalischen Gast vertauschte Herr Dumba seinen Zylinderhut gegen einen Fez,... Auf meine Frage des Erstaunens flüsterte er mir erklärend hinzu: Es könnte mich sonst teuer zu stehen bekommen! Er war nämlich auf seinem heimatlichen Boden in Makedonien reich begütert und territorial türkischer Untertan, trotz seines Wiener Herzens“.¹⁹⁷

Unter eben jenem genannten Sultan Abdülmejid (reg. 1839-1861) wurden erneut osmanische Studenten in andere Länder zur Ausbildung geschickt, auch wenn ein Großteil (200 Studenten) davon nach Frankreich ging.¹⁹⁸

¹⁹⁵ Pittioni, Österreichisch-Osmanische Wirtschaftsbeziehungen. In: Feigl/ Heuberger/ Pittioni/ Tomenendal (Hrsg.). Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte S. 149.

¹⁹⁶ Buchmann, Österreich und das Osmanische Reich S. 187.

¹⁹⁷ Agstner, „Um die Interessen der Unterthanen“. In: Agstner/ Samsinger (Hrsg.). Österreich in Istanbul S. 118.

¹⁹⁸ Vgl. Marcinkowski, Die Entstehung des Osmanischen Reiches zwischen 1839 und 1908 S. 64.

Waffenbündnis der Achsenmächte mit dem Osmanischen Reich im Ersten Weltkrieg:

Wie der Titel dieses Abschnittes schon preis gibt, wird hier auf die militärische Allianz der Osmanen mit den Achsenmächten im Ersten Weltkrieg eingegangen. An dieser Stelle den gesamten Kriegsverlauf zu schildern, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Deshalb sollen nur einige Details des Krieges erwähnt werden, vor allem jene, in denen deutschsprachige Truppen auf Seiten der osmanischen Armee beziehungsweise osmanische Truppen auf Seite der Achsenmächte involviert waren. Es werden speziell diese Details bearbeitet, da durch die Entsendung von Soldaten zu den Bündnispartnern Migrationsprozesse entstanden sind.

Bei den Soldaten handelt es sich, solange sie innerhalb der Grenzen ihres Heimatlandes eingesetzt sind, um Binnenmigranten. Ausgenommen davon sind jene Truppen, die in einer in ihrer Heimatstadt befindlichen Garnison, stationiert sind. Bei den in den folgenden Abschnitten beschriebenen Soldaten handelte es sich jedoch um internationale Arbeitsmigranten. Wobei hier zwischen zwei Formen von Migranten unterschieden werden muss: erstens gab es Zwangs-Arbeitsmigranten, nämlich jene Soldaten, die einberufen wurden, und zweitens „herkömmliche“ Arbeitsmigranten, welche sich freiwillig zu dem „Auslandseinsatz“ meldeten. Aufgrund der spärlichen Informationen über die „persönlichen Motive“ der Soldaten, kann in dieser Arbeit nur in wenigen Fällen zwischen diesen Formen von Migration unterschieden werden.

Zu beachten ist auch, dass die Soldaten im „Auslandseinsatz“ mit der einheimischen Bevölkerung interagierten. Einerseits mit ihren osmanischen, beziehungsweise deutschen/österreichischen Kameraden an den Fronten, andererseits aber auch mit Zivilisten, die an den Einsatzorten lebten. Somit entstanden sicherlich soziale Bindungen, auf die jedoch in dieser Arbeit nicht näher eingegangen werden kann, da hierfür persönliche Aufzeichnungen von Nöten wären, die dem Autor nicht zu Verfügung standen.

Der Beginn des Ersten Weltkriegs:

Mit den tödlichen Schüssen auf den österreichischen Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand am 28. Juni 1914 in Sarajevo, verschärfte sich die politische Lage in Europa dramatisch. Während die „Achsenmächte“ und die Entente sich gegenseitig den Krieg erklärten, blieb der Osmanische Staat zunächst neutral.

Die Neutralität machte sich für die Hohe Pforte zunächst bezahlt. Da weder die Entente noch die Achsenmächte eine mögliche Allianz mit dem Osmanischen Staat gefährden wollten, nutzte die osmanische Regierung die Gelegenheit und kündigte die von ihnen ungeliebten Kapitulationen.¹⁹⁹ Es gab jedoch auch Nachteile: Als sich die Engländer nicht sicher waren, ob das Osmanische Reich vielleicht nicht doch ein Waffenbündnis mit den Achsenmächten eingehen würde, beschlagnahmten sie zwei vom Osmanischen Reich bestellte und bereits fertiggestellte Großkampfschiffe in England.²⁰⁰

„Politisch intensivierten sich ab August [1914] die Bemühungen der Mittelmächte, die Türkei in den Krieg zu verwickeln, sowie die der Entente, die Türkei zu strikter Neutralität zu überreden“.²⁰¹

Aber die osmanische Regierung war in dieser Frage selbst gespalten. Für die Neutralität sprachen die unzureichende militärische Ausrüstung sowie der relativ schwache Rekrutierungsgrad der osmanischen Armee, während eine Allianz mit den Achsenmächten „den Staat vor dem Ehrgeiz eines europäischen Imperialismus schützen sollte“.²⁰² Dies lässt sich dadurch erklären, dass die osmanische Regierung, wie auch die meisten anderen Staaten, glaubte, dass der Krieg nicht lange dauern würde und dass bei einem Friedensschluss die territorialen Grenzen des Osmanischen Staates durch seinen Verbündeten gegenüber den Staaten der Entente behauptet werden könnten. Territoriale Verletzungen seitens der Entente gab es nämlich immer wieder. So sperrte Ende September 1914 die Flotte der Entente die Meeresenge bei

¹⁹⁹ Vgl. Matuz, Das Osmanische Reich S. 264.

²⁰⁰ Jung, Der k. u. k. Wüstenkrieg. S. 12.

²⁰¹ Ebd. S. 14.

²⁰² Ahmad, Geschichte der Türkei S. 79.

den Dardanellen nahe bei Istanbul, und auch in Ägypten kam es zu Grenzüber tretungen seitens der Engländer. „Während sich Österreich-Ungarn zu diesen Vorfällen neutral verhielt, waren es die Deutschen, die plötzlich geradezu ultimativ auf einen Kriegseintritt der Türkei auf Seiten der Mittelmächte drängten ... zahlreiche deutsche Offiziere drohten mit ihrer Demission, sollte das Osmanische Reich seinen Standpunkt nicht ändern“. ²⁰³ Schließlich stimmte die osmanische Regierung dem Bündnis mit den Achsenmächten zu unter der Bedingung, dass von diesen Kriegsmaterial zur Verfügung gestellt würde sowie großzügige Kredite zugesagt würden.

Der Kriegseintritt des Osmanischen Reiches:

Ohne Kriegserklärung griff die osmanische Flotte am 29.10.1914 die Festungsanlagen von Sewastopol an. „Diese Kriegshandlung führte zum Abbruch der Beziehungen zwischen der Türkei und Rußland sowie dessen Verbündeten. Mitte November wurde der „Heilige Krieg“ in Konstantinopel verkündet“. ²⁰⁴

Das größte Problem für eine militärische Kooperation der verbündeten Staaten entstand durch die politische Lage in der Balkanregion. Mit Serbien waren die Bündnispartner im Krieg, bei Rumänien und Bulgarien wusste man noch nicht auf „welcher Seite“ sie stehen würden. Dadurch „...konnten weder das Deutsche Reich noch Österreich-Ungarn durch geschlossene Truppenkontingente in „... [die] ... Operationen des osmanischen Heeres unterstützend eingreifen...“. ²⁰⁵

Dementsprechend sah der deutsche Generalfeldmarschall von der Goltz den Feldzug gegen das verfeindete Serbien „als Mittel zum Zweck, Bulgarien und Rumänien zu gewinnen und durch die Öffnung der Verbindung Berlin-Konstantinopel die Türkei zur vollen Schlagkraft zu bringen“. ²⁰⁶ Aber es sollte noch dauern bis Serbien besiegt werden konnte.

²⁰³ Jung, Der k. u. k. Wüstenkrieg. S. 16.

²⁰⁴ Mühlmann, Das deutsch-türkische Waffenbündnis im Weltkriege S. 23.

²⁰⁵ Jung, Der k. u. k. Wüstenkrieg S. 21.

²⁰⁶ Mühlmann, Das deutsch-türkische Waffenbündnis im Weltkriege S. 41.

So konnte das Habsburgerreich nur durch Sondermissionen einzelner, freiwilliger Akteure das Osmanische Reich unterstützen. Einer dieser „Akteure“ war der österreichische Arabien-Forscher Prälat Dr. Alois Musil. Dieser besaß, aufgrund von früheren Forschungsreisen, persönliche sowie weitreichende Kontakte zu den „Stammesführern der Araber“. Jene „Stämme“ unterstanden zwar formal dem Osmanischen Reich, aber faktisch regierten die „Stammesführer“ im Jahre 1914 ihre Ländereien autonom und sie weigerten sich „... dem Osmanenstaat in seinem Kampf auf Leben und Tod zu helfen,...“. ²⁰⁷ So wurde Musil, der schon seit Jahren als Arbeitsmigrant im Osmanischen Reich lebte, beauftragt „... zwischen den ihm wohlgesonnenen Stämmen Arabiens einen dauerhaften Frieden auszuhandeln, der ... der osmanischen Armee die Möglichkeit geben sollte, aus den wiedergewonnenen „Untertanen“ Truppen regulär und irregulär auszuheben“. ²⁰⁸

Musil konnte seine Mission tatsächlich in die Tat umsetzen und so circa 30.000 arabische Krieger der osmanischen Regierung zur Verfügung stellen. Jedoch waren seinen Bemühungen nur kurzfristig Erfolg beschieden, denn: „Die meisten der durch ihn geeinigten Stämme fielen nach und nach ab und wechselten die Seite, wobei sie durch die publizistische blendend begleitete Expedition des Briten Thomas Edward Lawrence internationale Berühmtheit erlangten.“ ²⁰⁹

Während Österreich-Ungarn, zu Beginn des Krieges, den Osmanen nur relativ geringe Unterstützung gewähren konnte, stellte sich die Lage für die deutschen Verbündeten aufgrund der deutschen Militärmission anders dar. Dazu kam, dass noch kurz vor dem Ausbruch des Krieges zwei deutsche Kriegsschiffe, die „Goeben“ und die „Breslau“ unter Admiral Souchon in der Nähe des Goldenen Horns manövrierten. Bei Kriegsausbruch zogen sich die beiden Schiffe nach Istanbul zurück und wurden, um die (damals noch vorhandene) Neutralität des Osmanischen Staates zu wahren, der

²⁰⁷ Matuz, Das Osmanische Reich S. 266.

²⁰⁸ Jung, Der k. u. k. Wüstenkrieg. S.22.

²⁰⁹ Ebd. S. 23.

osmanischen Flotte übergeben. „Die modernen Einheiten „Goeben“ und „Breslau“ hißten nunmehr die Flagge mit dem Halbmond“.²¹⁰

Admiral Souchon wurde zum türkischen Flottenchef ernannt und die rund 1.600 Mann Besatzung wurden offiziell in die osmanische Flotte aufgenommen, blieben aber weiterhin inoffiziell der deutschen Seekriegsleitung unterstellt. Die Crew wurde auf die osmanische Flotte verteilt, einige versahen aber weiterhin auf den umgetauften Schiffen, der nunmehrigen „Sultan Jawus Selim“ („Goeben“) und der „Midilli“ (Breslau“), ihren Dienst. Anhand der Quellen lässt sich zwar nicht feststellen, ob es sich bei der Besatzung der beiden deutschen Schiffe um freiwillige oder rekrutierte Soldaten handelte, jedoch liegt die Vermutung nahe, dass bei der Übergabe der Schiffe an die osmanische Flotte, die ersten deutschen Soldaten ins Osmanische Reich migrierten, die das nicht aus freiem Willen taten.

Dadurch waren deutsche Soldaten schon bei der ersten Kriegshandlung des Osmanischen Reiches, bei der schon genannten Seeschlacht von Sewastopol involviert. Unter den Soldaten befanden sich im Übrigen auch sechs österreichisch-ungarische Staatsangehörige, die von dem „Stationsschiff“ der österreichischen Botschaft in Istanbul stammten und sich freiwillig der osmanischen Flotte unterstellten. Jedoch blieb das der österreichischen Heeresführung lange Zeit verborgen. „In Österreich selbst wurden diese Vorgänge erst zur Kenntnis genommen, als das Deutsche Reich die Verleihung des Eisernen Kreuzes an etliche österreichisch-ungarische Besatzungsmitglieder meldete“.²¹¹

Die Intensivierung der militärischen und wirtschaftlichen Kooperationen:

Als Serbien im Herbst 1915 besiegt wurde, konnte die sogenannte „Balkanstraße“, die Eisenbahnverbindung zwischen den verbündeten Staaten (Österreich-Ungarn, Deutschland und Osmanisches Reich), benützt werden. Somit konnten Truppen und Kriegsmaterial, aber auch dringend benötigte Rohstoffe untereinander ausgetauscht

²¹⁰ Majoros/ Rill, Das Osmanische Reich S. 359.

²¹¹ Jung, Der k. u. k. Wüstenkrieg S. 13.

werden. Dadurch konnten und wurden die Kriegskooperationen verstärkt. So wurden laut Mühlmann 500 deutsche Soldaten bei der Schlacht um die Dardanellen eingesetzt, unter anderem waren auch 16 deutsche Kampfpiloten im Einsatz. Ebenso wurde eine Munitionsfabrik bei Istanbul errichtet, die „schließlich an deutschem Fachpersonal 74 Offiziere, Beamte, Ingenieure und Chemiker, 47 Meister und 659 Vorarbeiter umfaßte“.²¹²

Um die angestrebten Kriegsziele im Nahen Osten, unter anderem die Besetzung des Suezkanals, sowie die Bildung einer „Persischen Front“ gegen Indien zu erreichen, wurden im Laufe des Krieges weitere deutsche Einheiten an die Hohen Pforte gesandt. Ende August 1916 „befanden sich in der Türkei vom deutschen Heer 640 Offizier und 5900 Mann. Das deutsche Flottenpersonal erreichte eine Stärke von 150 Offizieren und 2300 Mann“.²¹³ So waren zu dieser Zeit circa eintausend deutsche Soldaten vor Ort. Je länger der Krieg andauerte, umso mehr Soldaten wurden an die Front geschickt. So wurden mehr als 5.000 deutsche Militärs zum Kaukasus verlegt, um einen russischen Vormarsch zu verhindern. Aber nicht nur am Kaukasus, sondern im ganzen Osmanischen Reich waren immer mehr deutsche Truppen. „Ende 1917/ Anfang 1918 befanden sich dort rund 18.000 Kampftruppen sowie 7.332 Mann der rückwertigen Dienste“.²¹⁴ Somit migrierten über 25.000 deutsche Soldaten, zumindest temporär, ins Osmanische Reich.

Noch viel wichtiger als die deutschen Soldaten war aber die finanzielle und materielle Unterstützung für die Osmanen. Waffenfirmen wie Krupp, Mauser und Carl Zeiss lieferten Waffen im Wert von vielen hunderten Millionen Mark pro Jahr. Im gesamten Krieg wurden von Deutschland Waffen und Kriegsmaterial im Wert von circa 850 Millionen Mark ins Osmanische Reich geliefert und weitere 435 Millionen wurden für Bahnprojekte ausgegeben.²¹⁵

Auch Österreich-Ungarn schickte Truppen, jedoch erst viel später und in viel geringerem Ausmaß als Deutschland. 1915 wurde die sogenannte „Ski-Mission“, deren

²¹² Mühlmann, Das deutsch-türkische Waffenbündnis im Weltkrieg S. 60.

²¹³ Ebd. S. 104.

²¹⁴ Römer, Die deutsche und englische Militärhilfe für das Osmanische Reich 1908-1914 S. 368.

²¹⁵ Vgl. Mühlmann, Das deutsch-türkische Waffenbündnis im Weltkrieg S. 273.

Ziel es war, osmanische Soldaten für den Gebirgskampf unter Schneebedingungen auszubilden, ins Osmanische Reich gesendet. Um die nötige Ausrüstung für die Gebirgstruppen zu gewährleisten, wurde eigens eine Skifabrik von den österreichischen Experten im Osmanischen Reich errichtet. Erst ein Jahr später wurde die Entsendung der ersten Kampftruppen, nach langem Zögern des Kaisers, genehmigt.

Mit dem kaiserlichen Kommentar: „Na, ich glaub doch, die sehen wir nimmer“²¹⁶ wurden einer Gebirgshaubitzendivision der Marschbefehl erteilt. Wenig später folgten eine Kraftwagenkolonne sowie ein „Instruktionsdetachement“ zur Ausbildung von Artilleristen.

1917 bestand das sogenannte k. u. k. Orientkorps schon aus „vier Infanteriebataillonen,..., wozu noch das IV. Bataillon des k. u. k. Infanterieregiments Nr. 103 hinzukam. Sämtlichen Bataillonen wurden Marschkompanien zu je 200 Mann angegliedert,... die Artillerie wurde mit zwei Abteilungen veranschlagt, ... als technischer Truppenteil wurde die 4. Kompanie des k. u. k. Sappeurbataillons Nr. 38, ..., eingeteilt“.²¹⁷ Dazu kamen noch acht Kraffttruppenkolonnen. Somit waren laut Buchmann 2.400 Soldaten und 170 Offiziere an der Mission beteiligt.²¹⁸ Die k. u. k. Armee stellte, im Vergleich zu dem deutschen Heer, nur ein Zehntel an Truppen den osmanischen Verbündeten zur Verfügung.

Während alle Kämpfenden der k. u. k. Truppenteile unter osmanischem Oberbefehl standen, und somit eigentlich auch unter dem deutschen Oberbefehl, konnte die wirtschaftliche Vertretung der k. u. k. Armee weitgehend autonom agieren. Diese wurde in die „Rohstoffgruppe“, die „Bergwerksgruppe“, die „Technische Gruppe“, die „allgemeine (Handel und Wirtschaft) Gruppe“ und die „Land- und Forstwirtschaft Gruppe“ unterteilt.²¹⁹

Eine schwere Niederlage mussten die österreichischen Truppen im Herbst 1918 bei der Verteidigung Palästinas hinnehmen. Bei ihrer Rückkehr nach Istanbul wurden in

²¹⁶ Jung, Der k. u. k. Wüstenkrieg S. 45.

²¹⁷ Vgl. Ebd. S. 132.

²¹⁸ Vgl. Buchmann, Österreich und das Osmanische Reich S. 262.

²¹⁹ Vgl. Jung, Der k. u. k. Wüstenkrieg S. 130f.

Summe 10 Gagen, 529 Mannschaften und 12 Geschütze als gefallen, beziehungsweise im Falle der Geschütze als verlorengegangen, gemeldet.²²⁰

Hier von permanenter Migration zu sprechen wäre makaber. Es ist jedoch anzumerken, dass Soldaten auch desertierten und im Osmanischen Reich untertauchten, wobei über die Anzahl der Deserteure, in der verwendeten Literatur, keine Angaben gemacht wurden.

Ebenso wie im Falle des Deutschen Reichs waren die Hilfsmittel für die Hohe Pforte eher finanzieller und materieller Natur. So belieferte unter anderem Skoda die osmanische Armee mit Artilleriegeschützen und Munition, dazu wurden Kredite im Wert von knapp 240 Millionen Kronen²²¹ gewährt. Eine weitere Art von Hilfsleistung fand durch die schon erwähnten wirtschaftlichen Gruppen in Form von Know-how statt. So „waren im Osmanischen Reich Spezialisten für Elektrotechnik, Wasser- und Bergbau, Kohlenförderung und landwirtschaftliche Arbeiten tätig...“²²²

Die Hilfsleistungen der Osmanen bestanden einerseits in der Bereitstellung von Soldaten und andererseits in der Lieferung von Rohstoffen. Beides wurde dringend in Österreich-Ungarn und im Deutschen Reich benötigt.

So kam es, dass „die Osmanen ihrerseits mit etwa 100.000 Mann die Mittelmächte auf dem osteuropäischen Kriegsschauplatz ein Jahr lang (Sommer 1916 bis Sommer 1917) unterstützten und die Entscheidung der Bulgaren, in den Krieg einzutreten, von der Haltung der Pforte beeinflusst wurde“.²²³ Die osmanische Armee beteiligte sich an militärischen Aktionen der österreichisch-ungarischen beziehungsweise der deutschen Armee, und zwar in den in osmanischem Besitz verbliebenen Ländern des Balkans. „Dort schlugen sich osmanische Truppen – Schulter an Schulter mit den Deutschen – ..., in Mazedonien und an der rumänischen Front“.²²⁴

²²⁰ Vgl. Ebd. S. 167.

²²¹ Vgl. Buchmann, Österreich und das Osmanische Reich S. 267.

²²² Bihl, Wolfdieter. Die Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und dem Osmanischen Reich im Ersten Weltkrieg. In: Feigl/ Heuberger/ Pittioni/ Tomenendal (Hrsg.). Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte. Peter Lang GmbH (Frankfurt am Main 2002) S. 45.

²²³ Römer, Die deutsche und englische Militärhilfe für das Osmanische Reich 1908-1914 S. 369.

²²⁴ Majoros/ Rill, Das Osmanische Reich S. 359.

Von den eben genannten Truppen verblieben noch zwei Divisionen und ein Infanterieregiment bis 1918 an den europäischen Fronten. „Veteranen des Ersten Weltkrieges erzählten voller Respekt über den heldenhaften Einsatz ihrer türkischen Kameraden...“²²⁵

Neben der immensen personellen Unterstützung- die Osmanen stellten ihren Verbündeten mehr als drei Mal so viele Soldaten zur Verfügung als umgekehrt- lieferte die Pforte vor allem die für die Herstellung von Waffen benötigten Rohstoffe, wie Eisen und andere Erze sowie auch Kohle, an die Verbündeten. Dies erklärt wohl auch die Bereitstellung von Bergbau- und anderer Experten durch die k. u. k.- und die deutsche Armee.

Des Weiteren wurden Wolle, Felle und Häute²²⁶ über die „Balkanstraße“ in das Deutsche Reich und die Habsburgermonarchie transportiert.

„Zivile Kooperation“ zwischen den Verbündeten während des Ersten Weltkriegs:

Während des Ersten Weltkriegs erreichte die deutschsprachige Community im Osmanischen Reich ihren „gesellschaftlichen Höhepunkt“. Gefördert durch die österreichische Propagandaabteilung, wurden Theateraufführungen in deutscher Sprache, sowie Konzerte von „deutschen“ Musikern wie zum Beispiel die Kapelle des k. u. k. Infanterieregiments Hoch- und Deutschmeister Nr. 4 aufgeführt, man vergnügte sich in „deutschen“ Tanzsalons oder auf Rollschuhbahnen. Dazu wurde man in Kinos mit „deutschem“ Filmmaterial über die Siege der eigenen Truppen informiert. „Schließlich wurde im April 1917 von mehreren Wiener Damenkonfektionshäusern im Hotel Pera Palace in Konstantinopel eine Modeschau veranstaltet, bei der auch die

²²⁵ Ebd. S. 362.

²²⁶ Vgl. Bihl, Die Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und dem Osmanischen Reich im Ersten Weltkrieg. In: Feigl/ Heuberger/ Pittioni/ Tomenendal (Hrsg.). Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte S. 45.

Deutschmeister spielten und die zu einem gesellschaftlichen Ereignis ersten Ranges wurde“.²²⁷

Bedingt durch den Ersten Weltkrieg, stieg auch die Schülerzahl im St. Georgs Kolleg, da die französischen Schulen geschlossen wurden und viele Schüler von diesen in das St. Georgs Kolleg wechselten.²²⁸

„Zivile Kooperationen“ fanden auch im Bildungsbereich statt. So wurde eine Ingenieurschule sowie eine Forstwirtschaftsschule und eine Biologische Station, zur Erforschung der Fauna und Flora, durch österreichische Fachkräfte in Istanbul eröffnet. Ebenso wird von Erwin Lucius erwähnt, dass auch österreichische Experten auf dem Gebiet der Forstwirtschaft ab 1917 im Osmanischen Reich tätig waren.²²⁹

Des Weiteren migrierten auch osmanische Bürger zur Zeit des Ersten Weltkriegs in die beiden deutschsprachigen Monarchien. Auch hier seien stellvertretend einige Fälle von Bildungsmigration genannt.

„Während des Ersten Weltkriegs wurden etwa 22 Jünglinge aus den verschiedensten Teilen des Reiches in Bezug auf landwirtschaftliche Ausbildung nach Österreich geschickt“.²³⁰ Ebenso berichtet Göyünc von osmanischen Musikstudenten die ab 1914 in Wien Musik studierten.

Die österreichischen-türkischen Beziehungen:

Die österreichisch-türkischen Beziehungen nach dem Ersten Weltkrieg:

Nach dem Ersten Weltkrieg (1918) veränderte sich die Lage der deutschen Community schlagartig. So wurde beschlossen, „dass die deutschen, österreichischen und

²²⁷ Bihl, Die Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und dem Osmanischen Reich im Ersten Weltkrieg. In: Feigl/ Heuberger/ Pittioni/ Tomenendal (Hrsg.). Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte S. 46.

²²⁸ Vgl. Kangler, „In der Schule“. In: Agstner/ Samsinger (Hrsg.). Österreich in Istanbul. S. 191f.

²²⁹ Vgl. Lucius, Österreichische Spuren in Istanbul und in der Türkei. In: Feigl/ Heuberger/ Pittioni/ Tomenendal (Hrsg.). Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte S. 126.

²³⁰ Göyünc, Von Freundschaft und Feindschaft. In: Feigl/ Heuberger/ Pittioni/ Tomenendal (Hrsg.). Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte S. 97.

ungarischen Staatsangehörigen, Militärs wie Zivilpersonen, die Türkei binnen eines Monats zu verlassen hätten...“.²³¹ Als erstes wurden die Soldaten ausgewiesen. „Kurz danach lief die Reschid Pascha mit ihrer menschlichen [österreichischen] Fracht von etwa 200 Offizieren, 1050 Mannschaften und 200 Zivilisten aus“.²³² Bei den 200 Zivilisten handelte es sich vor allem um Mitarbeiter der „Wissenschaftlichen Gruppen“, die von der k. u. k. Armee in das Osmanische Reich entsendet wurden.

Auch viele Personen der „deutschen Community, über die genaue Anzahl sind leider keine Daten vorhanden, mussten das Land verlassen. Nur diejenigen, welche die osmanische Staatsbürgerschaft hatten, durften im Land verweilen.

Es sollte einige Jahre dauern bis sich die deutschsprachige Community, in der nunmehrigen Türkei, wieder etablieren konnte.

Aber auch nach dem Ersten Weltkrieg blieben die Kontakte zwischen Österreich und der Türkei bestehen. Kerstin Tomenendal beschreibt diese Beziehungen als weiterhin sehr freundlich.²³³

Aber die beiden „Staaten bauten ihre bilateralen Beziehungen gänzlich neu auf. Die Initiative ging dabei von Österreich aus; ...“.²³⁴

1924 wurde eine Gesandtschaft, nunmehr der Republik Österreich, in die Türkei entsandt. „am 28. Jänner 1924, wurde ein Freundschaftsvertrag beider Länder unterzeichnet, dessen erster Artikel lautete: „Unverletzbarer Friede, immerwährende Freundschaft werden zwischen der Republik Österreich und der Türkischen Republik, sowie zwischen den Bürgern beider Teile bestehen“.²³⁵

Zuerst noch provisorisch angemietet wurde 1935 in Ankara, in der Atatürk Bulivari 225, ein Gesandtschaftsgebäude, von Professor Clemens Holzmeister errichtet. „Es handelt sich um den ersten Neubau einer Gesandtschaft im Ausland durch einen

²³¹ Agstner, „Auf solche Art“. In: Agstner/ Samsinger (Hrsg.). Österreich in Istanbul S. 77.

²³² Jung, Der k. u. k. Wüstenkrieg. S. 170.

²³³ Vgl. Tomenendal, Kerstin. Auf den Spuren der Türken in Wien. In: Feigl/ Heuberger/ Pittioni/ Tomenendal (Hrsg.). Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte. Peter Lang GmbH (Frankfurt am Main 2002) S. 163.

²³⁴ Arkac, Die österreichisch-türkischen Beziehungen zwischen 1970 und 1985 S. 22.

²³⁵ Ebd. S. 112.

österreichischen Architekten“.²³⁶ Im Gegenzug wurde Mehmet Hamdy-Bey von der Republik Türkei als Botschafter nach Wien entsandt.

Auch das Sommerpalais in Jeniköy wurde der Republik Österreich und dem Staat Ungarn überschrieben und diente ab 1924 der österreichischen, wie auch der ungarischen Gesandtschaft als Sommersitz.

Ebenso wurden langjährige Unternehmungen wie das Sankt Georgs Kolleg wieder reaktiviert. Mit dem Ende des Krieges mussten, wie bereits erwähnt, sämtliche Bürger der ehemaligen Achsenmächte die Osmanischen Territorien verlassen. Die Lehrer von St. Georg durften jedoch bleiben, allerdings nur ein Jahr, denn dann wurden auch sie nach einer Beschwerde des französischen Stadtkommandanten an den Sultan, ausgewiesen. „Erst mit dem Sieg Kemal Atatürks konnte die österreichische Schule erneut geöffnet werden“.²³⁷

Überhaupt kooperierten Österreich und die Türkei im Bildungsbereich.

„Im Zuge der großen bildungspolitischen Anstrengungen für sein Land entsandte Kemal Atatürk 1928 fünf ausgesuchte Pädagogen nach Österreich“.²³⁸

Die Bildungsmission war ein großer Erfolg, wie Kangler schreibt: „Mit ihren Wiener Erfahrungen wirkten sie dann nachhaltig auf die türkische Pädagogik der Folgezeit ein und wurden unter dem Namen „Fünf Wiener“ bekannt“.²³⁹

Einen „österreichischen Einfluss“ auf die Türkei gab es nicht nur im Bildungsbereich. Viele Österreicher/Innen migrierten ab 1924 aus dem wirtschaftlich stagnierten Österreich in die Türkei. So hatten beim Wiederaufbau der Türkischen Republik, „österreichische Fachmänner, Künstler und Architekten, [einen] großen Anteil“.²⁴⁰

So waren, laut Göyünc, viele österreichische Ingenieure an der Leitung und Planung der Eisenbahnbauarbeiten beteiligt. Ebenso standen österreichische Architekten im Dienste der türkischen Regierung. „Einer davon war Clemens Holzmeister, der auf

²³⁶ Agstner, „Auf solche Art“. In: Agstner/ Samsinger (Hrsg.). Österreich in Istanbul S. 79f.

²³⁷ Kangler, „In der Schule“. In: Agstner/ Samsinger (Hrsg.). Österreich in Istanbul S. 193.

²³⁸ Ebd. S. 195.

²³⁹ Ebd. S. 195.

²⁴⁰ Göyünc, Von Freundschaft und Feindschaft. In: Feigl/ Heuberger/ Pittioni/ Tomenendal (Hrsg.). Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte S. 96.

Einladung Atatürks 1927 in die Türkei kam, um in Ankara die neuen Regierungsbauten zu planen. Das Haus Atatürks in Cankaya, mehrere Ministeriumsbauten, sowie einige öffentliche Bauten und das neue Parlament sind seine bekanntesten Werke“.²⁴¹

Ein weiterer österreichischer Architekt, Wilhelm Schütte, der ein Spezialist für Schulbauten war, arbeitete ebenfalls in der Türkei, ebenso wie der Wiener Bildhauer Heinrich Krippel, der mehrere Denkmäler Atatürks in der Türkei errichtete.²⁴²

Auch die Handelsbeziehungen zwischen Österreich und der Türkei begannen „als natürliche Folge der geschichtlichen Verbindung beider Länder, in den ersten Jahren der Republik ...“²⁴³ wieder.

Mit dem „Anschluss“ Österreichs an das „Dritte Reich“ 1938, erloschen die Beziehung zwischen Österreich und der Türkei. Jedoch emigrierten während des Zweiten Weltkriegs „zahlreiche Österreicher in die Türkei, deren Pforten den Verfolgten offen standen, ...“²⁴⁴

Die österreichisch-türkischen Beziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg:

Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm Österreich wieder die diplomatischen Beziehungen mit der Türkei auf.

„Österreich entsandte im November 1946 einen Gesandten nach Ankara, der im Dezember 1949 wieder das alte Gesandtschaftspalais, Atatürk Bulivari 225, beziehen konnte“²⁴⁵, und „[s]eit [dem] 5. Juli 1957 amtiert ein Botschafter in dem Holzmeister-Bau“.²⁴⁶

Schon einige Jahre zuvor (1947) wurde das Sommerpalais in Jeniköy dem Staate Österreich überschrieben.

²⁴¹ Ebd. S. 96.

²⁴² Vgl. Göyünc, Von Freundschaft und Feindschaft. In: Feigl/ Heuberger/ Pittioni/ Tomenendal (Hrsg.). Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte S. 96.

²⁴³ Arkac, Die österreichisch-türkischen Beziehungen zwischen 1970 und 1985 S. 112.

²⁴⁴ Tomenendal, Auf den Spuren der Türken in Wien. In: Feigl/ Heuberger/ Pittioni/ Tomenendal (Hrsg.). Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte S. 163.

²⁴⁵ Agstner, „Auf solche Art“. In: Agstner/ Samsinger (Hrsg.). Österreich in Istanbul S. 80.

²⁴⁶ Ebd. S. 80.

„Seit 1991 ist im Palais das Österreichische Generalkonsulat und seit 1994 das Österreichische Kulturforum Istanbul untergebracht“.²⁴⁷

Auch das Sankt Georgs Kolleg konnte den Betrieb wieder aufnehmen. Denn trotz „der Übernahme durch die deutschen Behörden während der Nazizeit bis zur türkischen Internierung nach dem Zweiten Weltkrieg und grundlegenden Reformen im türkischen Bildungswesen ist es der Schule gelungen, das Kolleg zu einer der gefragtesten Auslandsschule in der Türkei zu machen“.²⁴⁸

„Das St. Georgs-Kolleg ist eines der bemerkenswertesten Beispiele der österreichisch-türkischen Zusammenarbeit und wird von beiden Seiten als Brücke zwischen unseren Völkern betrachtet“²⁴⁹, stand 2005 in einem Memorandum, das von dem Außenminister Österreichs und dem der Türkei unterzeichnet wurde.

Ebenso waren wieder österreichische Akademiker in der Türkei tätig. So lehrte Clemens Baumeister zwischen 1940 und 1949 an der Technischen Hochschule von Istanbul und ab „Mitte der 60er Jahre lehrte der bekannte Vertreter der Wiener Schule des phantastischen Realismus, Anton Lehmden, an der Universität Mirma Sinan (...) in Istanbul. Die bekannte Schriftstellerin Barbara Frischmuth, deren Werke ins Türkische übersetzt und veröffentlicht wurden, studierte an der Atatürk-Universität in Erzerum“.²⁵⁰ Auch die deutsche Kunsthistorikerin Katherina Ott-Dorn, die auf der Wiener Universität ausgebildet wurde, soll genannt werden, denn sie gründete an der Universität von Ankara (1954) das Institut für Kunstgeschichte.²⁵¹

„Ausgedehnte Forschungen in Anatolien auf dem Gebiet der Botanik (...) führte Frederike Sorger in den 60er und 70er Jahren durch und ebenfalls in dieser Zeit erlebte

²⁴⁷ Ebd. S. 98.

²⁴⁸ Lucius, Österreichische Spuren in Istanbul und in der Türkei: Ein historischer Überblick. In: Feigl/ Heuberger/ Pittioni/ Tomenendal (Hrsg.). Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte S. 126.

²⁴⁹ Kangler, „In der Schule“. In: Agstner/ Samsinger (Hrsg.). Österreich in Istanbul. S. 198.

²⁵⁰ Lucius, Österreichische Spuren in Istanbul und in der Türkei: Ein historischer Überblick. In: Feigl/ Heuberger/ Pittioni/ Tomenendal (Hrsg.). Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte S. 127.

²⁵¹ Vgl. Göyünc, Von Freundschaft und Feindschaft. In: Feigl/ Heuberger/ Pittioni/ Tomenendal (Hrsg.). Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte S. 95.

die traditionsreiche Zusammenarbeit im Forstwesen unter Alfred Pitterle einen neuen Aufschwung,...“²⁵²

So wie Österreicher/Innen in die Türkei migrierten, migrierten auch Türken/Innen nach Österreich. „In den 1960ern schließlich kamen im Zuge der Wiederaufbauarbeiten türkische „Gastarbeiter“ ins Land, die mittlerweile aus Österreich nicht mehr wegzudenken sind. Die Errichtung der UNO-City 1967, in der auch türkische Fachmänner und –frauen tätig sind, hat zur Internationalisierung der Donaumetropole beigetragen“.²⁵³

„Die Beziehungen zwischen Österreich und der Türkei hatten sich, trotz einzelner Probleme, ab der Mitte der 70er Jahre, vor allem wirtschaftlicher und finanzieller Natur positiv weiterentwickelt“.²⁵⁴ So war es nicht verwunderlich, dass am „23. Oktober 1974 ... [ein] Abkommen über die Niederlassung der Angehörigen beider Länder, im Gebiet des Anderen, abgeschlossen [wurde]“²⁵⁵, denn auch auf wirtschaftlicher Basis waren Österreich und die Türkei stark verknüpft. So „wurde die Türkei seit 1976 zum bedeutendsten Exportmarkt Österreichs im Mittelmeerraum“.²⁵⁶

²⁵² Lucius, Österreichische Spuren in Istanbul und in der Türkei: Ein historischer Überblick. In: Feigl/ Heuberger/ Pittioni/ Tomenendal (Hrsg.). Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte. S. 127.

²⁵³ Tomenendal, Auf den Spuren der Türken in Wien. In: Feigl/ Heuberger/ Pittioni/ Tomenendal (Hrsg.). Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte S. 163.

²⁵⁴ Arkac, Die österreichisch-türkischen Beziehungen zwischen 1970 und 1985 S. 124.

²⁵⁵ Ebd. S. 112.

²⁵⁶ Ebd. S. 113.

FAZIT:

Nachdem die gesammelten Fakten schriftlich niedergelegt wurden, gilt es die in der Einleitung getätigten Annahmen zu überprüfen und ein Resümee zu ziehen. Zur Erinnerung und um eine bessere Übersicht zu gewährleisten, werden an dieser Stelle die beiden Annahmen nochmals angeführt.

Annahme 1:

Durch die Auflösung des Janitscharen Corps (1826) kam es zu einem militärischen Machtvakuum im Osmanischen Reich. Dieses Vakuum sollte durch externe Experten gefüllt werden.

Bei diesen Experten handelte es sich zu einem großen Teil um Offiziere der preußischen Armee. Dies folgte wahrscheinlich daraus, dass das Osmanische Reich und die „deutschsprachigen Reiche“ sich einander diplomatisch annäherten.

Annahme 2:

Aufgrund der diplomatischen Annäherung und der Allianz zwischen den Achsenmächten und dem Osmanischen Reich während des Ersten Weltkrieges und der neutralen (bis pro Deutschland) Haltung der Türkei während des Zweiten Weltkrieges, entstanden Netzwerke. Deshalb waren/sind Deutschland und Österreich die „Hauptzielorte“ für türkische Migranten/Innen, beziehungsweise war die Allianz und die guten diplomatischen Beziehungen ein Grund für das Anwerbeabkommen zwischen Österreich und der Türkei 1964.

Aufgrund der Fakten, die bei der historischen Darstellung im Abschnitt „die Janitscharen“ erbracht wurden, und unter Berücksichtigung der Aussagen, die bei den „ausgesuchten Lebensläufen“ dreier Pfortensklaven getätigt wurden, kann festgehalten werden, dass es den Janitscharen gelungen ist, eine große militärische- aber auch politische Machtposition zu erlangen. Da wie im „Abschnitt die Modernisierung der Armee“ geschildert, sind sämtliche Versuche (bis auf jener im Jahre 1828) neue militärische Einheiten aufzustellen am Widerstand der Janitscharen gescheitert. Somit gab es auch keine Konkurrenz, die ihnen zumindest aus militärischer Sicht, die Machtposition streitig machen konnte. Erst unter Sultan Mahmud II. (1828) gelang es

dann doch eine schlagkräftige neue Einheit aufzustellen, welche die Janitscharen-Korps gewaltsam auflösten. Jedoch entstand dadurch wie angenommen ein militärisches Machtvakuum, da es wie geschildert durch die neue Einheit nicht gelang, die aufgelösten Truppen gleichwertig zu ersetzen.

Die Beschreibung der „Politischen Akteure“ im zweiten Kapitel zeigt folgendes auf: Da sich im frühen 17. Jahrhundert ein militärisches Gleichgewicht zwischen dem Osmanischen- und den deutschsprachigen Reichen entwickelte, veränderten sich auch die diplomatischen Beziehungen, indem die deutschsprachigen Länder von da an als „Gleichwertige Akteure“ seitens der Hohen Pforte anerkannt wurden.

Somit kam es ab dem 17. Jahrhundert zu einer diplomatischen Annäherung zwischen diesen Reichen, die sich im 18. Jahrhundert intensivierten.

Wie im zweiten und im dritten Kapitel dieser Arbeit geschildert wird, entstanden dadurch auch auf ökonomischer und kultureller Ebene Verbindungen zwischen dem Osmanischen Reich und den deutschsprachigen Monarchien. Diese Verbindungen entwickelten sich im 19. Jahrhundert immer stärker und führten, auch wenn es immer wieder diplomatische Differenzen gab, zu einem freundschaftlichen Verhältnis zwischen jenen Reichen. Im Abschnitt „Die preußische/ deutsche Militärhilfe“ ist dargestellt, dass vor allem Preußen, das im Gegensatz zum Habsburgerreich keinen gemeinsamen Grenzverlauf mit dem Osmanischen Reich hatte und auch keine Großmacht war, als optimaler Kandidat für die dringend gebrauchte Militärhilfe ausgemacht wurde, welche nach der Auflösung der Janitscharen Einheiten vonnöten war.

Ebenso wird geschildert, dass die osmanische Regierung in Preußen um die Entsendung militärischer Berater ansuchte, und, dass dieser Bitte von der preußischen Regierung entsprochen wurde.

Damit kann die erste Annahme, dass aufgrund der diplomatischen Annäherung zwischen dem Osmanischen Reich und den Reichen der Achsenmächte, deutsche Offiziere als Militärberater im Osmanischen Reich fungierten, bestätigt werden.

Die in der zweiten Annahme getätigte Aussage, dass aufgrund der diplomatischen Annäherung zwischen einerseits dem Osmanischen Reich und andererseits dem Habsburger- und dem Deutschen Reich, Migrations-Netzwerke entstanden sind, wird in dem zweiten und dritten Kapitel aufgezeigt.

Dabei wird anhand der Abschnitte „die deutschsprachige Community“, „Osmanen/Innen im Habsburgerreich“, sowie dem Abschnitt „die österreichisch-türkischen Beziehungen“ geschildert, wie sich die politische Situation zwischen den behandelten Staaten auf die Migranten/Innen auswirkte.

Gleichfalls sieht man anhand der Beschreibung der Migranten/Innen und Migrationsgemeinden und deren Infrastruktur (Schulen, Spitäler, Firmen etc.) einerseits, wie von Thomas Faist in der Migrationssystemtheorie beschrieben wurde, sich die Netzwerke dynamisch entwickelten und über die Zeit hinweg bestanden. Andererseits, wie sich die Migranten/Innen durch die „Verbindungen der Staaten“ ökonomisch und kulturell entwickeln konnten, und auch wie sie von militärischen, ökonomischen und kulturellen „Verbindungen der Staaten“ beeinflusst wurden.

Gleichfalls wird in diesen Abschnitten aufgezeigt, wie sich die Politik der beteiligten Staaten auf die Regulierung von Migration auswirkte.

Des Weiteren werden die Strategien zur Bewältigung von „strukturellen Faktoren“ (wie zum Beispiel migrationsbedingte Armut) durch die Beschreibung der (Hilfs-)Vereinen in diesen Abschnitten, aufgezeigt.

Der Abschnitt „Waffenbündnis der Achsenmächte mit dem Osmanischen Reich im Ersten Weltkrieg“ zeigt ebenfalls die „dynamischen Prozesse“ auf, wobei hier der Schwerpunkt auf die militärischen und ökonomischen Bindungen der verbündeten Reiche gelegt ist, wengleich auch die politischen Auswirkungen auf die Migranten/Innen und die Migrationsgemeinden geschildert werden.

Der letzte Abschnitt „die österreichisch-türkischen Beziehungen“ zeigt die Kontinuität der politischen, ökonomischen und kulturellen Verbindungen zwischen Österreich und der Türkei auf. Ebenso wird, wie bei allen Abschnitten des zweiten- und dritten Kapitels, die „Wechselseitigkeit“ der Beziehungen zwischen den behandelten Reichen/Staaten dargestellt.

Fügt man die gesammelten Fakten aneinander, findet man alle vier Kriterien²⁵⁷, welche Thomas Faist für die Entstehung eines Migrationssystems beschreibt, wieder. Da Netzwerke ein Bestandteil eines Migrationssystems sind und „Sets interpersonaler Bindungen von früheren, potentiellen und aktuellen Migranten, Gruppen und Organisationen in den Sende- und Empfängerländern [bilden], die durch Verwandtschaft, Freundschaft (...) oder auch durch schwächere soziale Bindungen verbunden sind“²⁵⁸, kann die Annahme, dass diese Netzwerke der Grund für das Anwerbeabkommen zwischen Österreich und der Türkei 1964 sind, als bestätigt angesehen werden.

Die Annahme, dass durch diese Netzwerke Österreich und Deutschland als „Hauptzielort“ für türkische Migranten/Innen dienen, lässt sich durch die vorgelegten Fakten nicht beweisen, jedoch drängt sich diese Annahme, nach der Meinung des Autors, weiterhin auf. Um diese Theorie zu beweisen müssten wohl Interviews mit betroffenen Personen geführt und ausgewertet werden. Dies könnte Gegenstand einer weiteren Arbeit im Bereich der Migrationsforschung sein.

²⁵⁷ Vgl. Abschnitt Grundlagen und Definitionen S. 7.

²⁵⁸ Faist, Migration und der Transfer sozialen Kapitals oder: Warum gibt es relativ wenige internationale Migranten? In: Pries (Hrsg.). Transnationale Migration S. 69-70.

LITERATUR:

- Agstner, Rudolf/ Samsinger, Elmar (Hrsg.). Österreich in Istanbul. K. (u.) K. Präsenz im Osmanischen Reich. LIT Verlag (Wien 2010).
- Agstner, Rudolf. „Auf solche Art wird dann der Allerhöchste Hof sich zum erstenmale im Besitz eines Gesandtschaftsgebäudes zu Konstantinopel befinden.“- Der Palazzo di Venezia in Konstantinopel als k. k. Internatur und k. u. k. Botschaft bei der Hohen Pforte 1977-1918 und das Palais in Yeniköy als Sommersitz der k. u. k. Botschaft 1899-1918. In: Agstner, Rudolf/ Samsinger, Elmar (Hrsg.). Österreich in Istanbul. K. (u.) K. Präsenz im Osmanischen Reich. LIT Verlag (Wien 2010).
- Agstner, Rudolf. „Um die Interessen der Unterthanen und Kaufleute meines Reiches, die in dieser Gegend wohnen oder reisen zu schützen.“ Die türkischen Konsulate in Österreich (-Ungarn) 1718-1918. In: Agstner, Rudolf/ Samsinger, Elmar (Hrsg.). Österreich in Istanbul. K. (u.) K. Präsenz im Osmanischen Reich. LIT Verlag (Wien 2010).
- Agstner, Rudolf. „Die Errichtung eines österreichischen General-Consulats in Constantinopel hat auf sich zu beruhen.“ Zur Geschichte der österreichischen (österreichisch-ungarischen) Konsulate in der Türkei 1718-1918. In: Agstner, Rudolf/ Samsinger, Elmar (Hrsg.). Österreich in Istanbul. K. (u.) K. Präsenz im Osmanischen Reich. LIT Verlag (Wien 2010).
- Ahmad, Feroz. Geschichte der Türkei. Magnus Verlag (Essen 2005).
- Akcay, Hasan. Die Außenhandelsförderung: dargestellt am Beispiel der Türkei. Dissertation an der Hochschule für Welthandel (Wien 1974).
- Aksit, Ahmet. Die Widerspiegelung der österreichischen Einflüsse auf die osmanische Modernisierung im 19. Jahrhundert in Werken des Osmanischen Botschafters Sadik Rifat Pasa. Diplomarbeit am Institut für Geschichte (Wien 2006).
- Allerhand, Jakob. Die sephardische Diaspora im Osmanischen Reich und die sephardisch-türkische Gemeinde in Wien. In: Feigl, Inanc/ Heuberger, Valeria/ Pittioni, Manfred/ Tomenendal, Kerstin (Hrsg.). Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte. Peter Lang GmbH (Frankfurt am Main 2002).

- Arkac, Alettin. Die österreichisch-türkischen Beziehungen zwischen 1970 und 1985. Diplomarbeit an der Grund- und Integrationswissenschaftlichen Fakultät (Wien 1991).
- Babinger, Franz. Mehmed der Eroberer und seine Zeit. Weltenstürmer einer Zeitenwende. Piper Verlag (München 1953).
- Baker, James. Die Türken in Europa. Wagner Edition (Melle 2004).
- Balic, Smail. Die Bosnier als Bindeglied zwischen Osmanen und Österreichern. In: Feigl, Inanc/ Heuberger, Valeria/ Pittioni, Manfred/ Tomenendal, Kerstin (Hrsg.). Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte. Peter Lang GmbH (Frankfurt am Main 2002).
- Bihl, Wolfdieter. Die Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und dem Osmanischen Reich im Ersten Weltkrieg. In: Feigl, Inanc/ Heuberger, Valeria/ Pittioni, Manfred/ Tomenendal, Kerstin (Hrsg.). Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte. Peter Lang GmbH (Frankfurt am Main 2002).
- Buchmann, Bertrand Michael. Österreich und das Osmanische Reich: Eine bilaterale Geschichte. WUV-Universität Verlag (Wien 1999).
- David, Nicolle/ McBride, Angus. Armies of the Ottoman Turks 1300–1774. Osprey Publishing (Hong Kong 1997).
- Dietrich, Anne. Deutschsein in Istanbul. Leske + Budrich (Opladen 1998).
- Faist, Thomas. Migration und der Transfer sozialen Kapitals oder: Warum gibt es relativ wenige internationale Migranten ? In: Pries, Ludger (Hrsg.). Transnationale Migration. Nomos Verlagsgesellschaft (Baden-Baden 1997).
- Feigl, Inanc/ Heuberger, Valeria/ Pittioni, Manfred/ Tomenendal, Kerstin (Hrsg.). Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte. Peter Lang GmbH (Frankfurt am Main 2002).
- Goodwin, Godfrey. The Janissaries. Saqi Books (London 1994).
- Göyünc, Nejat. Von Feindschaft und Freundschaft: österreichische und türkische Kulturbeziehungen. In: Feigl, Inanc/ Heuberger, Valeria/ Pittioni, Manfred/ Tomenendal, Kerstin (Hrsg.). Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte. Peter Lang GmbH (Frankfurt am Main 2002).
- Jenkins, Hester Donaldson. Ibrahim Pascha. Grand Vizir of Suleiman the Magnificent. AMS Press (New York 1970).

- Jung, Peter. Der k. u. k. Wüstenkrieg. Österreich–Ungarn im Vorderen Orient 1915-1918. Styria Verlag (Graz 1992).
- Kangler, Franz. „In der Schule sangen Knaben und Mädchen die österreichische Volkshymne.“- Zur Geschichte des österreichischen Sankt Georg Kolleges in Konstantinopel/Istanbul. In: Agstner, Rudolf/ Samsinger, Elmar (Hrsg.). Österreich in Istanbul. K. (u.) K. Präsenz im Osmanischen Reich. LIT Verlag (Wien 2010).
- Kissling, Hans Joachim. Dissertationes Orientales et Balcanicae Collectae: III. Die Osmanen und Europa. Dr. Dr. Rudolf Trofenik (München 1991).
- Köse, Yavuz. „Stein billig und fein - Mayer schlecht und teuer.“ Österreichische Warenhäuser in Istanbul (1855-1942). In: Agstner, Rudolf/ Samsinger, Elmar (Hrsg.). Österreich in Istanbul. K. (u.) K. Präsenz im Osmanischen Reich. LIT Verlag (Wien 2010).
- Kreiser, Klaus. Der Osmanische Staat 1300–1922. R. Oldenbourg Verlag (München 2008).
- Kühberger, Christoph. Globalgeschichte als Vernetzungsgeschichte. Geschichtsunterricht im Mehr-Ebenen-System. Georg Olms Verlag (Hildesheim/Zürich/New York 2012).
- Lachmann, Renate (Hrsg.). Memoiren eines Janitscharen oder Türkische Chronik. Ferdinand Schöningh Verlag (Paderborn 2010).
- Lamb, Harold. Suleiman the Magnificent Sultan of the East. Doubleday & Company (New York 1951).
- Lucius, Erwin. Österreichische Spuren in Istanbul und in der Türkei: Ein historischer Überblick. In: Feigl, Inanc/ Heuberger, Valeria/ Pittioni, Manfred/ Tomenendal, Kerstin (Hrsg.). Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte. Peter Lang GmbH (Frankfurt am Main 2002).
- Majoros, Ferenc/ Rill, Bernd. Das Osmanische Reich. Die Geschichte einer Großmacht 1300-1922. Nikol Verlag (Hamburg 2011).
- Marcinkowski, Marcin. Die Entwicklung des Osmanischen Reiches zwischen 1839 und 1908. Reformbestrebungen und Modernisierungsversuche im Spiegel der deutschsprachigen Literatur. Klaus Schwarz Verlag (Berlin 2007).
- Markom, Eveline. Die Diplomatischen Beziehungen Österreichs zum Osmanischen Reich im 18. Jahrhundert. Unter besonderer Berücksichtigung der

- Orientalischen Akademie in Wien. Diplomarbeit Institut für Geschichte (Wien 2001).
- Matuz, Josef. Das Osmanische Reich. Grundlinien seiner Geschichte. Wissenschaftliche Buchgesellschaft (Darmstadt 2006).
 - Mühlmann, Carl. Das deutsch-türkische Waffenbündnis im Weltkriege. Koehler& Amelang Verlag (Leipzig 1940).
 - Patera, Andreas. „Auf fremden Boden können Postinstitute nicht nach bürokratischen Grundsätzen geleitet werden.“ - Die örtliche, bauliche und räumliche Situation der österreichischen Postämter in Konstantinopel. In: Agstner, Rudolf/ Samsinger, Elmar (Hrsg.). Österreich in Istanbul. K. (u.) K. Präsenz im Osmanischen Reich. LIT Verlag (Wien 2010).
 - Petritsch, Ernst D.. Das österreichische Staatsarchiv als Forschungsstätte für die Geschichte der österreichisch-osmanischen Beziehungen. In: Feigl, Inanc/ Heuberger, Valeria/ Pittioni, Manfred/ Tomenendal, Kerstin (Hrsg.). Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte. Peter Lang GmbH (Frankfurt am Main 2002).
 - Pisko, Julius. Skanderbeg: Historische Studie. Wilhelm Frick Verlag (Wien 1894).
 - Pittioni, Manfred. Österreichisch-Osmanische Wirtschaftsbeziehungen. In: Feigl, Inanc/ Heuberger, Valeria/ Pittioni, Manfred/ Tomenendal, Kerstin (Hrsg.). Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte. Peter Lang GmbH (Frankfurt am Main 2002).
 - Pries, Ludger (Hrsg.). Transnationale Migration. Nomos Verlagsgesellschaft (Baden-Baden 1997).
 - Römer, Matthias. Die deutsche und englische Militärhilfe für das Osmanische Reich 1908-1914. Peter Lang GmbH (Frankfurt am Main 2007).
 - Samsinger, Elmar. „Oesterreich kann mit den Sympathien des Orients zufrieden sein!“ Kaiser Franz Joseph und Kaiser Karl I. in Konstantinopel. In: Agstner, Rudolf/ Samsinger, Elmar (Hrsg.). Österreich in Istanbul. K. (u.) K. Präsenz im Osmanischen Reich. LIT Verlag (Wien 2010).
 - Samsinger, Elmar. „Vor allem bewundern wir an den Türken die Menschenwürde.“ Aus einem Reisehandbuch des Österreichischen Lloyd –

Orientreisen um 1900. In: Agstner, Rudolf/ Samsinger, Elmar (Hrsg.). Österreich in Istanbul. K. (u.) K. Präsenz im Osmanischen Reich. LIT Verlag (Wien 2010).

- Schmitt, Oliver Jens. Skanderbeg. Der neue Alexander auf dem Balkan. Friedrich Pustet Verlag (Regensburg 2009).
- Schweizer, Gerhard. Die Janitscharen. Geheime Macht des Türkenreichs. Amalthea Signum Verlag (München 1990).
- Tomenendal, Kerstin. Auf den Spuren der Türken in Wien. In: Feigl, Inanc/ Heuberger, Valeria/ Pittioni, Manfred/ Tomenendal, Kerstin (Hrsg.). Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte. Peter Lang GmbH (Frankfurt am Main 2002).

LEBENS LAUF

Name: Claus Philipp

Matrikelnummer: 9602006

Schulbildung:

1987 – 1996: Bundesrealgymnasium Maroltingergasse
1160 Wien

Universität:

Seit 1996: Studium an der Hauptuniversität Wien:
Studienrichtung: Psychologie

Seit 2005: Studienrichtung: Internationale Entwicklung